

«Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in die Schweiz geht, es ist zu fantastisch»¹

Entwicklung eines IWalks für die Stadt St. Gallen über die Rettungsaktion ‘Zug in die Freiheit’

Masterarbeit - Entwicklungsarbeit

Eingereicht bei:
Dr. Lukas Tobler
Institut für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen

Eingereicht von:

Anna Voser
Viktoriastrasse 14
8057 Zürich
anna.voser@stud.phlu.ch
Master: Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung
17-728-262

Zürich, den 30.06.2023

¹ Karyn: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 5. Originalzitat: «Ich kann mir nicht vorstellen, dass es nach der Schweiz geht, es ist zu fantastisch.» Das Zitat von Eva Roubickova wurde grammatikalisch angepasst, damit es als Titel für die Arbeit geeignet ist.

Abstract

Im Februar 1945 erreichte ein Rettungstransport mit 1200 Überlebenden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt die Stadt St. Gallen. Organisiert wurde er vom jüdischen Ehepaar Recha und Isaac Sternbuch und vom Schweizer Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy. Dieser Transport ist kaum Teil der Erinnerungskultur des Zweiten Weltkriegs der Schweiz. Deswegen wird ein App-basierter Stadtrundgang 'IWalk' erstellt, um dieses Ereignis an Schulklassen zu vermitteln und die Erinnerungskultur mitzuprägen. Wie die Rettungsaktion im IWalk vermittelt werden kann, wird mit Hilfe des historischen Kontexts der Schweizer Flüchtlingspolitik und der didaktischen Prinzipien bei der digitalen Holocaustvermittlung untersucht. Im Zentrum des IWalks stehen videografierte Zeitzeug*innen Interviews von Teilnehmenden des Transports. Die Schwierigkeiten und Chancen im Umgang mit dieser Quellengattung werden in der Arbeit aufgezeigt. Bei der Vermittlung der Rettungsaktion mit dem Tool 'IWalk' muss proaktiv beachtet werden, dass Mythen in der Schweizer Erinnerungskultur des Zweiten Weltkriegs nicht gestärkt werden. Durch das Zusammenspiel von historischem Kontext und didaktischen Prinzipien ist der IWalk ein geeignetes Tool, um die Nutzer*innen des Stadtrundgangs in Bezug auf gegenwärtige Menschenrechtsverletzungen zu sensibilisieren, den quellenkritischen Umgang mit Zeitzeug*innen Interviews aufzuzeigen und gleichzeitig die Erinnerung an den Holocaust aufrecht zu halten.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	6
2.	Historischer Kontext	11
2.1.	Flüchtlingspolitik in der Schweiz.....	11
2.1.1.	Judentum in der Schweiz vor dem 20. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende	11
2.1.2.	Von der humanitären Schweiz zum Überfremdungsdiskurs.....	13
2.1.3.	Antisemitismus der Schweiz in den 1930er Jahren	17
2.1.4.	Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg	24
2.2.	Ablauf der Rettungsaktion	27
2.2.1.	Recha Sternbuch	27
2.2.2.	Jean-Marie Musy	31
2.2.3.	Organisation der Rettungsaktion	33
2.2.4.	Konzentrationslager Theresienstadt.....	39
2.2.5.	Selektion in Theresienstadt.....	42
2.2.6.	Transport in die Schweiz.....	46
2.2.7.	Flüchtlingslager und Heime	47
2.2.8.	Aufarbeitung der Schweizer Flüchtlingspolitik	51
2.2.9.	Ausbleiben nachfolgender Rettungstransporte	55
3.	Vermittlung mit dem Tool ‘IWalk’	58
3.1.	Digitale Vermittlung des Holocausts	59
3.1.1.	Holocaust als europäisches Erinnerungsnarrativ	59
3.1.2.	Entstehung des Visual History Archives	62
3.1.3.	Die Lernplattform IWitness.....	65
3.1.4.	Vermittlung mit digitalen Zeitzeug*innen Interviews.....	67
3.2.	Entwicklung des IWalks	69
3.2.1.	Didaktische Basis des IWalks.....	70
3.2.2.	Einfluss des historischen Kontexts	77
3.2.3.	Der IWalk	80
4.	Schlusswort.....	87

5. Bibliografie.....	90
5.1. Abbildungsverzeichnis	90
5.2. Quellenverzeichnis	90
5.3. Literaturverzeichnis.....	90
6. Anhang	96
A. Template des IWalks.....	96
B. Transkriptionen	133
Gutta Stembuch, Transkription.....	133
Petr Fiala, Transkription 1	134
Fritzi Spitzer, Transkription.....	136
Petr Fiala, Transkription 2	137
Louis Frankenberg, Transkription 1	138
Louis Frankenberg, Transkription 2.....	139
Liesel Van Cleeff, Transkription	139
Herman Landau, Transkription	140

Abkürzungsverzeichnis:

HRSG: Herausgeberschaft

Ebd: Ebendiese

F: Folgende Seite

Et al.: Und Weitere

Min: Minute

SIG: Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

IKRK: Internationales Komitee vom Roten Kreuz

ANAG: Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer

EJPD: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement

VISA: Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpfleger

USA: United States of America

HIJEFS: Hilfswerk für jüdische Flüchtlinge in Schanghai

KVP: Schweizerische Konservative Volkspartei

CVP: Christlichdemokratische Volkspartei der Schweiz

SS: Schutzstaffel

NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

HIJEF: Hilfsverein für jüdische Flüchtlinge im Ausland

KZ: Konzentrationslager

St: Sankt

PHSG: Pädagogische Hochschule St. Gallen

NS: Nationalsozialismus

USC: University of Southern California

VHA: Visual History Archive

EU: Europäische Union

VSJF: Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen

JOINT: Distribution Joint Committee

1. Einleitung

«Vielleicht war das das erste normale Essen nach jahrelangem Hunger. Das erste Mal Schlafen ohne Angst. Das erste Lächeln.»² Diese Zitate sind aus dem Filmbeitrag über das Forschungsprojekt mit dem Namen 'Zug in die Freiheit' der Pädagogischen Hochschule St. Gallen zu einem Rettungstransport für Jüdinnen und Juden³ aus dem Konzentrationslager Theresienstadt aus dem Jahr 1945. Die Zitate beschreiben Aufnahmen des Fotografen Walter Scheiwiller, die im Film eingeblendet werden. Scheiwiller fotografierte im Februar 1945 Überlebende⁴ des Holocausts, die am 7. Februar 1945 durch die Rettungsaktion das Hadwig Schulhaus in St. Gallen erreicht hatten.⁵ Durch die Initiative des jüdischen Ehepaars Recha und Isaac Sternbuch gelang es dem ehemaligen Bundesrat Jean-Mary Musy den Reichsführer Schutzstaffel (SS) Heinrich Himmler zu überzeugen, 1200 Gefangene aus Theresienstadt durch einen Tauschhandel freizulassen. In Theresienstadt mussten sich die Jüdinnen und Juden einer Selektion stellen, in der diejenigen Personen ausgewählt wurden, die den Propagandazwecken der Nationalsozialisten am meisten dienen konnten. Sie sollten in der Schweiz den Anschein erwecken, dass es ihnen in Theresienstadt gut ging. Die meisten Jüdinnen und Juden fühlten sich zu diesem Zeitpunkt so, wie es im Titel dieser Arbeit angedeutet wird: ungläubig, kritisch, hoffnungsvoll, und vor allem ängstlich davor, dass sie von den Nationalsozialisten getäuscht wurden. Nach einer zweitägigen Reise erreichten die Jüdinnen und Juden St. Gallen, wo sie die

² <https://www.3sat.de/kultur/kulturzeit/zug-der-geretteten-aus-theresienstadt-100.html>, min. 00:04-00:23 aufgerufen am 07.03.2023.

³ Vgl. <https://latkesberlin.wordpress.com/2020/10/24/juden-gendern/> (aufgerufen am 16.05.2023) Jüd*innen ist grammatikalisch falsch, da die männliche Form 'Jude' nicht mehr im Wort vorhanden ist. Ausserdem wird der Genderstern von gewissen Jüdinnen und Juden mit dem 'Judenstern' der Nationalsozialisten in Verbindung gebracht. Auch wird der Wortbestandteil 'Jüd' von Jüdinnen und Juden als problematisch empfunden, da die Nationalsozialisten ihn nutzten, um gegen 'die Juden' zu hetzen. Ein Vorschlag hat sich im Diskurs zwischen verschiedenen Jüdinnen und Juden ergeben: 'Juden:Jüdinnen'. Die Debatte, wie sich die Jüdinnen und Juden selbst geschlechtergerecht beschreiben möchten, ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Deswegen wird in dieser Arbeit von Jüdinnen und Juden gesprochen, da dies auch der aktuellen Selbstbezeichnung entspricht. Ausserdem wird in der Schweiz normalerweise nicht mit der Form 'Juden:Jüdinnen' gegendert. Da das Produkt dieser Arbeit, der IWalk, für die Zielstufe Sekundarstufe 1 konzipiert wird, möchte ich Verwirrungen bei den Schüler*innen über die Schreibweise des Wortes vermeiden und werde deswegen durchgehend in der Arbeit und dem IWalk von Jüdinnen und Juden schreiben.

⁴ In dieser Arbeit werden verschiedene Bezeichnungen für die Teilnehmenden des Transports verwendet, die alle nicht ideal sind. Nicht alle Teilnehmenden sahen sich selbst als jüdisch, weshalb Jüdinnen und Juden auf die Fremdzuschreibung der Nationalsozialisten zurückgeht. Überlebende ist ein ungenauer Begriff, da auch andere Personen des Konzentrationslagers Theresienstadt überlebten. Gefangene vermittelt den Eindruck, dass die Personen in Theresienstadt sich etwas zu Schulden kommen liessen. Teilnehmer*innen des Transports ist umständlich und passt nur zu den Abschnitten, in denen tatsächlich über den Transport geschrieben wird. Flüchtlinge ist ebenfalls eine ungenaue Bezeichnung, da die Personen nicht in die Schweiz flüchteten, sondern durch Verhandlungen freigekauft wurden. Beim Lesen dieser Arbeit muss man sich deswegen der Problematik dieser Bezeichnungen bewusst sein. Da aber kein treffenderer Begriff gefunden wurde, wird trotzdem mit diesen Bezeichnungen gearbeitet.

⁵ Vgl. Metzger & Gunzenreiner: Ausstellungsdokumentation «Flüchtlinge im Hadwig», S. 23.

restriktiven Bedingungen der Schweizer Flüchtlingspolitik kennenlernten. Nur wenige Tage durften sie in St. Gallen verbleiben und wurden anschliessend auf Quarantänelager in der ganzen Schweiz verteilt.⁶ Nach wenigen Monaten mussten die meisten von ihnen wieder aus der Schweiz ausreisen. Lediglich die besonders alten und kranken Menschen, denen eine Weiterreise nicht mehr zugemutet werden konnte, durften in der Schweiz verbleiben.⁷

Das Ziel dieser Arbeit ist es, diese Rettungsaktion in den historischen Kontext der Schweizer Flüchtlingspolitik und des schweizerischen Antisemitismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einzubetten und sie durch das Tool 'IWalk' an Sekundarschulklassen der Schweiz zu vermitteln. Der IWalk ist eine App, die Stadtrundgänge zum Thema Holocaust ermöglicht. Der IWalk ist der Plattform IWitness des Visual History Archive der University of Southern California angegliedert. Das didaktische Ziel von IWitness ist es, dass Jugendliche sich disziplinäres Wissen über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust und andere Genozide aneignen, soziale und emotionale Fähigkeiten im Umgang mit anderen Menschen und ihren Erfahrungen erwerben und eine erhöhte Bereitschaft erlangen, sich gegen Unrecht zu erheben.⁸ Die Quellen, die für den IWalk genutzt werden, sind videografierte Zeitzeug*innen Interviews von Teilnehmenden der Rettungsaktion. Ein kleiner Teil der Überlebenden erzählte in den 1990er Jahren ihre Lebensgeschichte in Interviews für das Visual History Archive. Da die Rettungsaktion den meisten Menschen in der Schweiz nicht bekannt ist, möchte diese Masterarbeit der Rettungsaktion und damit zusammenhängend der Erinnerung an den Holocaust Raum geben, so dass sie Teil der Erinnerungskultur St. Gallens und der Schweiz werden können. Lange Zeit ist Holocaustüberlebenden nur eine passive Opfer-Rolle zugeschrieben worden, weshalb ihnen im Rahmen dieser Masterarbeit eine Stimme gegeben wird, um sie als aktive handelnde Subjekte zu erinnern.

Der IWalk wird dem Forschungs- und Vermittlungsprojekt 'Zug in die Freiheit' angegliedert werden, das in St. Gallen verschiedene Vermittlungsformate organisieren wird, um die Ergebnisse der Forschung rund um die Rettungsaktion mit der Bevölkerung zu teilen. Die Forschungsfrage, die in dieser Arbeit untersucht wird, lautet: *Wie lässt sich die Rettungsaktion 'Zug in die Freiheit'⁹ anhand eines IWalks an Schweizer Sekundar-Schulklassen vermitteln?*

⁶ Vgl. Metzger & Gunzenreiner: Ausstellungsdokumentation «Flüchtlinge im Hadwig», S. 25.

⁷ Vgl. ebd., S. 28.

⁸ Vgl. Simon & Street & Leventhal: Holocaust Education mit IWitness, S. 245.

⁹ 'Zug in die Freiheit' ist der Projekttitel, der der Rettungsaktion im Rahmen des Forschungsprojekts der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, der Freien Universität Berlin und der Karls-Universität Prag gegeben wurde. Deswegen wird die Rettungsaktion in dieser Arbeit auch Zug in die Freiheit genannt.

Zur Beantwortung dieser Fragestellung ist die Kenntnis des historischen Kontexts rund um die Rettungsaktion wichtig. Das beinhaltet die verschiedenen Phasen und Narrative der Schweizer Flüchtlingspolitik vor, während und nach der Rettungsaktion. Da im Zentrum der Arbeit die digitale Vermittlung des Holocausts steht, wird erläutert, wie die Erinnerungskultur des Holocausts entstand und was bei der didaktischen Arbeit mit Zeitzeug*innen Interviews beachtet werden muss. Folgende zwei Unterfragen umrahmen deswegen die Hauptkapitel dieser Masterarbeit: *Was war die Motivation der verschiedenen Akteur*innen für oder gegen die Rettungsaktion? Wie funktioniert die Vermittlung des Holocausts anhand von videografierten Zeitzeug*innen Interviews?* Um die Handlungsoptionen und Einstellungen der individuellen Akteur*innen zu verstehen, muss das flüchtlingspolitische Klima der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs untersucht werden.

Der letzte Teil der Arbeit widmet sich schliesslich konkret der Umsetzung der erarbeiteten Themen im IWalk. Dafür werden didaktische Überlegungen ausgeführt, der historische Kontext mit dem IWalk verbunden und anhand dieser Aspekte begründet, wie der IWalk aufgebaut ist. Alle Themen, die zuvor in der Arbeit vorgestellt wurden, bilden die Basis für die Inhalte, die im IWalk vorgestellt werden. Durch die Ausrichtung auf die Zielstufe Sekundarstufe I des IWalks werden die meisten vorgestellten Themenbereiche nur kurz erwähnt, damit der IWalk nicht zu umfangreich wird. Einige der erarbeiteten Themen in der Masterarbeit wurden nur im Hintergrund während der Entwicklung des IWalks genutzt, da das fundierte Hintergrundwissen essenziell ist, um die Inhalte des IWalks wissenschaftlich abzustützen.¹⁰

Der Forschungsstand für diese Arbeit lässt sich in vier Hauptthemenbereiche aufteilen: Die Schweizer Flüchtlingspolitik, die Geschichte des Judentums und des Antisemitismus in der Schweiz, die Rettungsaktion selbst und die videografierten Zeitzeug*innen Interviews und damit zusammenhängend die digitale Vermittlung des Holocausts.

Zur Schweizer Flüchtlingspolitik leistet Patrick Kury¹¹ einen essenziellen Beitrag durch seine Forschung zur Asylpolitik, sowohl zur Zeit des Zweiten Weltkriegs als auch bis in die Gegenwart. Er untersucht, wie die 'Überfremdungs-Debatte' entstanden ist und welche Rolle sie in der Flüchtlingspolitik spielt und hinterfragt das Narrativ der humanitären Schweiz kritisch. Einen Paradigmenwechsel in der Art und Weise, wie die Schweiz den Zweiten

¹⁰ Die Rolle dieses Kontextwissens für den IWalk wird im Kapitel 3.2.2. erläutert.

¹¹ Vgl. Holenstein & Kury: Schweizer Migrationsgeschichte; Kury: Wer agiert?; Kury: Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik.

Weltkrieg und ihre Flüchtlingspolitik erinnert, hat der Bergier-Bericht¹² der Unabhängigen Expert*innen Kommission ausgelöst. In dem Bericht zeigen die Autor*innen unter anderem auf, dass die Schweiz durch ihre Flüchtlingspolitik viele Menschen in den Tod schickte und sich die Behörden bewusst waren, dass die Nationalsozialisten die Jüdinnen und Juden ermordeten. Madeleine Dreyfus¹³ und Marc Perrenoud¹⁴ haben in ihrer Forschung die Reaktion der offiziellen Schweiz auf die Forschungsergebnisse der Bergier-Kommission zur problematischen Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg aufgezeigt. Thomas Maissen¹⁵ arbeitet in seiner Monografie ‘Verweigerte Erinnerung’ auf, dass die Schweiz sich lange Zeit geweigert hat, den Holocaust in ihr kollektives Gedächtnis aufzunehmen.

Über das Judentum in der Schweiz hat insbesondere Jacques Picard¹⁶ geforscht. Er porträtiert in seinen Forschungsergebnissen die Geschichte des Judentums in der Schweiz von der römischen Zeit bis in die Gegenwart und verdeutlicht, wie die Judenfeindlichkeit im Denken der Schweizer*innen seit langem verankert ist. Über antisemitische Vorstellungen der Schweizer Bevölkerung hat Wolfgang Benz¹⁷ in seinem Artikel ‘Antisemitismus in der Schweiz’ geschrieben. Claudia Hoerschelmann¹⁸ untersucht in ihrer Forschung, wie der Antisemitismus auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Flüchtlingspolitik der Schweiz prägt.

Die Rettungsaktion, die im Zentrum dieser Arbeit steht, findet Eingang in einigen Artikeln zur Flüchtlingspolitik der Schweiz, beispielsweise in der Monografie von Jörg Krummenacher-Schöll¹⁹, der die Flüchtlingspolitik des Kantons St. Gallen vor und während des Zweiten Weltkriegs analysiert und dabei auch auf verschiedene Personen eingeht, die einen entscheidenden Beitrag zur Rettung von Jüdinnen und Juden geleistet haben. Spezifisch zur Rettungsaktion hat Alain Dieckhoff²⁰ geforscht. Er diskutiert die Frage, weshalb Jean-Marie Musy trotz seiner Nähe zum Faschismus die Rettungsaktion organisiert hat. Denis Dumoulin²¹ untersucht in seinem Artikel ‘A l’enseigne du lion de bohême’ die Geschichte von Theresienstadt und den Ablauf der Rettungsaktion. Mit der Rettungsaktion haben sich auch Issac Lewin²² und Miroslav Karny²³ befasst. Sie rekonstruieren anhand verschiedener

¹² Vgl. Bergier et al: Die Schweiz, der Nationalsozialismus.

¹³ Vgl. Dreyfus: Entschuldigung und Rechtfertigung.

¹⁴ Vgl. Perrenoud: Kontext, Kritiken und Nachhaltigkeit.

¹⁵ Vgl. Maissen: Verweigerte Erinnerung.

¹⁶ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden; Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz.

¹⁷ Vgl. Benz: Antisemitismus in der Schweiz.

¹⁸ Vgl. Hoerschelmann: Der Verband.

¹⁹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtlingspolitik.

²⁰ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide ; Vgl. Dieckhoff : Une action de sauvetage.

²¹ Vgl. Dumoulin: A l’enseigne.

²² Vgl. Lewin : Attempts of rescuing.

²³ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports.

schriftlicher Quellen den Hergang der Rettungsaktion. Durch eine Biografie über Recha Sternbuch, verfasst von Joseph Friedenson und David Kanzler²⁴, lassen sich die diplomatischen Treffen, die die Sternbuchs zur Durchführung der Rettungsaktion gemacht haben, rekonstruieren.

Über die Vermittlung der Geschichte der Shoah²⁵ im virtuellen Raum hat Alina Bothe²⁶ im gleichnamigen Artikel geforscht. Darin beschreibt sie die Geschichte des Visual History Archives und setzt sich mit Erinnerungen und Zeitzeug*innen auseinander. Mit der digitalen Vermittlung des Holocausts hat sich auch Christina Isabel Brüning²⁷ in ihrem Artikel «Holocaust Education in Multicultural Classrooms» auseinandergesetzt. Sie beschreibt darin Vorteile und Schwierigkeiten bei der Arbeit mit videografierten Zeitzeug*innen Interviews. Alina Bothe und Martin Lücke²⁸ haben die Gründe von Holocaust Überlebenden, ihre Lebensgeschichte in Interviews zu teilen, untersucht. Cord Pagenstecher²⁹ untersucht die Thematik der videografierten Erinnerung als Quelle für historisches Lernen. Im Unterschied zu Peter Gautschi³⁰, der in seinem Artikel 'Umgang mit dem Thema Holocaust im digitalisierten Unterricht' zum Resultat kommt, dass historisches Lernen auch durch videografierte Zeitzeug*innen Interviews erreicht werden kann, schlussfolgert Pagenstecher, dass es für das Historische Lernen einen grossen Unterschied macht, ob mit videografierten Interviews oder persönlichen Gesprächen gearbeitet wird.

²⁴ Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue.

²⁵ Vgl. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung: Holocaust/Shoah <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/lexikon/holocaust-shoah> (aufgerufen am 13.06.2023) Der Begriff Shoah bezieht sich im Gegensatz zum Begriff Holocaust nur auf den Genozid an den Jüdinnen und Juden. Der Begriff Holocaust umfasst alle verfolgten Gruppen des Nationalsozialismus. Ansonsten haben beide Begriffe dieselbe Bedeutung.

²⁶ Vgl. Bothe: Geschichte der Shoah.

²⁷ Vgl. Brüning: Holocaust Education.

²⁸ Vgl. Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern.

²⁹ Vgl. Pagenstecher: Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht.

³⁰ Vgl. Gautschi: Umgang mit dem Thema Holocaust.

2. Historischer Kontext

2.1. Flüchtlingspolitik in der Schweiz

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Rettungsaktion ‘Zug in die Freiheit’. Die Schweizer Flüchtlingspolitik des Zweiten Weltkriegs ist jedoch vor allem wegen der restriktiven Einstellung gegenüber Flüchtlingen – insbesondere jüdischen – bekannt. Deswegen wird im Folgenden die politische und gesellschaftliche Lage in der Schweiz zur Zeit vor und während der Rettungsaktion beschrieben, um die Hintergründe des Transports zu verstehen. Die Unterfrage der Forschungsfrage zur Motivation der verschiedenen Akteur*innen für oder gegen die Rettungsaktion umrahmt dieses Kapitel.

2.1.1. Judentum in der Schweiz vor dem 20. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende

Spuren von jüdischem Leben in der Schweiz lassen sich bis in die römische Zeit zurückverfolgen. In Kaiseraugst, von den Römern Augusta Raurica genannt, wurde ein Fingerring mit einer abgebildeten Menora, die als Symbol für das antike Judentum identifiziert werden konnte, gefunden.³¹ Im 13. und 14. Jahrhundert lebten Jüdinnen und Juden in zahlreichen Gebieten der heutigen Schweiz. Spätestens zu diesem Zeitpunkt lässt sich auch die in Europa stets wiederkehrende Praxis der Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden auffinden. Ihnen wurde die Schuld für Pestepidemien zugeschrieben. Es wurde der Mythos verbreitet, dass sie die Brunnen vergiftet hätten und sich deswegen die Pest ausbreitete. Infolgedessen fanden mehrere Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung der Schweiz statt, wobei mindestens 28 jüdische Gemeinden untergingen.³² In den folgenden Jahrhunderten gab es nur noch vereinzelt Jüdinnen und Juden in der Schweiz. Erst nach dem Dreissigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 flüchteten einige Jüdinnen und Juden in das Gebiet der heutigen Schweiz. Es bildeten sich geduldete ‘Judendörfer’³³, die autonom waren, sich also selbst verwalteten.³⁴ Nach der französischen Revolution verbesserte sich auch die politische und rechtliche Stellung der jüdischen Bewohner*innen in der Schweiz. Dies äusserte sich darin, dass Frankreich von der Schweiz forderte, dass ‘Judenzölle’ und andere Abgaben abgeschafft würden. Trotzdem verlief die Verbesserung der Lebenslage von Jüdinnen und Juden in der Schweiz schleppend. Bei der Entstehung des Bundesstaates 1848 wurde in der Verfassung keine Gleichstellung von Jüdinnen und Juden und der christlichen Bevölkerung festgeschrieben.³⁵ Als

³¹ Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz, S. 184.

³² Vgl. Knoch-Mund & Kaufmann & Weingarten & Picard & von Cranach: «Judentum» <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011376/2016-02-01/> (aufgerufen am 16.05.2023).

³³ Begriffe, die aus der Quellsprache übernommen wurden, werden in dieser Arbeit mit ‘’ gekennzeichnet.

³⁴ Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz, S. 185.

³⁵ Vgl. ebd., S. 185.

einer der letzten Staaten Europas wurde der jüdischen Bevölkerung im Rahmen einer Volksabstimmung von 1866 das gleiche Recht auf freie Niederlassung und Gleichheit vor dem Gesetz zugeschrieben, wie es die nicht-jüdische Bevölkerung bereits besass.³⁶ Diese neugewonnene Gleichstellung führte dazu, dass vermehrt Jüdinnen und Juden in die Schweiz einwanderten. Es zog sie weg von den ländlichen Gebieten der Schweiz in die Städte, in denen sie sich in soziale, kulturelle und wirtschaftliche Netzwerke eingliederten. Ähnlich wie bei den christlichen Einwohnenden der Schweiz verlor die Religion für die Jüdinnen und Juden an öffentlicher Bedeutung. Infolgedessen präferierten viele von ihnen einen säkularen Lebensstil, der den Fokus auf kulturelle und soziale Bedürfnisse legte.³⁷

Im Jahr 1904 wurde der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) gegründet, um die religiösen und säkularen Interessen der Jüdinnen und Juden der Schweiz unter einem Dach zu verwalten.³⁸ Ein wichtiger Grund für die Gründung des SIGs war das Schächtverbot von 1893. In diesem Schächtverbot äusserte sich die antisemitische Haltung gewisser Schweizer*innen.³⁹ Das Essen von geschächtetem Fleisch war für die Jüdinnen und Juden von grosser Bedeutung, da die jüdische Speisevorschrift, Kaschrut, die Konsumierung von Fleisch, das durch rituelle Schlachtung durch einen Halsschnitt und des Ausblutens des Tieres hergestellt wurde, vorsieht. Zusätzlich besagt die Speisevorschrift, dass die Tiere artgerecht gehalten werden müssen.⁴⁰ Durch die verbesserte Lebenslage der Jüdinnen und Juden in der Schweiz reisten Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt auch jüdische Familien aus Osteuropa in die Schweiz. Diese hatten eine andere Religions- und Lebenspraxis als die westjüdischen Gemeinden.⁴¹ Diese neu eingewanderten Menschen wurden von gewissen Schweizer*innen ungerne gesehen. Eine besonders starke Abneigung den Ostjüdinnen und -juden gegenüber zeigte sich auch in den 1920er Jahren, als der erste Adjunkt der Polizeiabteilung, Max Ruth, die Niederlassung von «Ostjuden aus Galizien und Polen»⁴² als «auf jeden Fall unerwünscht»⁴³ bezeichnete. Aber bereits beim Schächtverbot war die Motivation, die Einwanderung von ostjüdischen Immigrant*innen zu verhindern. Da das Schächten nicht mehr möglich war, sollten sie von

³⁶ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 34.

³⁷ Vgl. ebd., S. 34.

³⁸ Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz, S. 187.

³⁹ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 231.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 231.

⁴¹ Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz, S. 186.

⁴² Kury: Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik, S. 77.

⁴³ Ebd., S. 77.

einer Einreise abgeschreckt werden.⁴⁴ Der SIG setzte sich dafür ein, geschächtetes Fleisch zu organisieren und versuchte erfolglos das Verbot politisch zu beseitigen.⁴⁵

2.1.2. Von der humanitären Schweiz zum Überfremdungsdiskurs

Nach der phasenweise aufkommenden und wieder abklingenden Verfolgung der jüdischen Bevölkerung der Schweiz verfestigte sich der Antisemitismus im Diskurs über ‘Überfremdung’ gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In Westeuropa erstarkte das Konzept des Nationalstaates und der gemeinsamen, klar definierten Identität. Anders als bei den umgebenden Staaten war die Schweiz geprägt von einer kulturellen und sprachlichen Heterogenität. Deswegen war es schwierig zu definieren, was der gemeinsame Kern der Schweizer Nationalität ausmachen sollte. Die Entscheidungsträger der Schweiz fokussierten sich darauf, was sie von anderen unterschied, um die mangelnden Gemeinsamkeiten der Bevölkerung zu vertuschen. Diese Vorgehensweise zeigte sich im aufkommenden Überfremdungsdiskurs. Dieser schwammige Begriff wurde genutzt, um Abwehrhaltungen und Abwehrpraktiken gegen aussen zu rechtfertigen, ohne dass genauer auf die nationale Identität eingegangen werden musste.⁴⁶ Die ‘Überfremdung’ wurde als Bedrohungsszenario für die nationale Existenz der Schweiz inszeniert. Es wurde argumentiert, dass sich die nationale Selbstständigkeit der Schweiz in grosser Gefahr befände. Dadurch wurden Teile der Bevölkerung davon überzeugt, dass Ausländer*innen und Menschen, die in die Schweiz einwandern möchten, der Untergang der nationalen Schweiz sein könnten.⁴⁷

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs verstand sich die Schweiz als ein Land, dessen Grundpfeiler von humanitärem Engagement geprägt waren. So engagierte sich der Bund zusammen mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und Privatpersonen der Schweiz für Flüchtlinge und Bedürftige im Rahmen des Krieges.⁴⁸ Die Schweiz wollte sich als grosszügiges Asylland darstellen. Dieses humanitäre Asylrecht wurde als einer der wichtigsten Pfeiler der Schweizer Souveränität interpretiert. Über 75 000 Zivilflüchtlinge und Soldaten wurden unter dieser Prämisse in der Schweiz aufgenommen.⁴⁹ Doch im Verlauf des Krieges veränderte sich der öffentliche Diskurs stark. Die zu Beginn des Krieges propagierte humanitäre Flüchtlingshilfe wurde überschattet vom Überfremdungsdiskurs. Die Einstellung der Schweizer

⁴⁴ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 231.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 231.

⁴⁶ Vgl. Kury: Wer agiert?, S. 207.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 208.

⁴⁸ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 220.

⁴⁹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 18 f.

Bevölkerung richtete sich gegen alles Fremde. Diese abwehrende Haltung gegenüber Ausländer*innen drückte sich in abschätzend gebrauchten Ausdrücken, wie ‘nicht-assimilierbar’, ‘ost-jüdisch’ und ‘volkswirtschaftlich unerwünscht’ aus.⁵⁰ ‘Ost-Jüdischsein’ wurde mit etwas Negativem gleichgesetzt. Der Überfremdungsdiskurs war zu dieser Zeit bereits von Antisemitismus geprägt. Max Koller, ein Winterthurer Ingenieur, bezeichnete Jüdinnen und Juden im Mai 1917 als «grundsätzlich nicht-assimilierbar».⁵¹ Im Gegensatz zu jüdischen Einwander*innen wurde nicht-jüdischen Immigrant*innen nicht automatisch unterstellt, dass sie ‘nicht-assimilierbar’ wären. Die Wandlung, wie über Ausländer*innen gesprochen wurde, hing stark mit der wirtschaftlichen Lage der Schweiz zusammen. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr verschlechterte sich die Stimmung gegenüber Immigrant*innen. Sie wurden dafür verantwortlich gemacht, dass Lebensmittel- und Kohlepreise und die Wohnungsnot stiegen. Auch wenn diese wirtschaftlichen Probleme auf die schlechte Kriegswirtschaft der Schweiz zurückzuführen waren, wurde die Schuld unter anderem bei den Jüdinnen und Juden gesucht. Die Schweizer Bevölkerung hatte das Bild von Jüdinnen und Juden, dass sie ‘Kriegsgewinnler’ und ‘Wucherer’ waren.⁵² Als nach der russischen Oktoberrevolution von 1917 vermutet wurde, dass nun einige Jüdinnen und Juden aus Russland in die Schweiz flüchten würden, wurde vom Bundesrat am 21. November 1917 die ‘Verordnung über die Schaffung der Grenzpolizei und die Kontrolle der Ausländer’ geschaffen.⁵³ Damit gab es eine eidgenössische Zentralstelle, die sich gesamtschweizerisch um die Einreise und den Aufenthalt von Ausländer*innen kümmerte. Die Zentralstelle hatte die Hauptaufgabe, ‘Überfremdung’ zu bekämpfen.⁵⁴ Zusätzlich beschloss der Bundesrat in einer Notverordnung 1917 die allgemeine Visumpflicht und Anmeldepflicht für Einreisende aus dem Ausland, um bessere Kontrolle darüber zu haben, wer in die Schweiz einreiste. Diese Regelungen wurden jedoch für Deutschland und Österreich bald wieder aufgehoben.⁵⁵

Nach dem Ersten Weltkrieg richtete die Grenzpolizei ihren Fokus insbesondere auf eine erwartete Fluchtwelle von polnischen Jüdinnen und Juden. Durch die Kapitulation der Mittelmächte brach das bisher gekannte, bereits über Generationen bestehende Ordnungssystem Europas in sich zusammen. Not und Elend waren in vielen Staaten allgegenwärtig und Hunderttausende entschieden sich dazu, in andere Staaten, beispielsweise

⁵⁰ Vgl. Kury: Wer agiert? S. 209.

⁵¹ Ebd., S. 209.

⁵² Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 223.

⁵³ Vgl. ebd., S. 224.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 225.

⁵⁵ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 24.

in die vom Krieg verschonte Schweiz, zu fliehen.⁵⁶ Die Bundesverwaltung warnte unmittelbar nach dem Krieg vor dieser besagten Fluchtwelle: «ganz besonders vorsichtig bei der Entgegennahme von derartigen Einreisegesuche zu sein und diesen äusserst unerwünschten Elementen [die Jüdinnen und Juden aus Polen] den Weg in die Schweiz zu sperren.»⁵⁷ Dass sich diese Politik jedoch nicht nur gegen Jüdinnen und Juden aus Polen, beziehungsweise Osteuropa, richtete, zeigt sich an folgender Szene, die sich zur selben Zeit abspielte: Eine Jüdin, die ehemalige Schweizer Staatsbürgerin war, forderte, wiedereingebürgert zu werden. Ihr Gesuch wurde mit dem Argument, dass sie nach dem äusseren Erscheinungsbild eine typische Jüdin sei, die sichtbar im Reichtum lebte, abgelehnt.⁵⁸ Diese Argumentation ist von dem antisemitischen Stereotyp, dass Jüdinnen störend reich seien, geprägt. Ausserdem wurde die Frau nicht mehr als Teil der Schweizer Bevölkerung, sondern als Gefahr der Überfremdung der Schweiz gesehen.

Im Jahr 1920 versuchte die Schweizer Politik, neue Vorschriften für die Einwanderung von Flüchtlingen zu finden. Vor dem Ersten Weltkrieg war die Schweiz noch geprägt vom Prinzip der internationalen Personenfreizügigkeit. Mit der Erstarkung des Arguments der Überfremdung sahen die Politiker dieses Prinzip nicht mehr als wünschenswert an. Eine Expertenkommission mit Vertretern des Bundes, der Kantone und der Verwaltung sollte über eine zukünftige schweizerische Niederlassungspolitik entscheiden.⁵⁹ Da die durchgehende Absperrung der Grenzen nicht zielführend für den Bedarf der Schweiz an ausländischen Arbeitskräften war, entschied sich die Kommission, das Prinzip der ‘Auslese’ zu verfolgen. Dadurch sollten nur diejenigen Ausländer*innen ausgewählt werden, «die an Brauchbarkeit und Angliederbarkeit für unsern Volkskörper weit über den Zurückgewiesenen»⁶⁰ standen, wie die Kommission argumentierte. Der Bundesrat rief zugleich das Volk dazu auf, sich gegen fremde Einflüsse zu wehren und «unser Volkstum rein und gesund zu erhalten und ihm nur sicher taugliche Elemente zuzuführen»⁶¹. Diese rassistisch und antisemitisch geprägte Argumentation zeigt auf, dass nur Ausländer*innen aus gewissen Ländern und mit gewissen Konfessionen als erwünscht angesehen wurden. Jüdinnen und Juden zählten nicht dazu. Ausserdem wurden die Ausländer*innen als Elemente bezeichnet, was sie vergegenständlicht und die abschätzende und herablassende Einstellung ihnen gegenüber aufzeigt. Mit dieser Argumentation wurde auch

⁵⁶ Vgl. Hostenstein & Kury & Schulz, S. 227.

⁵⁷ Kury: Wer agiert?, S. 210.

⁵⁸ Vgl. Ebd., S. 214.

⁵⁹ Vgl. Kury: Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik, S. 76.

⁶⁰ Ebd., S. 76.

⁶¹ Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 24.

ignoriert, dass Jüdinnen und Juden schon seit sehr langer Zeit Teil der Schweizer Bevölkerung waren. Auch der Bundesrat schloss sich diesem anti-jüdischen Narrativ an. Gegen jüdische Einwanderung stellte sich auch die katholische Kirche mit antisemitischen Argumenten. Alois Scheiwiler, ein christlichsozialer Pfarrer und späterer St. Galler Bischof, reproduzierte die weitverbreitete Verschwörungstheorie, die Jüdinnen und Juden würden eine Weltherrschaft errichten wollen.⁶² Auch ein katholisch-konservativer Redaktor der Zeitung 'Ostschweiz' schrieb, dass man aus kulturellen Gründen Antisemit sein solle, um «Juden in der eigenen Brut»⁶³ auszurotten.

Diese Steuerung der Einwanderung nach qualitativen Kriterien wurde auf der Basis von sozialdarwinistischen Theorien formuliert.⁶⁴ Der Sozialdarwinismus wurde Ende des 19. Jahrhunderts populär. Die Evolutionstheorie des Naturforschers Charles Darwin wurde auf das Soziale übertragen. Das Ziel war es, die Zusammensetzung der Bevölkerung zu steuern, wie bei den Tieren die Evolution ihre Zusammensetzung bestimmt.⁶⁵ Den Behörden wurde von den Anhänger*innen des Sozialdarwinismus die Verantwortung übertragen, die Bevölkerung zu schützen, zu formen und rational zu planen.⁶⁶ Der Sozialdarwinismus funktionierte nach rassistischen Vorstellungen. Gewisse Menschen wurden einer höheren 'Rasse' zugeordnet als andere, weshalb es als Ziel galt, nur die 'wünschenswerte Rasse' zu reproduzieren. Max Ruth, der erste Adjunkt der Schweizer Polizeibehörde, argumentierte für das Vorgehen der 'Auslese' anhand dieses Theorems:

«Ein Teil dieser Bevölkerung ist in steter Gefahr gesundheitlicher und moralischer Verkümmern; er sollte durch Ausländer so wenig als möglich vermehrt werden. Auch die körperliche und geistige Gesundheit ist daher ein Gesichtspunkt, unter welchem der Ausländer geprüft werden kann.»⁶⁷

Die rassistischen Überlegungen der Anhänger*innen des Sozialdarwinismus spielten eine entscheidende Rolle im Diskurs um die Flüchtlingspolitik der Schweiz. Der Sozialdarwinismus lieferte in den 1930er Jahren auch Argumente für die 'Rassenlehre' der Nationalsozialisten. Diese bildete die Basis für die Vernichtung und Verfolgung von 'nicht-arischen' Menschen, insbesondere auch von Jüdinnen und Juden. 1925 kam es in der Schweiz zu einer Volksabstimmung, die darüber entschied, ob der Bund das Recht haben sollte, gesetzliche Bestimmungen zu erlassen, die über die Ein- und Ausreise und den Aufenthalt von

⁶² Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 19.

⁶³ Ebd., S. 19.

⁶⁴ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 229.

⁶⁵ Vgl. Kury: Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik, S. 77.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 77.

⁶⁷ Ebd., S. 77.

Ausländer*innen entscheiden würden. Die Abstimmung wurde mit 62 Prozent Zustimmung angenommen.⁶⁸

2.1.3. Antisemitismus der Schweiz in den 1930er Jahren

1930 war die Angst vor einer 'Überfremdung' immer noch omnipräsent im öffentlichen Diskurs rund um den Umgang der Schweiz mit Immigrant*innen. Auch wenn der Anteil an Ausländer*innen in der Schweiz in den 1920er Jahren wegen der veränderten Einwanderungspolitik stets abnahm, stieg gleichzeitig die Abneigung der Schweizer*innen ihnen gegenüber. 1910 befanden sich laut Zählungen 14,7 Prozent Ausländer*innen dauerhaft in der Schweiz. 1930 waren es noch 8,7 Prozent.⁶⁹ Diese Daten zeigen ein typisches Phänomen: Häufig entwickeln Menschen eine stärkere Abneigung gegen etwas, wenn sie wenig Berührungspunkte mit der Thematik haben. Im Beispiel der 'Überfremdungsdebatte' sieht man, dass durch die schrumpfende Zahl an Ausländer*innen in der Schweiz auch der Kontakt zwischen den Ausländer*innen und der restlichen Bevölkerung kleiner wurde, diese aber als stärkere Bedrohung wahrgenommen wurden. Aus Angst vor der 'Überfremdung' der Schweiz wurde der Anteil an Ausländer*innen als viel höher wahrgenommen, als er es tatsächlich war.⁷⁰ Auch die Weltwirtschaftskrise 1929 und die damit zusammenhängende Angst der Bevölkerung vor Arbeitslosigkeit heizten die Stimmung gegen Immigrant*innen in der Schweiz auf.⁷¹ Jüdinnen und Juden wurden für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten verantwortlich gemacht.⁷² Anfang der 1930er Jahre formierte sich die Schweizer Frontenbewegung. Die daran teilnehmenden Organisationen verstanden sich als eine 'nationale Erneuerungsbewegung'. Auch wenn die Frontenbewegung Personen von der linken Seite des Spektrums der Politik umfasste, erhielt insbesondere die rechtsextreme 'Nationale Front' Zuspruch. Sie orientierte sich an nationalsozialistischen Ideen.⁷³ Diese Front war stark von antisemitischen Vorstellungen geprägt. So veröffentlichte sie Ende 1931 im 'Eisernen Besen', dem 'Kampfblatt' der Nationalen Front, ein Statement:

«Wir bedauern es ausserordentlich, dass wir in der Schweiz weder einen Hitler noch einen Mussolini besitzen, die einen solchen politischen Saustall innert kürzester Zeit ausräumen würden. Der Nationalsozialismus sei die Weltanschauung, welche man auch bei uns benötigt. Die Juden seien das

⁶⁸ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 239.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 239.

⁷⁰ Vgl. Benz: Antisemitismus in der Schweiz, S. 16.

⁷¹ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 239.

⁷² Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 34.

⁷³ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 219.

habgierigste, brutalste und gefühlloseste Volk der Weltgeschichte, und glücklich und beneidenswert ist jenes Volk zu nennen, das sich der jüdischen Pestilenz entledigt hat.»⁷⁴

Ein solch extremer Antisemitismus war trotzdem nicht der Normalfall in der Schweiz. Die Frontenbewegung, die eine nationale Erneuerung anstrebten, hatten nur mässigen Erfolg bei der Schweizer Bevölkerung. Trotzdem prägten sie die Einstellung der Schweizer Politik, da auch einflussreiche Politiker mit dieser Bewegung sympathisierten. Insbesondere Jean-Marie Musy⁷⁵, ein Bundesrat der Schweiz bis 1934, teilte Ideale mit der Frontenbewegung.⁷⁶ Die 'Nationale Front' hatte einige hundert aktive Mitglieder und mehrere Tausend weitere Anhänger*innen. Ein kleiner Teil der Schweizer Bevölkerung besass vergleichbare Überzeugungen wie die Nationalsozialisten.⁷⁷

1931 wurde das Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer (ANAG) eingeführt.⁷⁸ Durch dieses Gesetz hatten die Kantone das Recht, eigenständig Aufenthaltsbewilligungen bis zu zwei Jahren und Toleranzbewilligungen für drei bis sechs Monate zu erteilen.⁷⁹ Es verband die Aufenthaltsbewilligung mit einer Arbeitsbewilligung, wodurch nur diejenigen bleiben konnten, die eine Arbeit gefunden hatten.⁸⁰ Dieses neue Gesetz trat am 1. Januar 1934 in Kraft und wurde 1933 in einem Kreisschreiben des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD) an die Kantone erläutert:

«Da die Schweiz überbevölkert und überfremdet ist, steht jedem nicht zweifellos nur vorübergehenden Aufenthalt eines Ausländers der allgemeinen Gegenrunde der Überfremdung im Wege; nur wenn stichhaltige und genügend starke Fürgründe überwogen wird, kann eine Bewilligung in Frage kommen.»⁸¹

In dieser Argumentation des EJPDs zeigt sich, dass die Schweiz keine Ausländer*innen dauerhaft aufnehmen wollte. Ausserdem lässt sich an der Terminologie der Berichterstattung über das ANAG erkennen, dass sozialdarwinistische und antisemitische Diskurse die Grundlage des Gesetzes bildeten.⁸² Die Polizeiabteilung des EJPDs erhielt das letztinstanzliche Entscheidungsrecht, sie konnte demnach über die Zulassung von Ausländer*innen und deren polizeiliche Überwachung befinden, während die Kantone Einreisen genehmigen und verhindern konnten.⁸³ Nach der Machtergreifung von Adolf Hitler als Reichskanzler des

⁷⁴ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 220.

⁷⁵ Musy wird im Kapitel 2.2.2 genauer vorgestellt, da er für die Rettungsaktion eine entscheidende Rolle spielte.

⁷⁶ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 222.

⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 221.

⁷⁸ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 239.

⁷⁹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 25.

⁸⁰ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 239.

⁸¹ Kury: Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik, S. 78.

⁸² Vgl. ebd., S. 78.

⁸³ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 25.

Deutschen Reichs im Januar 1933 flohen im darauffolgenden Frühling tausende deutsche Jüdinnen und Juden in die Schweiz, da zum Boykott jüdischer Geschäfte in Deutschland aufgerufen wurde und sich der Antisemitismus schnell verstärkte.⁸⁴ Der Fokus der Schweizer Politik verschob sich von der Niederlassungs- und Einbürgerungspolitik zur Flüchtlingspolitik, die ebenfalls vom 'Überfremdungsdiskurs' geprägt war.⁸⁵ In der Schweiz existierte kein Flüchtlingsrecht, deshalb wurde die Flüchtlingspolitik auf das ANAG gestützt. Dieses beschäftigte sich jedoch nur am Rande mit flüchtlingspezifischen Bestimmungen. Deswegen hatten der Bundesrat und die Kantonsregierungen die Macht, das Asylrecht selbst zu verwalten.⁸⁶ Das Narrativ der Schweiz als Transit- und nicht als Fluchtland wurde omnipräsent in der Argumentation der Politik.

Die neuen Richtlinien der Flüchtlingspolitik hatten insbesondere das Ziel, Jüdinnen und Juden aus der Schweiz fernzuhalten.⁸⁷ Das EJPD liess am 31. März 1933 in der Weisung «betreffend Einreise von Israeliten»⁸⁸ verlauten, dass insbesondere bei der Zuwanderung von Jüdinnen und Juden zu verhindern sei, dass sie sich dauerhaft in der Schweiz niederliessen. Diese antisemitische Argumentationslinie ist nicht neu, sie war beispielsweise bereits während des Ersten Weltkriegs präsent, wie im vorhergehenden Kapitel aufgezeigt wurde. Deswegen lässt sich der schweizerische Antisemitismus nicht als Reaktion auf die Bedrohungslage des nationalsozialistischen Deutschlands zurückführen.⁸⁹ Die Einstellung von Teilen der Schweizer Bevölkerung war klar antisemitisch.⁹⁰ Im März 1938 beantragte die Justizbehörde beim Bundesrat mit folgender Begründung neue Massnahmen gegen Jüdinnen und Juden:

«Wenn wir einer unseres Landes unwürdigen antisemitischen Bewegung nicht berechtigten Boden schaffen wollen, müssen wir uns mit aller Kraft und wenn nötig mit Rücksichtslosigkeit der Zuwanderung ausländischer Juden erwehren, ganz besonders von Osten her.»⁹¹

Das ist eine typische Überzeugung der Schweiz in der Vorkriegszeit. Die Judenfeindlichkeit wurde hinter dem Argument versteckt, dass man unbedingt Antisemitismus in der Schweiz verhindern wollte. So konnte man sich präsentieren, als ob man den Jüdinnen und Juden etwas Gutes tun würde.⁹² Es zeigt sich erneut, dass eine besonders starke Abneigung gegen Jüdinnen

⁸⁴ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 58.

⁸⁵ Vgl. Kury: Wer agiert?, S. 215.

⁸⁶ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 12.

⁸⁷ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 37.

⁸⁸ Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 244.

⁸⁹ Vgl. Kury: Wer agiert?, S. 215.

⁹⁰ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 38.

⁹¹ Ebd., S. 37.

⁹² Vgl. ebd., S. 39.

und Juden aus dem Osten vorherrschte, wie es sich schon 1893 beim Schächtverbot gezeigt hatte.

Mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 erstarkte in der Schweiz die Ideologie der geistigen Landesverteidigung, die alles Fremde als 'unschweizerisch' deklarierte. Die Schweiz sollte sich zum Schutz des Landes migrationspolitisch vor Ausländer*innen abschotten.⁹³ Dies wurde damit begründet, dass sich die Schweiz in einer gefährlichen Binnenlage zwischen Österreich und Deutschland befinde und in Gefahr schwebe, selbst autoritär von den Nationalsozialisten regiert zu werden.⁹⁴ Dabei wurde argumentiert, dass 'schweizerische' Werte priorisiert werden müssen, um den Einfluss faschistischer, nationalsozialistischer und kommunistischer Strömungen auf die Schweiz zu verhindern.⁹⁵ Die Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik entfernte sich vom Prinzip der 'Auslese'. Sämtliche Einwanderung wurde als Schwächung der 'schweizerischen' Werte betrachtet und sollte deswegen pauschal verhindert werden. Ausserdem verringerte die Schweiz ihr Engagement im Völkerbund.⁹⁶ Die Wehrhaftigkeit der Schweiz vor dem Nationalsozialismus und dessen Ideologien wurde rückwirkend mit der geistigen Landesverteidigung erklärt. Doch erst 1938 zielte diese Landesverteidigung primär gegen den Nationalsozialismus. Zuvor war die Ideologie vor allem mit der politischen Rechten und dem nationalistischen Diskurs verbunden. Sie richtete sich gegen Ausländer*innen und gegen die 'Überfremdung'.⁹⁷ Aber auch nach 1938 wurde das Argument der geistigen Landesverteidigung genutzt, um rassistische und fremdenfeindliche Vorstellungen durchzusetzen. Ausserdem blieb die Schweiz weiterhin wirtschaftspolitisch mit Deutschland verbunden. Auch für wissenschaftliche Erkenntnisse und ideologische Einflüsse blieb die Schweiz dem Ausland gegenüber offen.⁹⁸ Sie schottete sich also nur in gewissen Bereichen vom Ausland ab und deutete das Narrativ der geistigen Landesverteidigung so, dass es für die Schweiz am vorteilhaftesten war.⁹⁹

Der 1904 gegründete Schweizerische Israelitische Gemeindebund organisierte 1933 ein Zentralkomitee für Flüchtlingshilfe. Der Bund weigerte sich, finanziell für Flüchtlinge, die die Schweiz trotz den Einschränkungen erreichten, aufzukommen.¹⁰⁰ Deswegen lag die Betreuung und Versorgung der Flüchtlinge in den Händen von jüdischen Organisationen. Der SIG musste

⁹³ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 245.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 245.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 244.

⁹⁶ Ebd., S. 246.

⁹⁷ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 234.

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 283.

⁹⁹ Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 246.

¹⁰⁰ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 58.

sich seit den 1920er Jahren auch vermehrt um die Abwehr von Antisemitismus in der Schweiz kümmern.¹⁰¹ Der SIG übertrug die Flüchtlingsarbeit auf den Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpfleger (VISA). Bis Ende 1937 gelang dies relativ gut, da die Nationalsozialisten sich nicht dagegenstellten, dass Emigrant*innen ihr Vermögen mit sich nahmen. Dadurch konnte die Flüchtlingshilfe in der Schweiz durch das Geld dieser emigrierten Jüdinnen und Juden finanziert werden.¹⁰² Zusätzlich knüpfte die jüdische Flüchtlingshilfe Kontakte mit Flüchtlingsorganisationen in anderen Ländern, um die Weiterreise der Jüdinnen und Juden zu organisieren. Zwischen 1933 und 1937 konnte die Ausreise von 1528 Flüchtlingen organisiert werden. Lediglich 103 Flüchtlinge mussten 1937 von den Schweizer Jüdinnen und Juden finanziell unterstützt werden.¹⁰³ Die jüdischen Organisationen waren aber mit der Transit-Flüchtlingspolitik nicht einverstanden. Sie wünschten sich eine stärkere Mithilfe des Schweizer Staates im Umgang mit den Flüchtlingen. 1937 äusserte sich der Präsident des VISA, Erwin Hüttner dazu, dass «wir alle auf dem Standpunkt stehen, dass geeignete Menschen, die als Flüchtlinge in die Schweiz kommen, hier die Niederlassung bekommen sollten. Leider stehen dem die fremdenpolizeilichen Gesetze entgegen.»¹⁰⁴ Ein 1937 kommunizierter Beschluss des Bundesrates besagte, dass alle Flüchtlinge in der Schweiz ein striktes Arbeitsverbot erhalten sollten. Dadurch wurde durch das 1931 beschlossene ANAG verhindert, dass die Flüchtlinge in der Schweiz leben konnten. Das Gesetz besagte, dass sich nur diejenigen Ausländer*innen, die eine Arbeitsbewilligung besaßen, in der Schweiz niederlassen durften.¹⁰⁵ Den Flüchtlingen wurde eine Flucht in die Schweiz auf der gesetzlichen Ebene erschwert und teilweise verunmöglicht.

Durch den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurden etwa 220'000 österreichische Juden ausgegrenzt. Auch die Novemberpogrome im selben Jahr führten dazu, dass unzählige Jüdinnen und Juden die Flucht in andere Länder, insbesondere in die Schweiz versuchten.¹⁰⁶ Andere an Österreich angrenzende Länder waren für die Flüchtlinge schwer erreichbar, da es überall eine Visumpflicht für Einreisende gab.¹⁰⁷ Die Schweiz hingegen hatte für Deutschland und Österreich die Visumpflicht aufgehoben.¹⁰⁸ Der VISA hatte nicht mit solchen Flüchtlingsmassen gerechnet und war finanziell und organisatorisch damit überfordert,

¹⁰¹ Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz, S. 188.

¹⁰² Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 59.

¹⁰³ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyl, S. 14.

¹⁰⁴ Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 59.

¹⁰⁵ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 239.

¹⁰⁶ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 59.

¹⁰⁷ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 88.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 24.

für diese neuen Flüchtlinge aufzukommen. Der Bund drohte damit, die Grenzen zu schliessen, sollte es den Schweizer Jüdinnen und Juden nicht gelingen, für die Flüchtlinge aufzukommen.¹⁰⁹ Der VISA hatte nicht nur finanzielle Schwierigkeiten, sondern konnte auch die Weiterreise der Flüchtlinge in andere Staaten nur noch schlecht umsetzen. Viele Länder beschlossen weitere Restriktionen für die Einreise von Flüchtlingen.¹¹⁰ Insbesondere schlossen auch das britische Mandatsgebiet Palästina und die USA 1938 ihre Grenzen für jüdische Flüchtlinge.¹¹¹ Die Flüchtlingshilfe konnte dadurch den Transitbedingungen der Schweiz nicht mehr gerecht werden, da die meisten Jüdinnen und Juden in diese beiden Länder weiterreisen wollten.

Heinrich Rothmund, der Chef der eidgenössischen Fremdenpolizei, führte die Visumpflicht für Österreicher*innen wieder ein, da er verhindern wollte, dass weitere Flüchtlinge in die Schweiz gelangten. Er sagte über die neu ankommenden Flüchtlinge, dass er «leider täglich sehr oft angelogen» werde und das «nicht nur aus Not. Deshalb müssen wir [die Schweiz] streng sein. Unwürdige Elemente sollen ruhig zurückgeschoben werden».¹¹² Rothmunds Wortwahl zeugt davon, dass er die Flüchtenden nicht als schützenswerte Menschen sah. Seine Aussage, dass die Flüchtlinge die Schweizer Behörden anlogen, um in die Schweiz einreisen zu können, hing damit zusammen, dass die Schweiz Flüchtlinge aus 'Rassengründen' nicht aufnehmen wollte. Dies bedeutete, dass Jüdinnen und Juden nicht als Flüchtlinge anerkannt wurden. Sie erhielten nicht den Status des politischen Flüchtlings, obwohl sie unter der nationalsozialistischen Diktatur um ihr Leben fürchten mussten.¹¹³ Sie versuchten deswegen mit Lügen in die Schweiz zu gelangen, um ihr Leben zu retten. Rothmund betrachtete die Flüchtlinge nicht aus einem humanitären Blickwinkel, sondern orientierte sich allein daran, was dem Land einen Vorteil bringen konnte. Dass die Schweiz lediglich politische Flüchtlinge aufnehmen wollte, zeigt sich an einer Aussage des Bundesrates aus dem Jahr 1933.

«Ausländer, die geltend machen wollen, sie seien politische Flüchtlinge, haben sich innerhalb von 48 Stunden nach dem Grenzübertritt bei der Polizei des Aufenthaltsorts anzumelden, indem sie sich ausdrücklich als politische Flüchtlinge zu erkennen geben.»¹¹⁴

Es verwundert daher nicht, dass die Flüchtlinge teilweise logen, um in die Schweiz einzureisen, da sie sich in Österreich in Lebensgefahr befanden.

¹⁰⁹ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 59.

¹¹⁰ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 34.

¹¹¹ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 60.

¹¹² Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 119.

¹¹³ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 58.

¹¹⁴ Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 249.

Im September 1938 beschloss Deutschland in Absprache mit den Schweizer Behörden, dass alle 'Nicht-Arier' aus dem Deutschen Reich einen 'J'-Stempel in ihrem Pass haben mussten.¹¹⁵ Dadurch konnte die Schweiz eine Visums-Pflicht für Deutschland umgehen, da dies die wirtschaftlichen Kontakte erschwert hätte und konnte trotzdem dafür sorgen, dass keine Jüdinnen und Juden unbemerkt in die Schweiz gelangten. Da die Österreicher*innen nach dem Anschluss an das Deutsche Reich ihren Pass verloren und einen deutschen Pass erhielten, war die Visumpflicht für Österreicher*innen hinfällig, da sie neu von der Schweiz als Deutsche betrachtet wurden.¹¹⁶ Die Schweiz wollte alle Jüdinnen und Juden als solche gekennzeichnet haben, damit sie die Flüchtlingswelle aus Österreich stoppen konnte. Die Schweiz argumentierte bei der Einführung dieses Stempels anhand antisemitischer und rassistischer Kriterien, da sie zustimmte, dass Angehörige der 'nicht-arischen Rasse' gekennzeichnet wurden, damit sie nicht in die Schweiz gelangten. Sie reproduzierten dadurch die Terminologie und das Gedankengut der Nationalsozialisten.¹¹⁷ Bereits 1937 sagte Rothmund: «Wir können nicht wählerisch genug sein und müssen namentlich artfremde Ausländer fernhalten.»¹¹⁸ Auch diese Aussage zeugt von antisemitischem und rassistischem Gedankengut bei Rothmund. Trotzdem zögerte Rothmund, den 'J'-Stempel einzuführen. Er meinte, hinter der Stempel-Diskussion die Absicht Deutschlands zu sehen, die Schweiz bei anderen Ländern als antisemitisch darzustellen.¹¹⁹ Doch der Bundesrat stimmte dem Vorschlag einstimmig zu. Bundesrat Giuseppe Motta äusserte sich zu den Bedenken Rothmunds: «Herr Rothmund kann sich seiner kleinen Skrupel, die ihn noch quälen also geruht entledigen.»¹²⁰ Diese Aussage des Bundesrates verdeutlicht, dass die Schweizer Politik den 'J'-Stempel gutgeheissen hat. Ab dem 10. November 1938 trat der Beschluss in Kraft.¹²¹ Ausserdem versprachen die Nationalsozialisten, dass sie die Ausreise von Jüdinnen und Juden in die Schweiz verhindern würden.¹²² Dieses Beispiel zeigt, dass die Schweiz durchaus Interesse daran hatte, die Einreise von Jüdinnen und Juden zu verhindern und zum Erreichen dieses Ziel auch mit den Nationalsozialisten zusammenarbeitete.

¹¹⁵ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 35.

¹¹⁶ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 244.

¹¹⁷ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 244

¹¹⁸ Kury: Wer agiert?, S. 217.

¹¹⁹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 129.

¹²⁰ Ebd., S. 129.

¹²¹ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 60.

¹²² Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 129.

2.1.4. Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg

Als Reaktion auf den Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 führte der Bundesrat am 5. September 1939 wieder eine Visumpflicht für alle Ausländer*innen ein und verpflichtete sie, dass sie sich polizeilich anmelden mussten. Am 17. Oktober ergänzte er, dass die Kantone alle Ausländer*innen, die sich ‘rechtswidrig’ in der Schweiz befänden, ausschaffen sollten. Einzig Deserteure und politische Flüchtlinge wurden von dieser Regel ausgeschlossen.¹²³ Diese Regelung wurde jedoch noch selten umgesetzt. Als im Jahr 1940 stets weitere Flüchtlinge die Schweiz erreichten, beschloss der Bundesrat, Arbeitslager zu errichten. In diesen Lagern mussten männliche Flüchtlinge, die fehlende oder ungültige Pässe hatten und dadurch nicht in andere Länder ausreisen konnten, Strassen-, Erdbau- und landwirtschaftliche Arbeiten verrichten.¹²⁴ Zwar hiess der VISA diese ‘Internierung’, wie sie von den Behörden genannt wurde¹²⁵, nicht gut, wurde aber dadurch finanziell entlastet. Der Bund leistete bei diesen Arbeitslagern zum ersten Mal einen Beitrag für die Flüchtlingsbetreuung.¹²⁶

Mit der erfolgreichen Kriegsführung Hitlers wurde die Flucht in andere Länder Europas für die Jüdinnen und Juden beinahe unmöglich. Auch die Schweiz war umgeben von eroberten Ländern, in die ein Transit der Flüchtlinge deswegen nicht mehr möglich war.¹²⁷ Am 20. Januar 1942 beschlossen die Nationalsozialisten an der Wannseekonferenz die vollständige Vernichtung aller Jüdinnen und Juden. Infolgedessen errichteten sie Vernichtungslager mit Gaskammern und begannen den systematischen Massenmord an Jüdinnen und Juden aber auch an Sinti und Roma und Homosexuellen und weiteren Menschen, die von den Nationalsozialisten als ‘nicht lebenswert’ eingestuft wurden. Als Jüdinnen und Juden aus allen von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten in die Konzentrationslager deportiert wurden, setzte eine weitere Fluchtwelle in die Schweiz ein. Die Schweiz reagierte darauf am 4. August 1942 mit einer Grenzsperrung und teilweise sogar mit einer Ausschaffung von Jüdinnen und Juden, die sich bereits in der Schweiz befanden.¹²⁸ Die Ausschaffung wurde auf Basis des Bundesratsbeschluss vom 17. Oktober 1939 begründet, da damals schon abgemacht worden war, dass illegal eingereiste Flüchtlinge das Land wieder verlassen mussten. Die betroffenen Flüchtlinge sollten ohne Rücksicht auf Lebensgefahr aus der Schweiz ausgewiesen werden.¹²⁹

¹²³ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 243.

¹²⁴ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 252.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 252.

¹²⁶ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 60.

¹²⁷ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 38.

¹²⁸ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 60.

¹²⁹ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 49.

Zu illegal eingereisten Flüchtlingen wurden auch «Flüchtlinge nur aus Rassengründen»¹³⁰ gezählt. Dass die Schweiz ihre Asylbestimmungen verschärfte und nicht lockerte, als noch mehr Menschen auf der Flucht waren, weil sie um ihr Leben fürchteten, war typisch.¹³¹ Seit dem 1. Weltkrieg wurde die Flüchtlingspolitik der Schweiz immer restriktiver, simultan zum Aufkommen und Ausbreiten des Nationalsozialismus. Diesbezüglich stellt sich die Frage, wie viel die Schweiz zu diesem Zeitpunkt vom Holocaust wissen konnte. Die Unabhängige Expert*innen-Kommission Zweiter Weltkrieg untersuchte 2001 diese Frage in ihren Untersuchungen. Sie kam zum Schluss, dass die Schweiz anhand von Schweizer Diplomaten im Ausland, den Schweizer Militärbehörden, die Flüchtlinge befragten, den Mitgliedern der schweizerischen Ärztekommisionen, die an der Ostfront tätig waren, durch enge wirtschaftliche, kulturelle und politische Beziehungen mit anderen Staaten, durch politische, religiöse und humanitäre Organisationen bestehend aus Schweizer*innen und Ausländer*innen und auch durch Radio und Zeitungsmittelungen von den Massenvernichtungen gehört hatten.¹³² Auch wenn die Schweiz den Informationen mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Misstrauen begegnete und sie als gegen Deutschland gerichtete Propaganda einstufte, hätte es dennoch genug Gründe gegeben, die Grenze nicht komplett zu verschliessen.¹³³

Der Bundesrat Eduard von Steiger, der seit 1941 für die Flüchtlingspolitik zuständig war, hielt am 30. August 1942 an der 'Landesgemeinde der evangelisch-reformierten Jungen Kirche der Schweiz' eine Rede, in der er die Schweiz mit einem stark besetzten Rettungsboot gleichsetzte, das keine Flüchtlinge mehr aufnehmen konnte.¹³⁴ Diese Rede appellierte an das Sicherheitsbedürfnis der Schweizer*innen, die sich nicht in einem kenternenden Rettungsboot befinden wollten und deswegen die Grenzsperrung befürworten sollten. Ende des Jahres 1942 beschloss die Schweiz, die Aufnahmekriterien für Flüchtlinge noch weiter zu verschärfen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war es eindeutig, dass die Schweiz vom Holocaust gehört haben musste, da die Alliierten am 17. Dezember 1942 den systematischen Massenmord öffentlich bekannt gaben.¹³⁵ Bereits im September 1942 kritisierte der Basler Nationalrat Albert Oerti die Flüchtlingspolitik und zeigte dadurch, dass ein Bewusstsein bei der Schweizer Bevölkerung vorhanden war, dass die restriktive Politik das Leben von vielen Menschen gefährdete. «Müssen wir grausam sein, in der Gegenwart um einer unsicheren Zukunftsgefahr willen, so

¹³⁰ Krummenacher-Schöll: Flüchtlings Glück, S. 273.

¹³¹ Vgl. Keller: Flüchtlinge und Fluchthelfer, S. 13.

¹³² Vgl. Bergier et al.: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 121 f.

¹³³ Vgl. ebd., S. 123.

¹³⁴ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtlings Glück, S. 273.

¹³⁵ Vgl. Bergier et al.: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 123.

quasi ‘auf Vorrat hin grausam’?»¹³⁶ Im Wissen darum, dass ‘Grausames’ mit den abgewiesenen Flüchtlingen geschehen könnte, hielt die Schweiz weiterhin an ihrem flüchtlingspolitischen Kurs fest. Einige abgewiesene Flüchtlinge wurden sogar gefesselt an nationalsozialistische Soldaten übergeben.¹³⁷ Es lässt sich aufgrund fehlender Quellen nicht abschliessend herausfinden, wie viele Flüchtlinge an der Grenze zurückgewiesen wurden.¹³⁸ Schätzungen gehen von etwa 25'000 Menschen aus.¹³⁹ Viele Flüchtlinge erreichten jedoch gar nie die Schweizer Grenze, da sie von Eidgenössischen Vertretungen im Ausland bereits zuvor abgewiesen worden waren. Diese Abweisungen hatten einen abschreckenden Effekt auf die Jüdinnen und Juden. Eine grosse Anzahl Menschen wurde dadurch entmutigt und versuchte keine Flucht in die Schweiz.¹⁴⁰ Wie viele Menschen also tatsächlich durch die flüchtlingspolitische Einstellung der Schweiz eine missglückte Flucht hatten oder gar nicht erst flüchteten, ist unklar. Es wird aber die Zahl der 25'000 geschätzten Abweisungen weit übersteigen.

In Reaktion auf die Grenzschiessung kam es zu heftigen Protesten in der Schweiz. Teile der Bevölkerung sahen sich der ‘Asyltradition’ der Schweiz verpflichtet. Im September 1942 diskutierte die Bundesversammlung über die Grenzschiessung. Insbesondere Sozialdemokraten, liberale, christliche und jüdische Parlamentarier äusserten starke Kritik. Dennoch wurde nichts am flüchtlingspolitischen Entschluss geändert.¹⁴¹ Zu einer breit abgestützten Bewegung aus der Bevölkerung gegen die Flüchtlingspolitik kam es nicht, da viele die Mitteilungen über den Holocaust nicht beachteten oder nicht wahrnahmen. Die mediale Berichterstattung zeigte die Verbindung zwischen den abgewiesenen Jüdinnen und Juden an der Grenze und der Vernichtung dieser nicht auf.¹⁴² Trotz der Grenzsperrung glückte einigen Menschen die Flucht in die Schweiz. Die Grenze wurde nur spärlich bewacht, da die meisten Soldaten aufgrund der schweizerischen Verteidigungsstrategie im Reduit in den Bergen verweilten.¹⁴³ Es fanden sich in der Bevölkerung sowohl hilfsbereite als auch kritisch eingestellte Personen gegenüber Flüchtlingen. Sophie Haber, eine Jüdin aus Wien, erreichte St. Gallen im Jahr 1938. Sie antwortete in ihrem Zeitzeuginnen Interview von 1997 auf die Frage, ob sie Kontakt zu Schweizer*innen in St. Gallen hatte:

¹³⁶ Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 290.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 283.

¹³⁸ Vgl. Bergier et al.: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 121.

¹³⁹ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 283.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 284.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 286.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 286.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 284.

«Eigentlich wenig [Kontakt]. Ich hab keine bösen Erfahrungen gemacht in St. Gallen. Aber ich bin, ich habe empfunden, mein Mann eigentlich weniger, aber ich habe empfunden eine Diskriminierung. Ich weiss nicht, ob das das richtige Wort ist, aber nicht gleichberechtigt. Irgendwie eine tiefere Stufe, eine Entwürdigung würde ich sagen. [...] Also eine ganz kleine Wohnung, aber zu zweit haben wir da gewohnt. Und alles andere, die oberen Stockwerke, das waren Schweizer. Ich hab nie was Böses von ihnen gehört, aber ich hab auch nie was Nettes von ihnen gehört. [...] Und ihr Mann [einer Nachbarin], bei ihrem Mann war ich nur das Jüdli. Ich weiss nicht, ob es böse gemeint war, aber ich war das Jüdli. Also wie soll ich sagen, ich habe nie, dass ich irgendwie, dass man mir gesagt hätte irgendwie, aber 2. Kategorie irgendwie.»¹⁴⁴

Sie fühlte sich nicht aktiv diskriminiert von der Schweizer Bevölkerung, bemerkte aber auch, dass einige den Kontakt mit ihr mieden, was ebenfalls eine Form der Diskriminierung darstellte. Sie zeigte sich im Interview wenig erstaunt über die Reaktion der nicht-jüdischen Schweizer Bevölkerung. Sie klagte jedoch, dass sie auch eine Ablehnung von Schweizer Jüdinnen und Juden gespürt hatte.

«Was ich am meisten traurig stimmt, ich bin auch nicht von den jüdischen Familien eingeladen worden, von den Schweizern jüdischen Familien. Das hat mich immer, ja da hab ich empfunden, dass wir so nicht dazugehören und zu nichtjüdischen Familien erst recht nicht. Habe ich überhaupt niemanden so gekannt.»¹⁴⁵

Die jüdische Bevölkerung fürchtete vermutlich negative Reaktionen der nicht-jüdischen Bevölkerung St. Gallens und zeigte sich deswegen gegenüber Sophie Haber distanziert. Trotzdem setzten sich einige Personen, insbesondere Jüdinnen und Juden der Schweiz, stark für ankommende jüdische Flüchtlinge ein. Da sie auf staatlicher Ebene nichts erreichen konnten, konzentrierten sie ihren Einsatz für Flüchtlinge auf das Private. Einige Personen wandten sogar illegale Methoden an, um Flüchtlinge über die Grenze zu schmuggeln und ihnen in der Schweiz eine rettende Aufenthaltslösung zu bieten.¹⁴⁶

2.2. Ablauf der Rettungsaktion

2.2.1. Recha Sternbuch

Eine Person, die sich unermüdlich für jüdische Flüchtlinge einsetzte, war Recha Sternbuch. Sie wurde 1905 in Belgien geboren. Ihre Eltern, ein Rabbiner-Ehepaar, stammten ursprünglich aus Krakau, zogen aber nach Belgien, da Rechas Vater dort Oberrabbiner der orthodoxen Gemeinde wurde. Recha wuchs mit ihren acht Geschwistern nach der ostjüdischen Lebensart auf. Durch

¹⁴⁴ Haber: Interview, tape 4, min. 09:30-12:00, <https://vha.usc.edu/testimony/30812?from=search&seg=81> (aufgerufen am 12.05.2023)

¹⁴⁵ Ebd., tape 4, min. 12:00-12:25, <https://vha.usc.edu/testimony/30812?from=search&seg=81> (aufgerufen am 12.05.2023).

¹⁴⁶ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 286.

diese Erziehung hatte sie genaue Kenntnis über die Inhalte der Torah und lebte nach den Prinzipien von gegenseitiger Hilfe, Gastfreundschaft und Solidarität.¹⁴⁷ Diese Vorstellungen der Torah prägten sie ihr Leben lang. Sie fühlte sich dazu verpflichtet, während des Holocausts möglichst viele jüdische Leben zu retten, koste es was es wolle.¹⁴⁸ Mit ihrem Mann, Isaac Sternbuch, den sie 1928 in Basel heiratete, lebte sie in St. Gallen. Sie hatten sechs Kinder. Sie führten zusammen eine Textilfabrik und prägten damit die St. Galler Textilbranche mit.¹⁴⁹ 1938 flüchteten über 200'000 österreichische Jüdinnen und Juden in umliegende Länder wie die Schweiz.¹⁵⁰ Die Sternbuchs wollten den Flüchtlingen zu Hilfe kommen und liessen einige von ihnen in ihrer St. Galler Wohnung leben.¹⁵¹ Sie arbeiteten eng mit dem leitenden Grenzbeamten Paul Grüninger zusammen, der durch seine Arbeit an der Schweizer Grenze vielen Flüchtenden eine illegale Einreise in die Schweiz ermöglichte und ihnen anschliessend Aufenthaltsbewilligungen organisierte. Recha und Isaac Sternbuch nahmen sich diesen Flüchtlingen mit den Aufenthaltsbewilligungen an und organisierten für sie Aufenthaltsorte, beispielsweise in Privathaushalten oder in Pensionen.¹⁵² Für Ankommende ohne Aufenthaltsbewilligung nahm Recha Kontakt mit Grüninger auf, um ihnen eine Genehmigung zu organisieren. Recha Sternbuch organisierte in diesem Jahr 1938 ein weitreichendes Schmuggelnetzwerk zur Rettung von Jüdinnen und Juden. Sie arbeitete mit der jüdischen Flüchtlingshilfe zusammen und übergab ihnen die weitere Betreuung für die Jüdinnen und Juden.¹⁵³ Sie errichtete eine Unterkunft für orthodoxe Flüchtlinge in St. Gallen, wo koscheres Essen organisiert wurde. Recha setzte sich auch ausserhalb der Schweiz für jüdische Flüchtlinge ein. Für 460 jüdische Flüchtlinge, die von Italien aus über das Meer nach Palästina fliehen wollten, organisierte sie chinesische Visa, die in Italien anerkannt wurden. Dadurch glückte ihnen die Durchreise durch Italien.¹⁵⁴ In der Zusammenarbeit mit dem IKRK entstand der Hilfsverein für jüdische Flüchtlinge in Schanghai (HIJEFS). Recha arbeitete eng mit dem Hilfswerk zusammen, das sich für polnische Juden in Schanghai nach dem Beginn des 2. Weltkriegs im September 1939 einsetzte, da viele der polnischen Juden nach Schanghai geflohen waren.¹⁵⁵

¹⁴⁷ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 168.

¹⁴⁸ Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 125.

¹⁴⁹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 168.

¹⁵⁰ Vgl. Gerson & Hoerschelmann: Der Verband, S. 59.

¹⁵¹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 170.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 170.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 170.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 173.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 174.

Am 27. März 1939 wurde eine administrative Untersuchung gegen Paul Grüninger eingeleitet, da die Behörden bemerkten, dass er vielen Flüchtlingen die illegale Einreise in die Schweiz ermöglicht hatte. Infolgedessen wurde Grüninger am 3. April von seinem Amt als Polizeihauptmann von St. Gallen abgesetzt.¹⁵⁶ Anschliessend wurde Recha Sternbuch in Untersuchungshaft genommen, da ihre Aktivitäten zum Schmuggel von Flüchtlingen bekannt wurden.¹⁵⁷ Sie wurde nach einigen Wochen wieder freigelassen, da sie keine neue Erkenntnisse für die Behörden lieferte, denn sie gab zu, Flüchtlingen geholfen zu haben, weigerte sich aber, weitere Helfer*innen bekannt zu geben. Sie wurde nicht verurteilt. Sie ging auf Rat des Untersuchungsrichters für einige Zeit nach Belgien, damit sich die Lage etwas beruhigen konnte.¹⁵⁸ Nach Rechas Rückkehr in die Schweiz weigerte sich der Bund, die Eltern von Recha in die Schweiz einreisen zu lassen, was als Strafe für Recha gedeutet werden kann. Ihre Eltern lebten in Belgien und wollten nach der deutschen Eroberung des Landes in die Schweiz flüchten. Dass die Anfrage zur Einreise abgelehnt wurde, wurde damit begründet, dass Recha gegen fremdenpolizeiliche Gesetze verstossen hatte. Ihre Eltern wurden nach Auschwitz deportiert und dort ermordet, wofür sich Recha schuldig fühlte.¹⁵⁹ 1941 zogen Recha und Isaac Sternbuch von St. Gallen nach Montreux, von wo aus sie Geld und Güter für das HIJEFS organisierten. In den USA bildete sich in diesem Jahr das Vaad Hatzalah, ein Not- und Rettungskomitee, das Teil der orthodoxen Rabbiner-Union war. Die Sternbuchs wurden zur europäischen Aussenstelle dieses Komitees.¹⁶⁰ Sie richteten ihr Engagement vor allem international aus, da es durch die restriktive Flüchtlingspolitik der Schweiz und die verschlossenen Grenzen schwierig wurde, vor Ort Hilfe zu bieten.

Durch ihre orthodoxe Ausrichtung kam es zu Spannungen mit Saly Mayer, einem westlich, säkular orientierten Juden, der seit 1936 Vorsteher der SIG war und sich ebenfalls stark für die Flüchtlingshilfe einsetzte.¹⁶¹ Mayer war auch der Schweizer Vertreter des Joint Distribution Committees, eine unpolitische US-amerikanische jüdische Wohltätigkeitsorganisation, die für die Finanzierung der Flucht von vielen Jüdinnen und Juden aufkam.¹⁶² Die Sternbuchs fanden, dass sich Mayer bei seinen Bemühungen zur Rettung von Jüdinnen und Juden zu stark an Vorgaben anpasste.¹⁶³ Isaac Sternbuch schrieb in einem Brief an das Vaad Hatzalah in New

¹⁵⁶ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 190.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 192.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 193.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 194.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 174.

¹⁶¹ Vgl. Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945, S. 234.

¹⁶² Vgl. Bauer: Onkel Saly, S. 213.

¹⁶³ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 170.

York folgendes über Saly Mayer: «[...] the antireligious attitude and seeming patriotism of the Swiss representative of the Joint is a hindrance for any collaboration with him.»¹⁶⁴ Die säkulare und orthodox religiöse Lebensweise der beiden Parteien war ein Streitpunkt. Saly Mayer kritisierte bei den Sternbuchs, dass sie zu jedem Preis versuchten Jüdinnen und Juden zu retten, da das Deutsche Reich dadurch einen Vorteil im Krieg erhalten könnte.¹⁶⁵ Der Konflikt zwischen Mayer und den Sternbuchs lässt sich auch auf die Ebene der Organisationen weiterziehen. Das orthodoxe Vaad Hatzalah hatte das humanitäre Ziel, möglichst viele Jüdinnen und Juden zu retten, egal welche Mittel dafür gebraucht wurden.¹⁶⁶ Das Schlagwort der Organisation war ‘pikkuah nefesh’, was so viel wie ‘Rettung aus Lebensgefahr’ bedeutet. Um dieses Gebot einhalten zu können, war es für die Organisation auch legitim, einen Tauschhandel mit den Nationalsozialisten einzugehen.¹⁶⁷ Das Joint als unpolitische Organisation wollte sich hingegen nicht in die Politik einmischen und war deshalb dagegen, Geld an die Nationalsozialisten zu zahlen, um Jüdinnen und Juden zu retten.¹⁶⁸ Für das Joint und Saly Mayer war es zielführender, Verhandlungen mit den Nationalsozialisten nie zu Ende kommen zu lassen, in der Hoffnung, dass die Jüdinnen und Juden innerhalb der Konzentrationslager durch die laufenden Verhandlungen am Leben blieben und gegen Ende des Krieges gerettet würden.¹⁶⁹

Durch ihre unterschiedlichen moralischen Richtlinien in der Flüchtlingshilfe war die Situation zwischen den beiden amerikanischen Organisationen angespannt.¹⁷⁰ Trotz alledem arbeiteten die Sternbuchs gelegentlich mit Saly Mayer zusammen, da er durch das Joint viel Geld für die Flüchtlingshilfe organisieren konnte.¹⁷¹ Eines der grössten Projekte der Sternbuchs war die Rettungsaktion vom Februar 1945, in der 1200 Jüdinnen und Juden, die im Konzentrationslager Theresienstadt eingesperrt waren, befreit wurden.¹⁷² Nach dem Krieg kehrte Recha Sternbuch zurück nach St. Gallen, von wo aus sie sich für Flüchtlinge im Kindesalter einsetzte. Sie organisierte jüdische Pflegeeltern für die Waisenkinder.¹⁷³

¹⁶⁴ Friedenson & Kanzler: *Heroine of Rescue*, S. 127.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 126.

¹⁶⁶ Vgl. Dieckhoff: *Rescapés du Génocide*, S. 55.

¹⁶⁷ Vgl. Dieckhoff: *Une action de sauvetage*, S. 295.

¹⁶⁸ Vgl. Bauer: *Onkel Saly*, S. 213.

¹⁶⁹ Vgl. Dieckhoff: *Une action de sauvetage*, S. 295.

¹⁷⁰ Vgl. Lewin: *Attempts of rescuing*, S. 77.

¹⁷¹ Vgl. Krummenacher-Schöll: *Flüchtiges Glück*, S. 320.

¹⁷² Vgl. ebd., S. 321.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 365.

2.2.2. Jean-Marie Musy

Recha und Isaac Sternbuch vereinbarten im Oktober 1944 ein Treffen mit dem ehemaligen Bundesrat Jean-Marie Musy, da sie von seinem Erfolg bei der Befreiung von Personen aus Konzentrationslagern gehört hatten.¹⁷⁴ Jean-Marie Musy wurde am 10. April 1876 in Albeuve geboren. Er studierte Jura an der Schweizer Universität Freiburg und eröffnete anschliessend eine Anwaltskanzlei in Bulle im Jahr 1906.¹⁷⁵ 1911 engagierte er sich in der Politik, in der Schweizerischen Konservativen Volkspartei (KVP), die später in 'Christlichdemokratische Volkspartei' (CVP) umbenannt wurde und seit 2021 in einigen Kantonen 'die Mitte' heisst.¹⁷⁶ Er wurde Kantonsrat von Freiburg und im Jahr 1914 Nationalrat. Von 1919 bis 1934 war er Bundesrat und dabei von 1925 bis 1930 Bundespräsident.¹⁷⁷ Sein politisches Programm umfasste die Verteidigung von traditionellen katholischen Werten und den Kampf gegen den Kommunismus.¹⁷⁸ Seine These lautete, dass der Kommunismus und der Bolschewismus automatisch auch eine universelle kulturelle und wirtschaftliche Revolution mit sich bringen würden. Diese Veränderungen würden im absoluten Gegensatz zum europäischen, demokratischen Ideal stehen, das die Schweiz vorbildhaft durch «ses idées de propriété, d'économie, d'application, de travail fécond, de prudence et d'efforts» verkörpern würde.¹⁷⁹

Für den Faschismus hegte Musy hingegen Sympathien. Er sah darin eine mögliche Lösung gegen den Kommunismus.¹⁸⁰ 1934 versuchte er ein politisches Bündnis mit den aufstrebenden rechtsextremen Fronten einzugehen. Er sah den Parlamentarismus und die liberale Verfassung nicht mehr als zielführend an, da das Lex Häberlin I und II in der Volksabstimmung abgelehnt worden war. Die zwei eidgenössischen Gesetzesvorlagen, die der Bundesrat Heinrich Häberlin erstellt hatte, verfolgten das Ziel, die Staatsschutzbestimmungen des Bundesrechts zu verschärfen, was Handlungsmöglichkeiten gegen kommunistische Bewegungen ermöglicht hätte.¹⁸¹ Musy empfahl nach der Ablehnung der Gesetzesvorlagen dem Regierungskollegium den kollektiven Rücktritt, um eine Regierungsumbildung zu bewirken. Da sein Vorschlag kaum Unterstützung erhielt, kündigte er als Ultimatum an, selbst aus dem Bundesrat auszutreten, sollte nicht innerhalb von 24 Stunden ein sieben-Punkte Programm verabschiedet werden, das die Einführung von Berufsorganisationen zur Ausschaltung des Klassenkampfes und freiere

¹⁷⁴ Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 125.

¹⁷⁵ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 7.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 7.

¹⁷⁷ Vgl. Kary: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 7.

¹⁷⁸ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 7 f.

¹⁷⁹ Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 8.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 10.

¹⁸¹ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 222.

Möglichkeiten für die Polizei bei der Ausschaffung von Ausländer*innen in der Schweiz vorsah.¹⁸² Da der Bundesrat nicht auf Musys Forderungen einging, trat er 1934 aus dem Bundesrat aus, in der Hoffnung, dass dies eine politische Krise auslösen würde und er dadurch siegreich zurück in eine neu geordnete, exekutive Politik gehen könnte.¹⁸³ Als dieser Plan nicht Realität wurde, konzentrierte sich Musy noch stärker auf den Kampf gegen den Bolschewismus und Kommunismus.¹⁸⁴

Durch seine Sympathien für die Nationalsozialisten machte Musy Bekanntschaft mit Heinrich Himmler, dem Reichsführer SS und damit einem der einflussreichsten Nationalsozialisten unter Hitler. Durch diesen Kontakt konnte Musy ein paar einzelne Jüdinnen und Juden aus Konzentrationslager der Nationalsozialisten befreien, wenn deren Angehörige in der Schweiz ihm genug Geld dafür zahlten.¹⁸⁵ So verlangte Himmler beispielsweise 10'000 Franken für die Rettung eines jüdischen Paares aus einem Konzentrationslager.¹⁸⁶ Wie lässt sich sein Engagement zur Rettung von einzelnen Jüdinnen und Juden mit seinen Sympathien für den Nationalsozialismus vereinbaren? Auch wenn er faschistische Vorstellungen teilte, geschah dies primär aus dem Grund, dass er alles für den Kampf gegen den Bolschewismus tun wollte. Er war dafür, traditionelle Werte wie die Familie und den religiösen Glauben zu bewahren.¹⁸⁷ Er teilte mit den Nationalsozialisten durchaus die Vorstellung, dass Angehörige des Katholizismus höhergestellt waren als Angehörige des jüdischen Glaubens, blieb aber rassistisch geprägtem Antisemitismus gegenüber distanziert.¹⁸⁸ Er war auch nicht überzeugt von der Theorie der 'Rassenlehre' und der Vorstellung der 'Reinheit des Blutes', da er die Schweiz als lebendes Beispiel dafür sah, dass gemeinsame nationale Ideale stärker waren als eine Verbindung durch das Blut.¹⁸⁹ Er wollte eine neue, sich von der liberalen Demokratie entfernende, Staatsform in der Schweiz hervorrufen. Musys wichtigste Motivation blieb das Niederschlagen des Kommunismus und des Bolschewismus. Für dieses Ziel war er bereit mit Gruppen zusammenzuarbeiten, deren Ideale er nicht teilte. In Deutschland war er als Freund, der ähnliche Vorstellungen teilte, bekannt. Er wurde von einem deutschen Gesandten in Bern im Jahr 1934 als «einer der künftigen Führer der Schweizer Frontenbewegung»¹⁹⁰ bezeichnet. Auch wurde

¹⁸² Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 222.

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 222.

¹⁸⁴ Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 10.

¹⁸⁵ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 164.

¹⁸⁶ Vgl. Friedenon & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 125.

¹⁸⁷ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 11.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 12.

¹⁸⁹ Vgl. Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 290.

¹⁹⁰ Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 7.

er im Jahr 1944 auf die Gästeliste eines internationalen Kongresses, der von den Nationalsozialisten organisiert wurde, gesetzt. Das Ziel des Kongresses war ein internationaler Austausch mit verschiedenen nationalsozialistischen Führern in den eroberten Ländern zur 'Bekämpfung des Judentums'.¹⁹¹ Reinhard Heydrich, der Leiter des deutschen Reichssicherheitshauptamts, sagte über Musy: «Musy milite en faveur d'une démocratie autoritaire de caractère fasciste nationale-socialiste... C'est du Reich seul que Musy attend le sauvetage de la culture occidentale face au danger interne et externe du communisme.»¹⁹² Diese Beispiele zeigen, dass Musy, auch wenn seine Motivation primär im Kampf gegen den Kommunismus lag, durchaus bereit dazu war, sich mit antisemitischen und rassistischen Faschisten auszutauschen. Dabei spielten auch internalisierte jüdenfeindliche Überzeugungen eine Rolle.¹⁹³ Ausserdem wurde er von den Nationalsozialisten als Verbündeter wahrgenommen. Die Nationalsozialisten und Himmler hatten in den Treffen mit Musy propagandistische Erklärungen für die Gefangenschaft der Jüdinnen und Juden benutzt, um den Genozid an ihnen zu verschleiern.¹⁹⁴ Da 1944 in der Schweiz viel Wissen über den Holocaust vorhanden war, musste auch Musy darüber informiert gewesen sein. Musy verstärkte sein Engagement zur Rettung einzelner Jüdinnen und Juden im Jahr 1944 beträchtlich, was schliesslich in der Rettungsaktion 'Zug in die Freiheit' gipfelte. Welche Motivation ihn dafür angetrieben haben könnte, wird im nachfolgenden Kapitel besprochen.

2.2.3. Organisation der Rettungsaktion

Recha Sternbuch war auf der Suche nach Jüdinnen und Juden, unter anderem einige Freund*innen und Familienmitglieder von ihr, die aus dem Internierungslager Vittel deportiert worden waren. In ihrer Suchaktivität hörte sie, dass es Jean-Marie Musy gelang, einzelne Personen aus Konzentrationslagern zu retten, was in ihr die Hoffnung weckte, ihre Bekannten ebenfalls retten zu können.¹⁹⁵ Es war bekannt, dass Musy Sympathien für die Nationalsozialisten hegte, für Recha überwog jedoch ihr Wille, Menschenleben zu retten, egal was der Preis dafür war. So arrangierte eine Freundin von Recha, Louise Bolomey, die durch ihre Mitarbeit beim Hilfsverein für jüdische Flüchtlinge im Ausland mit Musy Kontakt hatte, ein erstes Treffen mit Musy.¹⁹⁶ Recha hoffte zunächst primär, dass Musy die Freilassung der deportierten Personen aus Vittel bewirken konnte. Es kam zu mehreren Treffen, in denen

¹⁹¹ Vgl. Karny : Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 7.

¹⁹² Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 293.

¹⁹³ Vgl. Bauer: Onkel Saly, S. 204.

¹⁹⁴ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 11.

¹⁹⁵ Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 125.

¹⁹⁶ Vgl. Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 290.

schliesslich die Hoffnung aufkeimte, durch Musy möglichst alle Jüdinnen und Juden in Gefangenschaft der Nationalsozialisten zu befreien.¹⁹⁷ Die 'Union of Orthodox Rabbis' in den USA einigte sich mit Musy darauf, sein Vorhaben zu unterstützen, wenn er auch ihre Organisation repräsentieren würde.¹⁹⁸

Musy reiste zusammen mit seinem Sohn Benoît am 1. November 1944 nach Berlin, um mit den Nationalsozialisten, insbesondere mit Heinrich Himmler, die Durchführung einer Rettungsaktion zu besprechen.¹⁹⁹ Er traf zunächst auf Walter Schellenberg, einen hochrangigen Mitarbeiter von Himmler. Roswell Mac Clelland der ein Schweizer Vertreter des im Januar 1944 vom US-amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt gegründeten 'War refugee Board' war und deswegen mit Musy zusammenarbeitete, schrieb in seinem Report vom 8. Februar 1945 über Musy und Schellenberg: «Musy describes Schellenberg as a really good man and as his own particular friend.»²⁰⁰ Musy war der nationalsozialistischen Ideologie demnach mindestens so nah, dass er ein hohes Parteimitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) als engen Freund bezeichnen konnte. Schellenberg begleitete Musy am 3. November nach Breslau, wo ein erstes Treffen mit Himmler stattfand.²⁰¹ Musy versuchte, Himmler davon zu überzeugen, dass er das 'Problem mit den Juden' dadurch lösen konnte, indem er alle Konzentrationslager leerte und die Jüdinnen und Juden in die Schweiz und später in die USA ausreisen liess.²⁰² Musy konnte Himmler ein Dokument vorlegen, das die Sternbuchs mit dem Vaad Hatzalah erstellt hatten. Es beinhaltete die Einverständniserklärung der USA, die befreiten Jüdinnen und Juden in ihr Land einreisen zu lassen, sollten sie sich nicht in Palästina niederlassen können.²⁰³ Auch erklärte die USA sich bereit dazu, die Kosten für den Unterhalt und den Transport der Jüdinnen und Juden zu übernehmen.²⁰⁴ Roswell Mac Clelland schrieb diesbezüglich an die Sternbuchs:

“With reference to your request of this morning in connection with the efforts of the former Federal Councillor Musy to secure the release of Jewish deportees from German-controlled areas, I am pleased to give you the following information. The Government of the United States has formally assured the Swiss Government that all such groups of refugees which are admitted to Swiss territory will be promptly evacuated to Allied territories overseas. Secondly, our Government has also guaranteed to the Government

¹⁹⁷ Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 125.

¹⁹⁸ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 73.

¹⁹⁹ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 165.

²⁰⁰ Lewin: Attempts of rescuing, S.79.

²⁰¹ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 13.

²⁰² Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 73.

²⁰³ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 321.

²⁰⁴ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 73.

of Switzerland the most of upkeep of such refugees during their temporary stay in Switzerland and will naturally defray the expenses of their evacuation from Switzerland and transport overseas.”²⁰⁵

Der US-amerikanische Staat zeigte sich interessiert daran, für die überlebenden Jüdinnen und Juden eine Lebensgrundlage in ihrem Land zu organisieren. Musy präsentierte Himmler zusätzlich eine Liste, die von HIFEFS zusammengestellt worden war, mit Namen derjenigen Jüdinnen und Juden, die sicher befreit werden sollten. Anschliessend forderte er, dass alle Jüdinnen und Juden aus den Konzentrationslagern für eine Million Schweizer Franken freigelassen würden.²⁰⁶ Das Geld würde von der ‘Union of Orthodox Rabbis’ zur Verfügung gestellt werden.²⁰⁷ Auch wenn Himmler Musys Vorstellung, dass die Jüdinnen und Juden gerettet werden sollten, nicht nachvollziehen konnte, beteiligte er sich dennoch interessiert an der Diskussion – «Il m’écouta attentivement et fit effort pour comprendre mon point de vue, fort éloigné du sien»²⁰⁸, wie Musy es beschrieb –, so dass schlussendlich eine erste Einigung zustande kam. Himmler erklärte sich bereit, 600’000 Jüdinnen und Juden aus den Konzentrationslagern freizulassen, wenn er dafür statt einer Million Schweizer Franken Lastwagen und andere kriegswichtige Güter wie Waggons, Traktoren, weitere Fahrzeuge und Maschinen erhielt.²⁰⁹ Musy empfand es als schwierig, diese Güter liefern zu können, da der Vorrat der Schweiz an Maschinen knapp war und ihr Bestand äusserst genau kontrolliert wurde.²¹⁰ Ausserdem konnten diese Güter den Krieg, den Deutschland am Verlieren war, potenziell verlängern. Statt Kriegsmaterialien wollte Musy Geld organisieren, das dem Roten Kreuz übergeben werden sollte, um Deutschen in Not zu helfen.²¹¹ Auch erklärte er sich bereit, Medikamente hinzuzufügen. Doch Himmler stimmte dem nicht zu.²¹² Sie einigten sich darauf, dass die Befreiungsaktion starten sollte, sobald die ‘Union of Orthodox Rabbis’ die Bedingung mit der Güterlieferung akzeptiert hatte.²¹³ In Absprache mit dem ‘War Refugee Board’ lehnte die ‘Union of Orthodox Rabbis’ den Vorschlag ab.²¹⁴ Das ‘War Refugee Board’ beschloss schliesslich, dass es Musy fünf Millionen Franken, die in einem auf seinen Namen lautenden Bankkonto deponiert werden sollten, zur Verfügung stellen wollte. Dieses Geld sollte den

²⁰⁵ Lewin: Attempts of Rescuing, S. 76.

²⁰⁶ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 13.

²⁰⁷ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 322.

²⁰⁸ Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 291.

²⁰⁹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 321.

²¹⁰ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 74.

²¹¹ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 8.

²¹² Vgl. ebd., S. 74.

²¹³ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 73.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 75.

Nationalsozialisten garantieren, dass sich die Freilassung der Jüdinnen und Juden für sie lohnte.²¹⁵

Anfang Januar 1945 reiste Musy ein weiteres Mal nach Deutschland, um Himmler diese fünf Millionen statt der Güter anzubieten.²¹⁶ Er überzeugte Himmler davon, dieses Angebot anzunehmen, da eine Güterlieferung einen heftigen Widerstand der Alliierten hervorgerufen hätte.²¹⁷ Das Geld sollte dem internationalen Roten Kreuz übergeben werden und zur Unterstützung von kriegsgeschädigten Deutschen genutzt werden.²¹⁸ Musy äusserte sich in seinem Rapport, den er im Februar 1945 für das «Comité Suisse de l'Union of Orthodox Rabbis of the United States and Canada»²¹⁹ verfasste, folgendermassen dazu:

“J’avais réussi à convaincre Himmler que l’importance pour l’Allemagne n’était pas de tirer profit matériel de cette opération mais d’en obtenir un bénéfice politique c’est-à-dire l’amélioration à l’étrangers, surtout en Amérique, de l’opinion publique à l’égard de l’Allemagne.”²²⁰

Es zeichnete sich im Januar 1945 ab, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Die kriegsführenden Parteien konzentrierten sich stärker darauf, wie sie für die Nachkriegszeit eine bessere Position erreichen konnten. Es lag im Interesse von Deutschland, sich humanitärer präsentieren zu können, als es tatsächlich war. Deswegen halfen solche Rettungsaktionen dabei, den Ruf Deutschlands zu verbessern.²²¹ Die tatsächlichen Auswirkungen auf die Sichtweise anderer Länder waren gering, doch es motivierte Himmler dennoch dazu, der Idee zuzustimmen. Es war zwar nicht im Interesse der jüdischen Organisationen und der Sternbuchs, dass sich die Nationalsozialisten als humanitär präsentieren konnten. Es war jedoch ein Preis, den sie gerne zahlten, wenn dafür 600'000 Menschenleben gerettet werden konnten.²²²

Musy hingegen war daran interessiert, dass ein positives Licht auf Deutschland geworfen wurde. Er hoffte, dass eine Friedenslösung nach dem Krieg für die Nationalsozialisten vorteilhafter ausfiel.²²³ Er wünschte sich, dass der Westen, Deutschland eingeschlossen, gemeinsam gegen die Sowjetunion und damit gegen den Bolschewismus und Kommunismus vorgehen konnte. Deswegen war es ihm wichtig, dass die Alliierten erfuhren, dass die

²¹⁵ Vgl. Kury: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 8.

²¹⁶ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 165.

²¹⁷ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 14.

²¹⁸ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 85.

²¹⁹ Ebd., S. 71.

²²⁰ Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 16..

²²¹ Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 126.

²²² Vgl. ebd., S. 126.

²²³ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 14.

Nationalsozialisten alle Jüdinnen und Juden freilassen wollten.²²⁴ Die genaue Motivation Musys für die Mithilfe bei diesem Projekt lässt sich aufgrund mangelnder Quellenmaterialien nicht abschliessend feststellen. Theorien darüber wurden aber bereits im selben Jahr von Roswell Mac Clelland aufgestellt. Als Schweizer Repräsentant des ‘War Refugee Boards’ hatte er persönlichen Kontakt mit Musy. Er sah neben Musys Hoffnung, dass die Friedensbedingungen nach dem Krieg für Deutschland positiv ausfallen würden, auch dessen persönliche finanzielle Bereicherung als Erklärung für das Engagement an. Musy erhielt von den Sternbuchs 90'000 Schweizer Franken zur Deckung der Unkosten und als Gegenleistung für seine Vermittlertätigkeit mit Himmler.²²⁵ Bereits bei seinen früheren Hilfeleistungen, als er Einzelpersonen aus Konzentrationslagern befreien liess, erhielt er von den Angehörigen der Befreiten 10'000 Schweizer Franken. Als dritte Erklärung vermutete Mac Clelland, dass Musy gerne die humanitäre Rolle spielen wollte, um in der Schweiz höheres Ansehen zu erlangen.²²⁶ Dies lässt sich auch in einem von Musy verfassten Bericht erkennen: «Nous savons encore que nous fûmes parmi les premiers qui ont tenté la libération des détenus israélites.»²²⁷ Er unterstrich damit seine wichtige Vorreiterrolle bei der Rettung der Jüdinnen und Juden.²²⁸ Da Musy überzeugter und gläubiger Katholik war, könnte er auch ein schlechtes Gewissen gehabt haben, als immer mehr Details der terroristischen Machenschaften der Nationalsozialisten ans Licht kamen, so dass er sich dafür entschied, den Jüdinnen und Juden zu helfen.²²⁹ Auch erhoffte sich Musy, dass er durch sein Engagement in der Nachkriegszeit in besserem Licht dastehen würde, weil seine Nähe zum Nationalsozialismus weitaus bekannt war.²³⁰ Herman Landau, ein Jude, der in der Schweiz mit seinem Cousin Isaac Sternbuch zusammenarbeitete, um Jüdinnen und Juden zu retten, spekulierte in seinem Zeitzeugen-Interview von 1987 über die Motivation Musys: “He saw that Germany lost the war and he wanted to show humanitarian reasons.”²³¹ Diese Aussagen deuten darauf hin, dass Musy zwar mit den Nationalsozialisten eng verbunden war und in ihrem Interesse handeln wollte, er aber durch den sich anbahnenden Sieg der Alliierten seine eigene Haut retten wollte.

Mit Himmlers Zustimmung zum Deal mit den fünf Millionen Franken für 600'000 Jüdinnen

²²⁴ Vgl. Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 292.

²²⁵ Vgl. Dumoulin : A l’enseigne du lion, S. 165.

²²⁶ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 15.

²²⁷ Ebd., S. 15.

²²⁸ Vgl. ebd., S. 15.

²²⁹ Vgl. Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 292.

²³⁰ Vgl. Bergier et al.: Die Schweiz und der Nationalsozialismus, S. 166.

²³¹ Landau: Interview, tape 2, min. 14:36 – 15.52, [Herman Landau - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 12.05.2023).

und Juden musste noch die finale Menge an Geld beschafft werden. Dafür waren die Sternbuchs zuständig, da sie durch ihre Tätigkeit für das Vaad Hatzalah in Kontakt mit den amerikanischen Entscheidungsträger*innen standen. Isaac Sternbuch schrieb an das Vaad Hatzalah, war sich aber bewusst, dass es für die Organisation schwierig sein könnte, diese hohe Geldsumme zu beschaffen.²³² Eine Möglichkeit wäre es gewesen, das Joint, bei dem Saly Mayer arbeitete, um Geld zu bitten. Das Joint war jedoch zu Deals mit den Nationalsozialisten sehr kritisch eingestellt, was den Sternbuchs bewusst war. Isaac schrieb deswegen in seiner Nachricht an das Vaad Hatzalah:

“We beg you, not to demand of us any collaboration with the Joint... the antireligious attitude and seeming patriotism of the Swiss representative of the Joint is a hindrance for any collaboration with him. The Swiss and American authorities favour him because he rarely troubles these officials.”²³³

Doch das Vaad Hatzalah hatte keine Wahl, da es nicht die finanziellen Ressourcen hatte, um die Sternbuchs zu unterstützen. Es forcierte die Sternbuchs dazu, mit dem Joint und damit mit Saly Mayer über die Finanzierung der Rettungsaktion zu verhandeln. Doch Mayer und auch der europäische Vorsitzende des Joints, Joseph Schwarz, lehnten das Angebot ab.²³⁴ Ein Grund, weshalb das Joint sich so vehement dagegenstellte, mit den Sternbuchs zusammenzuarbeiten, war, dass es durch Saly Mayer selbst in Kontakt mit Musy stand und einen eigenen Deal erarbeiten wollte. Dabei war das Ziel, den Nationalsozialisten Scheinversprechen zu geben, die niemals eingehalten werden würden, die aber dazu führen sollten, dass die Ermordung der Jüdinnen und Juden gestoppt würden und sie in absehbarer Zeit befreit werden würden.²³⁵ Hinter dieser Aktion des Joints und Saly Mayer stand auch Roswell Mac Clelland, da er, und insbesondere auch England als Verbündeter der USA, den Deal mit den Deutschen als unethisch ansahen. Deswegen präferierten sie das Vorgehen von Mayer, bei dem die Deutschen schlussendlich nichts für die Verhandlungen kriegen würden. Ihnen war zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst, wie schlecht es um die Lebensbedingungen der Gefangenen in den Konzentrationslagern stand, weshalb sie die Idee des Herauszögerns der Besprechungen befürworteten.²³⁶ Himmler verhandelte mit verschiedenen Personen, da er sicherstellen wollte, dass zumindest an einem Ende eine vorteilhafte Lösung für Deutschland erreicht würde.²³⁷

²³² Vgl. Friedenson & Kanzler: *Heroine of Rescue*, S. 127.

²³³ Ebd., S. 127.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 128.

²³⁵ Vgl. Dieckhoff: *Une action de sauvetage*, S. 295.

²³⁶ Vgl. Lewin: *Attempts of rescuing*, S. 75.

²³⁷ Vgl. Bauer: *Onkel Saly*, S. 205.

Himmler entschied sich im Januar 1945 dazu, die Verhandlungen mit Saly Mayer einzustellen, da er nicht mehr glaubte, dass dabei etwas Nützliches für Deutschland herauskommen konnte.²³⁸ Deswegen stimmte er dem Deal mit Musy zu und schickte als Zeichen dafür, dass er es ernst meinte, am 5. Februar 1945 1200 Jüdinnen und Juden aus Theresienstadt in die Schweiz.²³⁹ Zur Durchführung dieser Rettungsaktion erwartete Himmler eine Million Schweizer Franken als Garantie, dass der Deal eingehalten würde. Er forderte, dass das Geld in einem Schweizer Bankkonto auf den Namen Musys abgelegt würde, damit dieser als Treuhänder dienen konnte. Musy setzte schliesslich durch, dass das Geld auf den Namen Sternbuch deponiert wurde. Die Motivation hinter dieser Änderung lässt sich rückblickend nicht klären. Nicht einmal die Sternbuchs wussten, weshalb Musy das Konto nicht auf seinen eigenen Namen machen wollte.²⁴⁰ Musy besprach dennoch mit der Bank, um Himmlers Wunsch gerecht zu werden, dass nur er befugt sein sollte, Geld von diesem Konto abziehen.²⁴¹ Noch wichtiger war es Himmler, dass die amerikanischen Zeitungen berichteten, dass Deutschland äusserst zuvorkommen gehandelt hatte.²⁴² Das restliche Geld wurde zu einem späteren Zeitpunkt im Februar 1945 doch noch vom Joint auf das Konto überwiesen.²⁴³ Das Joint informierte Saly Mayer nicht über diese Geldübergabe, da es annahm, dass Mayer sich dagegen stellen würde.²⁴⁴ Als alle Verhandlungen mit Himmler abgeschlossen waren und der erste Transport unterwegs war, wurde Eduard von Steiger, der für die Flüchtlingspolitik zuständige Schweizer Bundesrat, lediglich einen Tag vor Einreise des Zuges über die Rettungsaktion informiert. Dadurch wurde sichergestellt, dass er sich nicht mehr dagegenstellen konnte.²⁴⁵ So erlaubte er den Jüdinnen und Juden, temporär in der Schweiz zu bleiben, was einer schon lange nicht mehr verfolgten humanitären Position des Landes entsprach.²⁴⁶

2.2.4. Konzentrationslager Theresienstadt

Die Rettungsaktion befreite Jüdinnen und Juden, die im Konzentrationslager Theresienstadt gefangen waren. Benannt nach der Kaiserin Maria Theresia, wurde Theresienstadt im 18. Jahrhundert als befestigte Stadt von Joseph II, dem Kaiser des Heiligen Römischen Reichs, gegründet.²⁴⁷ 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, wurde die Tschechoslowakei gegründet.

²³⁸ Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 128

²³⁹ Vgl. ebd., S. 129.

²⁴⁰ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 79.s

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 75.

²⁴² Vgl. Friedenson & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 129.

²⁴³ Vgl. Dieckhoff: Une action de sauvetage, S. 295.

²⁴⁴ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 79.

²⁴⁵ Vgl. Friedenson & Kanzler : Heroine of Rescue, S. 129.

²⁴⁶ Vgl. Dieckhoff : Rescapés du Génocide, S. 46.

²⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 1.

Theresienstadt gehörte damit zu deren Staatsgebiet und wurde auf den tschechischen Namen 'Terezin' umbenannt.²⁴⁸ Als die Nationalsozialisten die Tschechoslowakei besetzten, wechselten sie den Namen der Stadt erneut auf Theresienstadt. 1941 musste die tschechische Bevölkerung die Stadt verlassen und die Jüdinnen und Juden des von den Nationalsozialisten 'Protektorat Böhmen Mähren' benannten Gebiets mussten sich nach Theresienstadt begeben. Die Nationalsozialisten nutzten die Stadt als Sammelpunkt und Lager für die jüdische Bevölkerung aus dem Deutschen Reich. Nach der Wannseekonferenz im Januar 1942, an der die Nationalsozialisten die vollständige und systematische Vernichtung aller Jüdinnen und Juden beschlossen hatten, verschlechterten sich die Lebensbedingungen in Theresienstadt deutlich.²⁴⁹

Die Nationalsozialisten nutzten das Konzentrationslager als ein Hauptinstrument für ihre Propagandamaschinerie. Sie versuchten den Völkermord zu vertuschen, indem sie Theresienstadt als jüdische Stadt, die die Nationalsozialisten den Jüdinnen und Juden schenkten, darstellten. Sie drehten dafür einen Propagandafilm mit dem Namen 'der Führer schenkt den Juden eine Stadt'. Dafür wurde ein fröhliches Leben inszeniert, mit Sporttreibenden, gärtnernden und gesellig schwatzenden Jüdinnen und Juden.²⁵⁰ Es wurde behauptet, dass die Bewohnenden des KZs autonom leben konnten, mit einem Ältestenrat als leitende Gruppe. Ein florierendes kulturelles Leben und eine finanzielle Eigenständigkeit der Jüdinnen und Juden wurden inszeniert.²⁵¹ In Realität diente das Konzentrationslager Theresienstadt als Sammelpunkt für Transporte in die Vernichtungslager in Polen. Ein Grossteil der Mitwirkenden im Propagandafilm wurden nach den Dreharbeiten in den Osten deportiert und ermordet.²⁵² Die Jüdinnen und Juden im KZ wurden zu Arbeitsschichten von bis zu 12 Stunden pro Tag gezwungen. Die Hygienebedingungen waren katastrophal. Nach 1942 starben täglich über 100 Personen.²⁵³ Insgesamt waren 141'184 Personen im Konzentrationslager gefangen. Von diesen wurden 88'202 nach Osten in die Vernichtungslager deportiert. Nur 3500 der Deportierten überlebten. 33'456 Personen starben in Theresienstadt selbst.²⁵⁴

Am 23. Juni 1944 besuchte das IKRK das Konzentrationslager, um sich einen Überblick über die Situation zu beschaffen. Als Vorbereitung für den Besuch wurde das KZ von den

²⁴⁸ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 155.

²⁴⁹ Vgl. Dieckhoff : Une action de sauvetage, S. 287.

²⁵⁰ Vgl. Dumoulin : A l'enseigne du lion, S. 156.

²⁵¹ Vgl. Dieckhoff : Rescapés du Génocide, S. 2.

²⁵² Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 156.

²⁵³ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 157.

²⁵⁴ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 2.

Nationalsozialisten nach ihrer eigenen Wortwahl 'verschönert'. In Realität bedeutete dies, dass unzählige Personen nach Osten in den Tod deportiert wurden, damit das Ghetto nicht überfüllt aussah. Die im KZ verbleibenden Personen mussten sich schöner kleiden und wurden exakt angewiesen, wie sie auf Fragen des IKRKs antworten mussten. Sollten sich die Jüdinnen und Juden nicht so verhalten, wie es von den Nationalsozialisten angeordnet wurde, drohte ihnen eine starke Verminderung der Essensmenge.²⁵⁵ Nicht nur die Bewohnenden des KZs, sondern auch das Gebiet generell wurde 'verschönert'. Restaurants, Bibliotheken und ein Veranstaltungs-Saal wurden errichtet, um die internationalen Besuchenden zu täuschen.²⁵⁶ Die Mitarbeiter*innen des IKRK wurden niemals alleine mit den Jüdinnen und Juden gelassen. Ihnen wurden gefälschte Statistiken und Informationen gegeben und einige der höchstrangigsten Nationalsozialisten sprachen mit dem IKRK.²⁵⁷ Maurice Rossel, der Leiter der Delegation des Roten Kreuzes, die das KZ besuchte, zeigte sich nach dem Besuch überrascht über den Zustand des Ghettos.

«[...] de trouver dans le Ghetto une ville vivant d'une vie presque normale, nous nous attendions au pire. Notre rapport ne changera le jugement de personne ; chacun étant libre de condamner l'attitude prise par le Reich pour résoudre le problème juif. Si pourtant ce rapport dissipe un peu le mystère entourant le Ghetto de Theresienstadt, c'est suffisant.»²⁵⁸

Das IKRK liess sich von der Propaganda der Nationalsozialisten täuschen. Sophie Haber erlebte die Berichterstattung des IKRKs nach dem Besuch des KZs zurück in der Schweiz. In ihrem Zeitzeuginnen-Interview, das 1997 geführt und aufgezeichnet wurde, berichtet sie:

«Aber das Schweizer Kreuz ist gekommen und hat erzählt, wie gut es den Juden dort geht. Jedes Ehepaar hat ein Zimmer für sich, wo es auch kochen kann und, an das kann ich mich wortwörtlich erinnern, jedes Zimmer hat Vorhänge. Also familiär eingerichtet. Sie haben mit den Insassen dort Mittag gegessen, wunderbar, Fleisch, Gemüse, das Essen war herrlich. Die haben da am Essen teilgenommen. Das war für die Schweizer Theresienstadt.»²⁵⁹

Da sich ihr Beschrieb der Situation mit dem deckt, was Maurice Rossel über Theresienstadt gesagt hat, lässt sich annehmen, dass die Täuschung der Nationalsozialisten bestens funktioniert hat. Das IKRK besuchte jedoch neben Theresienstadt auch andere Konzentrationslager und der Vizepräsident des IKRKs, Carl Jacob Burckhardt, verfügte aus deutscher Quelle spätestens seit

²⁵⁵ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 160.

²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 160.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 161.

²⁵⁸ Ebd., S. 161.

²⁵⁹ Haber: Interview tape 3, min. 27:49-28:20, <https://vha.usc.edu/testimony/30812?from=search&mm=bio> (aufgerufen am 12.05.2023)

November 1942 über detaillierte Informationen über die geplante Vernichtung aller Jüdinnen und Juden.²⁶⁰ Dennoch liess sich das IKRK von der Inszenierung in Theresienstadt überzeugen und kritisierte das Lagersystem kaum. Waren sie tatsächlich leichtgläubig in die Falle der Nationalsozialisten getappt oder war es einfach in ihrem Interesse, die Lüge zu glauben und weiterzuerzählen, da dadurch eine weniger komplizierte Situation für das IKRK und die Schweiz entstand? Es passt zum typischen Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, da sie sich auch allgemein vor Informationen zum Holocaust isolierte und diese teilweise sogar bewusst ignorierte. Die Regierung reagierte nicht auf einen Rapport eines Ärzteteams des IKRKs, das Ende 1941 an der Ostfront des Krieges war und über Massenmorde an Jüdinnen und Juden berichtete.²⁶¹ Die Schweiz wollte weiterhin ihre restriktive und antisemitische Flüchtlingspolitik durchsetzen, um in einer komfortableren Position zu sein.

2.2.5. Selektion in Theresienstadt

«Die Russen sollen vor Berlin, Ostrau, Nachod sein. Tausend Leute sollen Montag angeblich in die Schweiz fahren. Manche glauben wirklich daran, die meisten nicht.»²⁶² Diese Zeilen schrieb ein junges Mädchen namens Eva Roubickova am 3. Februar 1945 in Theresienstadt in ihr Tagebuch. An diesem Tag verkündete die SS dem Ältestenrat der Jüdinnen und Juden von Theresienstadt, dass 1200 Personen in die Schweiz transportiert werden sollten.²⁶³ Wie Eva Roubickova schrieb, waren die meisten Jüdinnen und Juden misstrauisch gegenüber den Neuigkeiten. Es geschah regelmässig, dass die Nationalsozialisten ihnen Rettung versprachen, sie aber in Wahrheit nach Osten in Vernichtungslager deportierten.²⁶⁴ Fritzi Spitzer, eine Teilnehmerin am Rettungstransport, beschrieb in ihrer Biografie ein Beispiel für eine solche Täuschung.

«Einer jungen tschechischen Frau, die kurze Zeit vorher in einem sogenannten Arbeitstransport mit unbekanntem Ziel verschickt worden war, gelang es, ihrer in Theresienstadt zurückgebliebener Mutter auf grossen Umwegen, unter Mithilfe tschechischer Gendarmen, einen Zettel zukommen zu lassen, mit welchem sie mitteilte, dass sie in zwei Tagen zu ihrem Vater gehen wird. Für die Mutter bestand natürlich kein Zweifel über die Bedeutung dieser Nachricht, denn der Vater war seit Jahren tot.»²⁶⁵

Die Nationalsozialisten hielten vor den Jüdinnen und Juden geheim, dass sie die vollständige Vernichtung des Judentums planten. Trotzdem gelangten über komplizierte Umwege, wie Fritzi

²⁶⁰ Vgl. Bergier et al.: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 122.

²⁶¹ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 259.

²⁶² Kary: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 5.

²⁶³ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 167.

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 167.

²⁶⁵ Spitzer: Theresienstadt, S. 77.

Spitzer es schilderte, Informationen zu den Machenschaften der Nationalsozialisten nach Theresienstadt. Das Gefühl, das in den Jüdinnen und Juden hervorgerufen wurde, schilderte Spitzer ebenfalls in ihrer Autobiografie:

«Obwohl die KZ-Insassen nichts Genaueres über das Schicksal der Abtransportierten erfuhren, wussten wir doch, dass es ein furchtbares sein musste, wahrscheinlich ihr Tod. Das Wort ‘Transport’ übte auf uns alle einen lähmenden Schrecken aus.»²⁶⁶

Die Unschlüssigkeit und Verunsicherung der Jüdinnen und Juden lässt sich damit sehr gut erklären. Sie konnten nicht wissen, ob der Transport eine Täuschung war. Es war ungewöhnlich, dass sie sich freiwillig für den Transport melden konnten, in früheren Deportationen wurde von den Nationalsozialisten bestimmt, wer am Transport teilnehmen musste.²⁶⁷ Diese Tatsache führte wohl dazu, dass einige davon überzeugt wurden, dass der Transport tatsächlich in die Schweiz ging, während andere skeptisch blieben.

Was Evas Tagebucheintrag auch aufzeigt, ist, dass die Jüdinnen und Juden in Theresienstadt wussten, dass die Rote Armee der Sowjetunion nicht mehr allzu weit vom Konzentrationslager entfernt war. Deswegen hofften sie auf baldige Befreiung, was sie gegenüber dem Versprechen der Nationalsozialisten noch skeptischer machte.²⁶⁸ Hans Günther, der Chef des ‘Zentralamtes für Regelung der Judenfrage in Böhmen und Mähren’, teilte dem Ältestenrat mit, wie der Transport zusammengesetzt sein sollte. Abgeschlossene Familienkreise, Ehepaare, alleinstehende Personen, die schon vor dem Transport nach Theresienstadt allein gewesen waren, Waisenkinder und Kinder, deren Eltern damit einverstanden waren, dass ihre Kinder wegtransportiert wurden, soweit sie alle entweder holländische Staatsangehörige oder ‘Protektorats’- oder Reichsangehörige waren, durften sich für den Transport melden. Nicht in Betracht zog er hingegen ausländische Staatsangehörige, Staatenlose, Prominente, aber insbesondere auch Kriegsgeschädigte. Das beinhaltete primär Personen, deren Verwandten von Theresienstadt aus nach Osten deportiert worden waren.²⁶⁹ Die Nationalsozialisten bezweckten, die Schweiz und die Weltöffentlichkeit zu täuschen, indem sie verhinderten, dass Informationen über die Vernichtungslager weiter erzählt wurden. Die Öffentlichkeit sollte den Eindruck erhalten, dass die gefangenen Jüdinnen und Juden in ihren Familien bleiben konnten und keine Menschen systematisch ermordet wurden. Auch Personen mit einer psychischen

²⁶⁶ Spitzer: Theresienstadt, S. 77.

²⁶⁷ Vgl. Fiala: Interview tape 4, min. 13:07-15:09, [Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 11.05.2023).

²⁶⁸ Vgl. Dumoulin: A l’enseigne du lion, S. 167.

²⁶⁹ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 4.

Erkrankung und solche, die nur schwer transportiert werden konnten sowie Jüdinnen und Juden, die mit einer 'arischen' Person in einer Beziehung waren, durften sich nicht für den Transport zur Verfügung stellen.²⁷⁰

Trotz der Skepsis der Jüdinnen und Juden meldeten sich schlussendlich 3000 für den Transport. Die SS führte deswegen am 4. Februar eine Selektion durch, bei der die ausschieden, die nicht allen Kriterien entsprachen.²⁷¹ Bei der Selektion achteten die Nationalsozialisten insbesondere darauf, dass keine Personen auf den Transport gelangten, deren Angehörige ermordet worden waren. Die Erinnerungen von Edith Kramer, die Teil des Transports war, wurden nach dem Krieg verschriftlicht. Darin wird eine Szene des Selektionsprozesses beschrieben:

«Sie [Edith Kramer] wurde von Rahm verhört. Als sie ihm sagte, sie sei Witwe, fragte er, ob ihr Mann im KZ gestorben sei, worauf sie antwortete, ihr Mann sei schon vor dem Krieg nach schwerer Krankheit verstorben. Da auch niemand aus ihrer Verwandtschaft nach Osten deportiert worden war, habe Rahm seine Zustimmung zu ihrer Ausreise gegeben. Vor ihr aber habe er eine bleiche, verhärmte Frau abgelehnt, die ihn bat, in die Schweiz fahren zu dürfen, um von dort nach ihren nach dem Osten transportierten Angehörigen fahnden zu können. «Bleiben Sie noch bei uns», habe Rahm zu der Frau gesagt.»²⁷²

Die Personen, die auf die Kontrolle warteten, konnten demnach zuhören, wie bei anderen entschieden wurde. Deswegen logen wohl einige auch über den Verbleib ihrer Angehörigen oder stellten ihren Gesundheitszustand besser dar, als er es eigentlich war. Eva Roubickova verfasste am 4. Februar 1945 einen weiteren Tagebucheintrag. «Ich habe Einberufung bekommen, ich lehnte ab, es ist scheinbar freiwillig. Frau Fantl fährt (verrückt!), habe ihr in der Nacht packen geholfen... Ich kann mir nicht vorstellen, dass es nach der Schweiz geht, es ist zu fantastisch.»²⁷³ Das Misstrauen der Jüdinnen und Juden in Theresienstadt blieb gross. Sie hatten keinen Grund, den Nationalsozialisten zu glauben, da sie häufig von den Nationalsozialisten belogen worden waren. Fritzi Spitzer beschrieb die Gedanken und Ängste der Personen, die sich für oder gegen den Transport entscheiden mussten:

«Natürlich werden Sie es wieder für einen Schwindel – diesmal sogar einen besonders dick aufgetragenen – halten, wenn von einem Transport in die Schweiz die Rede ist. Ich selbst wollte zuerst auch nicht daran glauben, aber der Ältestenrat beobachtet diesmal einige Anzeichen bei der Lagerkommandantur, über die ich nicht sprechen möchte, aus denen wir mehr oder weniger sicher anzunehmen glauben, dass es diesmal wirklich so ist.»²⁷⁴

²⁷⁰ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 48.

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 49.

²⁷² Kary: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 5.

²⁷³ Ebd., S. 5.

²⁷⁴ Spitzer: Theresienstadt, S. 77.

Diejenigen, die Kontakt zum Ältestenrat hatten, konnten demnach ein stärkeres Vertrauen aufbauen, dass der Transport in die Schweiz gehen würde. Für die allermeisten Personen in Theresienstadt war es jedoch eine typische Täuschungssituation, der sie entgehen mussten.

Als sich schliesslich 1200 Personen finden liessen, die bereit waren, am Transport teilzunehmen, erreichten zwei Personenzüge Theresienstadt. «Herrliche Waggons für den Transport gekommen. Sollte es doch nach der Schweiz gehen? Werde ich es nicht noch bedauern?»²⁷⁵ Diese innere Zerrissenheit beschrieb Eva Roubickova am 5. Februar. Normalerweise fanden alle Transporte aus Theresienstadt heraus in Viehwaggons statt. Nun standen unerwarteterweise Personenzüge im Konzentrationslager.²⁷⁶ Durch diesen ungewohnten Anblick realisierten wohl einige Personen, dass dieser Transport tatsächlich ein anderes Ziel haben würde als die bisherigen. Das Vertrauen in die Rettungsaktion stieg weiter, als allen Teilnehmenden reichlich Reiseproviant zur Verfügung gestellt wurde. Sie erhielten volle Schüsseln Suppe, Vitamine, Brot, Salami, Kuchen und sogar Ovomaltine.²⁷⁷ Die Züge und der Proviant wurden von den Nationalsozialisten ausgewählt, um humanitär zu wirken. Die Schweiz und die Weltöffentlichkeit sollten davon überzeugt werden, dass es den Jüdinnen und Juden in Theresienstadt bestens ging.²⁷⁸ Nach der Erinnerung eines Teilnehmers des Transports, Petr Fiala, nutzten die Nationalsozialisten die Nahrungsmittel, um ihre Macht auszuspielen:

“I think there was butter, there was such things, an apple, we didn’t have seen years before. And they told us, don’t touch this apple. You have to keep until we will tell you. [...] We was not allowed to eat the apple. The apple was for us some miracle thing. Can you imagine in a ghetto to get apples? That is something, never seen before.”²⁷⁹

Die Teilnehmenden des Transports hatten nach Fialas Erinnerung Zugang zu seltenen Produkten, die sie aber nicht verspeisen durften. Die Nationalsozialisten wollten damit höchstwahrscheinlich bezwecken, dass die Personen in der Schweiz die vielen Nahrungsmittel sehen und erkennen würden, dass die Nationalsozialisten gut mit den Jüdinnen und Juden umgegangen waren. Das Brot der Schweizer*innen wurde während dem Krieg rationiert, so dass sie selbst sparsam mit Essen umgehen mussten. Die Nationalsozialisten hofften, dass die vielen Nahrungsmittel der einreisenden Jüdinnen und Juden die Schweiz davon überzeugen würden, dass es den Personen in Theresienstadt sogar besser ging als der Schweizer

²⁷⁵ Kary: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 5.

²⁷⁶ Vgl. Fiala: Interview tape 4, min. 13:07-15:09, [Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 11.05.2023).

²⁷⁷ Vgl. Dumolin: A l’enseigne du lion, S. 168.

²⁷⁸ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 49.

²⁷⁹ Fiala: Interview tape 4, min. 21:02-21:45, [Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 11.05.2023).

Bevölkerung.²⁸⁰ Hätten die Jüdinnen und Juden bereits zu Beginn der Reise davon gegessen, wäre kaum mehr etwas für Propagandazwecke übriggeblieben. Die Personen, die für den Transport ausgewählt wurden, waren grösstenteils ältere Personen und Frauen, die für die Nationalsozialisten keine hilfreichen Arbeitskräfte darstellten. Sie wären wahrscheinlich bald in ein Vernichtungslager deportiert worden, so dass die Nationalsozialisten durch die Rettungsaktionen keinen Verlust an Produktivität erlitten.²⁸¹

2.2.6. Transport in die Schweiz

Am 5. Februar 1945 führen die zwei Personenzüge los in Richtung Schweiz. Doch auch in den Zügen blieb das Misstrauen der Jüdinnen und Juden gross. Petr Fiala beschrieb in seinem Interview von 1997 die Ungewissheit und Unsicherheit der Teilnehmenden.

“At one point we stopped at some station, don’t forget we had still those [...] stars, of course, ‘Jude’, we had it still on our clothes. We stopped at one station for a long time and suddenly we have seen opposite there was another train with people with ‘Jude’. That was another train and it had nothing to do with us. Now again our favourite rumour mill and we started to hear from all the other people, that yes, here is a place, where all the trains from concentration camps will meet and from here all the trains will go together to Switzerland. And others was telling, no, from this place we are going to a concentration camp.”²⁸²

Dadurch, dass die Jüdinnen und Juden nicht genau wissen konnten, wohin es gehen würde, steigerten sie sich gegenseitig in die Situation hinein und stellten viele Theorien auf, wobei einige vermuteten, dass sie getäuscht worden waren und in ein Vernichtungslager geschickt würden. Als der Zug an der Schweizer Grenze über Nacht stehen blieb, wurden die Teilnehmenden des Transports nicht über den Grund des Stopps informiert.

«Eine ganze Nacht stehen geblieben. Was denkt man sich da? Da kommen die Sachen, die man gewusst hat. Entweder es wird Giftgas in die Züge eingeleitet und alle sind tot im Zug, oder sie müssen alle aussteigen und sie werden mit dem Maschinengewehr abgemäht. Das haben sie auch gemacht, nicht? Das hat man alles gewusst.»²⁸³

Laut Fritzi Spitzer waren die Menschen in Theresienstadt informiert darüber, dass massenhaft Jüdinnen und Juden mit Giftgas umgebracht wurden, weshalb im Zug auch die Angst davor breit wurde. Ihr Interview wurde 1998 aufgezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt besass sie bereits viele zusätzliche Informationen über die Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten im Holocaust, weshalb nicht mehr nachvollziehbar ist, an was sie sich tatsächlich erinnerte und

²⁸⁰ Vgl. Krummenacher-Schöll : Flüchtiges Glück, S. 323.

²⁸¹ Vgl. Dieckhoff : Rescapés du Génocide, S. 52.

²⁸² Fiala : Interview tape 4, min. 23:37-24:45, [Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 11.05.2023).

²⁸³ Spitzer: Interview, tape 4, min. 26:13-26:45 [Fritzi Spitzer - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 12.05.2023).

was sie mit neu Gelerntem vermischte. Ihr Interview lässt aber vermuten, dass Wissen über die Giftgas-Tötungsaktionen bis zu den Menschen in Theresienstadt vorgedrungen war. Es waren jedoch nicht nur die unklaren Stopps des Zugs, die die Menschen verunsicherten. Sie alle hatten durch ihren Aufenthalt im Konzentrationslager und die schrecklichen Lebensbedingungen dort ihr Vertrauen generell verloren. Liesel Van Cleeff, eine Teilnehmerin des Transports, schilderte, was der Holocaust in ihr ausgelöst hatte.

“I just don’t believe that we’re getting into Switzerland. But you know, I’m also a person, who doesn’t trust much anymore. After so many experiences and being shoved around so many times, I just didn’t have any, how could I trust that this was true? We couldn’t see out. We, you know, we were, we were not seeing anything.”²⁸⁴

Trotzdem stieg die Zuversicht einiger Jüdinnen und Juden, dass sie tatsächlich in die Schweiz reisen würden, da die Nationalsozialisten ihnen befahlen, ihre Judensterne von der Kleidung zu entfernen.²⁸⁵ Die Frauen sollten sich schminken und die Männer rasieren. Da niemand passende Utensilien dazu hatte, geschah dies nicht.²⁸⁶ Trotzdem führten die Anweisungen dazu, dass sich die Menschen wirklich vorstellen konnten, die Schweiz zu erreichen. Diese Befehle der Nationalsozialisten zeigen deutlich auf, wie wichtig es ihnen war, dass die Schweiz ein gefälschtes Bild davon erhielt, wie es den Jüdinnen und Juden unter den Nationalsozialisten erging. Der Zug erreichte am 7. Februar 1945 den Bahnhof St. Fiden in St. Gallen.

2.2.7. Flüchtlingslager und Heime

Als die Jüdinnen und Juden am Bahnhof ankamen, wurden sie unter anderem von Jean-Marie Musy und Saly Mayer empfangen. Edith Kramer erinnerte sich an diese Begegnung. Saly Mayer hätte ihnen Musy als denjenigen, der die Vorarbeiten für den Transport geleistet hatte, vorgestellt. Als Kramer ihm vor Dankbarkeit einen Kuss geben wollte, stoppte Mayer sie mit den Worten, dass Dank nicht angebracht sei. Er wies die Überlebenden darauf hin, dass Musy in engem Kontakt mit Himmler und anderen Nationalsozialisten stand und die Rettungsaktion primär aus Eigennutz organisiert hatte.²⁸⁷ Mayer wollte verhindern, dass Musy von den Jüdinnen und Juden als grosser Retter gefeiert würde. Er zeigte ihnen auf, was der Preis war,

²⁸⁴ Van Cleeff: Interview, tape 3, min. 14:45-15:09 [Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 13.05.2023).

²⁸⁵ Vgl. Dumoulin: A l’enseigne du lion, S. 168.

²⁸⁶ Vgl. Fiala: Interview, tape 4, min. 28:00-28:19 [Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 11.05.2023).

²⁸⁷ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 7.

den Musy für die Aktion zahlte.²⁸⁸ Die Streitigkeiten zwischen Mayer und den Sternbuchs, mit Musy als ihren Vertreter, zogen sich auch nach der Rettungsaktion weiter fort.

Die Flüchtlinge wurden noch im Zug von den Nationalsozialisten darauf hingewiesen, dass sie nur gut über die Deutschen sprechen durften, da es sonst keine weiteren Rettungstransporte geben würde.²⁸⁹ Den befreiten Jüdinnen und Juden wurde mitgeteilt, dass diejenigen, die in Theresienstadt geblieben waren, leiden würden, sollten sie schlecht über Deutschland sprechen. Die Befreiten mussten Postkarten an die Zurückgebliebenen in Theresienstadt schicken, um ihnen mitzuteilen, dass sie gut in der Schweiz angekommen waren.²⁹⁰ All diese Anweisungen dienten dazu, die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu verschleiern. Die Jüdinnen und Juden erreichten die Schweiz zu einer Zeit, in der das Land immer noch stark darauf bedacht war, die Grenzen möglichst geschlossen zu halten. Viele Flüchtlinge mussten mit Rückweisungen rechnen. Den Theresienstädter Überlebenden kam es zugute, dass Jean-Marie Musy den Bundesrat vor vollendete Tatsachen stellte und dieser kaum mehr Handlungsmöglichkeiten hatte. Den Überlebenden wurde erlaubt, im Primarschulhaus Hadwig in St. Gallen für einige Tagen zu verbleiben. Die Schule wurde geleert und zu einem Desinfektionslager umfunktioniert. Vor dem Schulhaus wurden Baracken zur Desinfektion der mitgebrachten Kleidung aufgestellt. In den Fluren wurde Stroh ausgelegt, damit die Überlebenden sich ausruhen konnten. Die St. Galler Bevölkerung zeigte sich interessiert an den Ankommenden. Das Territorialkommando der Schweiz, das für die Flüchtlinge zuständig war, verfasste deswegen einen Aufruf in der Presse, der besagte, dass aus sanitätspolizeilichen Gründen der Kontakt mit den Flüchtlingen zu unterlassen sei.²⁹¹ Im Hadwig Schulhaus angekommen, realisierten die meisten Flüchtlinge erst richtig, dass sie nun in der Schweiz waren. Hans Richard von Fels führte im Hadwig ärztliche Untersuchungen bei den Flüchtlingen durch und stellte fest: «Sie [die Jüdinnen und Juden] beginnen zu flennen, wenn man nett mit ihnen spricht, und wünschen einem als Dank für unsere Selbstverständlichkeit Gottes Segen.»²⁹²

Die Dankbarkeit, die die Flüchtlinge empfanden, wurde in der folgenden Zeit durch die strengen Vorgaben der Schweiz getrübt. Sie mussten nach ihrem kurzen Aufenthalt in St. Gallen von maximal zwei Wochen in verschiedene Schweizer Quarantänelager reisen. Von diesen Lagern wurden sie nach ein paar Monaten auf Flüchtlingslager und Heime verteilt. Viele dieser

²⁸⁸ Vgl. Dumoulin: *A l'enseigne du lion*, S. 168.

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 168.

²⁹⁰ Vgl. ebd., S. 169.

²⁹¹ Vgl. Krummenacher-Schöll: *Flüchtiges Glück*, S. 324.

²⁹² Ebd., S. 324/326.

Unterkünfte standen unter militärischer Leitung, was die Lebenslage der Flüchtlinge nicht verbesserte. Ausserdem gab es in den Lagern häufig keine Heizung und kaum Sanitäreinrichtungen. Es mangelte auch an genügend Verpflegung.²⁹³ Häufiges Wechseln des Wohnortes und der Kampf um jeden Rappen Geld prägten das Leben der Flüchtlinge in der Schweiz. Alle Flüchtlinge mussten nach dem Bundesratsbeschluss vom 12. März 1943 ihr Vermögen, sobald es mehr als 100 Franken betrug, dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement übergeben, das die Vermögensverwaltung übernahm.²⁹⁴ Damit wollte die Schweiz sicherstellen, dass die Kosten für den Unterhalt der Flüchtlinge nicht die Wirtschaft des Landes schwächten. Der Lebensunterhalt und die medizinische Versorgung der Flüchtlinge wurden aus diesem Geld gezahlt.²⁹⁵ Die Flüchtlinge mussten die Schweizer Behörden für jede finanzielle Ausgabe offiziell anfragen und um Geld bitten. Von Steiger begründete dieses Vorgehen folgendermassen:

«Wir wollen ihn [den Flüchtling] nur vor Schaden bewahren und verhüten, dass er zum Nachteil des schweizerischen Staates oder der Kantone und zu seinem eigenen Schaden über ein kleines oder grosses Vermögen verfügt.»²⁹⁶

Die Flüchtlinge wurden als unfähig dargestellt, selbst mit ihrem Vermögen umgehen zu können. In dieser Argumentationslinie von Von Steiger zeigt sich, dass die Schweizer Politik primär an ihrem eigenen Wohlbefinden interessiert war. Ob auch antisemitische Vorstellungen in diesen Umgang mit den Flüchtlingen mit hineinspielten, lässt sich aus den Quellen nicht mehr abschliessend rekonstruieren. Zwar betraf diese Regelung alle Flüchtlinge in der Schweiz seit 1943, ein Grossteil dieser war aber jüdisch, weshalb es denkbar ist, dass die Vorschriften insbesondere gegen Jüdinnen und Juden zielten. Erst 1999 im Rahmen der Untersuchung der Bergier-Kommission, die im nächsten Kapitel ausgeführt wird, konnten die Flüchtlinge mithilfe eines Antragsverfahrens die Auszahlung des Vermögens fordern, das während ihrer Internierung in Lagern der Schweiz von den Behörden eingezogen und häufig ausgegeben worden war.²⁹⁷

Die Flüchtlinge wurden auch aufgefordert, so schnell wie möglich auszureisen, sobald ihre Herkunftsländer in den Augen der Schweizer Behörden wieder sicher waren. Die Schweiz hielt an ihrer Transit-Flüchtlingspolitik fest.²⁹⁸ Die Jüdinnen und Juden erhielten bei der Ausreise meistens ihr Vermögen zurück, von dem häufig kaum mehr etwas übrig war, da daraus die

²⁹³ Vgl. Bergier et al: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 156.

²⁹⁴ Vgl. ebd., S. 161.

²⁹⁵ Vgl. ebd., S. 162.

²⁹⁶ Ebd., S. 162.

²⁹⁷ Vgl. Perrenoud: Kontext, Kritiken und Nachhaltigkeit, S. 412.

²⁹⁸ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 12.

Ausgaben für die Flüchtlinge bezahlt worden waren. Ausserdem verlangten die Banken hohe Verwaltungsgebühren.²⁹⁹ Die Flüchtlinge konnten selten mitentscheiden, ob sie die Ausreise wollten. Viele Teilnehmende des Transports mussten die Schweiz bereits 1945 verlassen. Am 5. April 1946 gaben die Kantone im Rahmen einer Polizeidirektorenkonferenz ihr Einverständnis bekannt, dass alten und kranken Flüchtlingen Dauerasyll gewährt werden durfte, sofern sich keine finanziellen Verpflichtungen für die Kantone daraus ergaben.³⁰⁰ Deswegen konnten einige der Überlebenden in der Schweiz bleiben. Trotzdem wurde versucht, eine Ausreise für möglichst viele Flüchtlinge zu organisieren. Diejenigen Flüchtlinge, die in der Schweiz blieben, waren schlecht gestellt, da sie keine Ausweispapiere hatten und keine Niederlassungsbewilligung besaßen, weshalb sie in Flüchtlingsheimen leben mussten.³⁰¹ 1947 wurde durch die Lancierung der Dauerasyllinitiative beschlossen, dass diejenigen Flüchtlinge, denen eine Weiterreise nicht zugemutet werden konnte, in der Schweiz bleiben durften.³⁰² Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen musste versprechen, für einen Drittel der Kosten aufzukommen.³⁰³ Erst Anfang der Fünfzigerjahre wurde die Pflicht zur Weiterreise abgeschafft.³⁰⁴

Liesel Van Cleeff war noch ein Kind, als sie mit dem Transport in der Schweiz ankam. Sie war panisch vor Sorge über den Verbleib ihrer Eltern und litt an einer heftigen Lungenentzündung. Ihre Eltern machten Liesels Standort mit Hilfe des Roten Kreuzes von London aus ausfindig. Sie reisten umgehend in die Schweiz, um die Familie nach dem Krieg wieder zu vereinen.

“And the Swiss didn’t let them in, because they didn’t have money and they didn’t have a sponsor. And so they had to make sure and convince the Swiss customs that really, I was very ill and that they wanted to see me. And through some distant relative of my father, they were able to – who sponsored my parents – to come into the country.”³⁰⁵

Dieses von Liesel Van Cleeff beschriebene Beispiel zeigt, dass die Schweiz nur Flüchtlinge im Land haben wollte, für die sie nicht selbst finanziell aufkommen musste. Liesels Eltern mussten erst einen Verwandten finden, der für ihren Aufenthalt in der Schweiz zahlte. Viele Jüdinnen und Juden hatten weniger Glück, da sie durch den Holocaust alle finanziellen Ressourcen und Verwandten verloren hatten.

²⁹⁹ Vgl. Bergier et al: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 162.

³⁰⁰ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauerasyll, S. 97.

³⁰¹ Vgl. ebd., S. 99.

³⁰² Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 362.

³⁰³ Vgl. Gesron & Hoerschelmann: Jüdische Lebenswelt Schweiz, S. 64.

³⁰⁴ Vgl. Bergier et al: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 161.

³⁰⁵ Van Cleeff: Interview, tape 3, min. 13:17-13:42 [Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 13.05.2023).

2.2.8. Aufarbeitung der Schweizer Flüchtlingspolitik

Im Februar 1945 kritisierte der Schweizer Bundesrat zum ersten Mal offiziell bei der Deutschen Reichsregierung den Massenmord an den Jüdinnen und Juden.³⁰⁶ Er wartete damit so lange, bis sich eindeutig abzeichnete, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Der Bundesrat wollte durch diese Aktion das Wohlwollen der Alliierten gewinnen. In den 1950er Jahren wollte die Regierung das Bild der humanitären Schweiz wiederaufbauen und von ihrer restriktiven Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg ablenken. Sie entschied sich 1956 dazu, möglichst viele Ungarnflüchtlinge, die auf Grund des Aufstandes aus Ungarn geflohen waren, aufzunehmen.³⁰⁷ Die Schweiz betonte, dass sie alle in der Schweiz schutzsuchenden Flüchtlinge aus Ungarn unabhängig von Auslesekriterien aufnehmen würde.³⁰⁸ Diese grosszügige Aufnahme nützte der Schweiz nicht nur, weil sie dadurch wieder als humanitär wahrgenommen wurde, sondern verhalf ihr auch, viele billige und trotzdem gut qualifizierte Arbeitskräfte zu bekommen.³⁰⁹ 1957 verfasste der Professor für Staatsrecht, Carl Ludwig, im Auftrag des Bundesrates einen Bericht über die Flüchtlingspolitik der Schweiz. Der Bundesrat achtete dabei darauf, dass der Bericht die Schweizer Regierung positiv darstellte. Im Vorwort äusserte sich der Bundesrat Eduard von Steiger und rechtfertigte die von ihm gehandhabte Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg damit, dass man nicht wusste, was in Deutschland während des Kriegs geschehen war.³¹⁰ Ausserdem betonte er, dass die Grenzschiessung aufgrund der Landesverteidigung durchgeführt werden musste, da der Schutz des eigenen Landes das Wichtigste war.³¹¹ Von Steiger bemühte sich, von der eigenen Schuld abzulenken. Er hatte spätestens in den letzten beiden Kriegsjahren vom Holocaust erfahren, da die Schweizer Regierung darüber informiert worden war. Der Bericht von Ludwig wurde von der Schweiz zu ihrem eigenen Nutzen gestaltet, um sich zu rechtfertigen. Die Überzeugung gewisser Schweizer*innen, dass die Gefahr der 'Überfremdung' immer noch gross war, zeigte sich 1968 an der 'Überfremdungsinitiative' von James Schwarzenbach. Diese wurde mit 46% Befürwortenden nur knapp abgelehnt. Die Initiative sah vor, dass niemals mehr als 10% Ausländer*innen in einem Kanton leben durften, was die 'fremdenfeindliche' Stimmung in der Schweiz verdeutlichte und dazu geführt hätte, dass unzählige Menschen die Schweiz hätten verlassen müssen. 1970 verfasste der Historiker Edgar Bonjour im Auftrag des Bundesrates

³⁰⁶ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 358.

³⁰⁷ Vgl. Meiner: Asyl im Würgegriff, S. 119.

³⁰⁸ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 280.

³⁰⁹ Vgl. Meiner: Asyl im Würgegriff, S. 119.

³¹⁰ Vgl. Dreyfus: Entschuldigung und Rechtfertigung, S. 24.

³¹¹ Vgl. ebd., S. 26.

einen Bericht über die Schweizer Neutralität, mit der Bedingung, dass der Artikel nicht von der Regierung zensuriert würde.³¹² Er kam zum Schluss, dass es eine Kollektivschuld der Schweizer Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg gab. Da er niemanden konkret anklagte, die Schuld also verallgemeinerte, fühlte sich niemand zum Handeln beziehungsweise Aufarbeiten aufgefordert.³¹³ 1977 stand in einem Schreiben bezüglich eines neuen Asylgesetzes:

«Das schweizerische Asylrecht ist nicht bloss Tradition, sondern staatspolitische Maxime; es ist ein Ausdruck der schweizerischen Auffassung von Freiheit und Unabhängigkeit. Im Hinblick auf die Pflicht, eine der schweizerischen Tradition entsprechenden Asylpraxis einzuhalten, ist eine freie, weitherzige Aufnahme von Flüchtlingen in Aussicht zu nehmen.»³¹⁴

Die Schweizer Politik betonte, dass sie stets eine humanitäre Flüchtlingspolitik verfolgt hatte. Seit 1981 kamen vermehrt Flüchtlinge aus aussereuropäischen Ländern in die Schweiz, was dazu führte, dass die Bereitschaft der Schweiz, Flüchtlinge aufzunehmen, stark sank. Das Narrativ der 'Überfremdung' wurde wieder aufgegriffen und es wurde davon gesprochen, dass die Schweiz von Flüchtlingen 'überschwemmt' würde.³¹⁵ Die Schweiz zeigte sich zwar seit dem Zweiten Weltkrieg bemüht, humanitär zu wirken, um von ihrer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg abzulenken, allerdings blieb die Einstellung gegenüber Ausländer*innen feindlich, insbesondere dann, wenn sie der Schweiz keinen grossen wirtschaftlichen Nutzen durch ihre Arbeitskraft bieten konnten.

In den 1990er Jahren wurde der Holocaust in Europa neu zu einem gemeinsamen Erinnerungsnarrativ und blieb nicht auf die Verantwortung einzelnen Nationen beschränkt. Es wurde die Rolle von denjenigen, die zwar nicht aktiv am Holocaust beteiligt waren, die aber als 'Bystander' auch nichts dagegen unternommen hatten, untersucht. Die Schweiz musste deswegen ihre eigene Verantwortung überdenken.³¹⁶ Infolgedessen suchte Irene Loebell, eine Journalistin und Filmemacherin, Flüchtlinge auf, die an der Schweizer Grenze abgewiesen worden waren, um ihre Lebensgeschichte festzuhalten. Aus diesem Projekt entstanden Dokumentarfilme und Zeitungsbeiträge, die den Zusammenhang zwischen der Schweiz und dem Holocaust thematisierten.³¹⁷ 1995 entschuldigte sich die Schweiz offiziell für die Einführung des 'J'-Stempels. Ein Mitarbeiter des Bundespräsidenten Kaspar Villiger betonte, dass die Entschuldigung nicht für die Flüchtlingspolitik gelte, was aufzeigt, dass die Schweiz

³¹² Vgl. Dreyfus: Entschuldigung und Rechtfertigung, S. 24.

³¹³ Vgl. ebd., S. 25.

³¹⁴ Meiner: Asyl im Würgegriff, S. 119.

³¹⁵ Vgl. Meiner: Asyl im Würgegriff, S. 120.

³¹⁶ Vgl. Burgermeister & Peter: Intergenerationelle Erinnerung, S. 228.

³¹⁷ Vgl. Maissen: Verweigerter Erinnerung, S. 102.

eine Mitverantwortung für den Holocaust weiterhin abtritt.³¹⁸ In derselben Rede, in der sich Villiger für den 'J'-Stempel entschuldigte, sprach er davon, «dass die Sorge um einen politischen Auftrieb für einen auch hierzulande existierenden Antisemitismus manchmal stärker als unsere Asyltradition wog.»³¹⁹ Diese Argumentationsweise verwendet ähnliche Argumente wie in den 1930er Jahren, um Jüdinnen und Juden den Zugang in die Schweiz zu verwehren. Die antisemitische Denkweise war in Villigers Politik immer noch vorhanden. Auch eine Meinungsumfrage von 1979 zum Bild, das die Schweizer*innen von den Jüdinnen und Juden hatten, zeigte, dass antisemitische Vorurteile weiterhin in vielen Köpfen verankert waren.³²⁰

In den 1990er Jahren bekannte die Schweiz eine Mitschuld am Holocaust, erklärte aber auch, dass das Land durch den Verstoss seiner Neutralität im Zweiten Weltkrieg schuldig geworden war und deswegen in Zukunft stärker an der Neutralität festhalten werde. Der amerikanische Botschafter der Europäischen Union kritisierte dieses Narrativ und sagte, dass die Schweiz auf Grund ihrer Neutralität Schuld auf sich geladen hatte.³²¹ Unter dem Vorwand der Neutralität hatte die Schweiz weiterhin Wirtschaftskontakte mit Deutschland gehabt und das nationalsozialistische Regime und damit auch den Holocaust unterstützt.³²²

Ende der 1990er Jahre begannen Historiker*innen, die Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg aufzuarbeiten. Dabei zeigte sich, dass es grosse Überlieferungslücken gab und Quellen nur durch akribische Recherche auffindbar waren.³²³ Eine unabhängige Expert*innenkommission rund um Jean-François Bergier erforschte während mehreren Jahren die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Sie wurde von der Schweizer Regierung ins Leben gerufen und sollte eine «historische und rechtliche Untersuchung des Schicksals der infolge der nationalsozialistischen Herrschaft in die Schweiz gelangten Vermögenswerte»³²⁴ durchführen. Die Forschungsergebnisse ergaben, dass die diskriminierende Flüchtlingspolitik wegen einem durchgehend präsenten Antisemitismus entstehen konnte.³²⁵ Der Schlussbericht der Studie wurde 2002 veröffentlicht. Er löste bei einigen Schweizer*innen ein Umdenken in Bezug auf die Flüchtlingspolitik aus. Sie realisierten, dass den Jüdinnen und Juden nicht nur durch geschlossene Grenzen Unrecht geschehen war, sondern auch durch die Vermögenskontrolle, die

³¹⁸ Vgl. Maissen: Verweigerte Erinnerung, S. 159.

³¹⁹ Dreyfus: Entschuldigung und Rechtfertigung, S. 26.

³²⁰ Benz: Antisemitismus in der Schweiz, S. 16.

³²¹ Vgl. Maissen: Verweigerte Erinnerung, S. 332.

³²² Vgl. ebd., S. 333.

³²³ Vgl. Kellerhals-Maeder: Wider das Vergessen, S. 794.

³²⁴ Perrenoud: Kontext, Kritiken und Nachhaltigkeit, S. 411.

³²⁵ Vgl. Dreyfus: Entschuldigung und Rechtfertigung, S. 26.

ihnen den autonomen Umgang mit ihrem Vermögen verwehrte.³²⁶ Der Bundesrat sah den Bericht hingegen kritisch und vermisste eine Einbettung in den internationalen Kontext, um aufzuzeigen, dass andere Länder noch viel Verwerflicheres gemacht hatten.³²⁷ Die Schweiz argumentierte bereits mehrfach damit, dass die Konzentrationslager nicht in der Schweiz lagen und deswegen die Schweiz nicht wirklich eine Schuld für den Holocaust haben konnte.³²⁸ Kritiker*innen warfen dem Bericht vor, dass er die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nach Massstäben der 2000er Jahren untersuchte, weswegen der Bericht übertrieben wäre.³²⁹ Die Medien schenkten denjenigen Publikationen mehr Aufmerksamkeit, die den Bergier-Bericht kritisierten, wodurch die unterstützenden Publikationen kaum Beachtung fanden.³³⁰ Trotz der Kritik beschloss der Bundesrat 2001, 15 Millionen Franken für Ausbildungs-, Sensibilisierungs- und Präventionsprojekte rund um das Thema Holocaust zu investieren. Ausserdem erliess das Parlament 2003 ein Gesetz zur Rehabilitierung von verurteilten Personen, die vom nationalsozialistischen Regime verfolgten Flüchtlingen geholfen hatten.³³¹ Dennoch blieben auch Stimmen hörbar, die weiterhin die humanitäre Tradition betonten und die restriktive Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkriegs als begründet ansahen. Der Bundespräsident von 2013, Ueli Maurer, reproduzierte in einer Rede am 27. Januar 2013 im Rahmen des Gedenktags an die Opfer des Holocausts das traditionelle Bild des schweizerischen Asylwesens.³³² «Die Schweiz war in jener dunklen Epoche des europäischen Kontinents dank dem Einsatz einer ganzen Generation mutiger Frauen und Männer ein Land der Freiheit und des Rechts geblieben. Unser Volk hat damals trotz immensem Druck des Auslandes die Kraft gefunden, den eigenen, unabhängigen Weg fortzusetzen. So wurde die Schweiz für viele Bedrohte und Verfolgte zur rettenden Insel.»³³³ In der Tendenz verstärkte sich in den 2010er und 2020er Jahren das Interesse am Bergier-Bericht, wodurch er in Geschichtsvermittlungsprojekten stärkere Sichtbarkeit erhielt.³³⁴ Gleichzeitig hielt sich auch der Mythos der humanitären Schweiz hartnäckig im Erinnerungsnarrativ der Schweiz.

Als die Schweiz 2005 mit der Bilateralen II Teil des Schengenraums wurde, verschob sich der Fokus der restriktiven Flüchtlingspolitik auf Flüchtlinge aus aussereuropäischen Ländern.³³⁵

³²⁶ Vgl. Dreyfus: Entschuldigung und Rechtfertigung, S. 28.

³²⁷ Vgl. ebd., S. 31.

³²⁸ Vgl. ebd., S. 28.

³²⁹ Vgl. Perrenoud: Kontext, Kritiken und Nachhaltigkeit, S. 414.

³³⁰ Vgl. ebd., S. 415.

³³¹ Vgl. ebd., S. 419.

³³² Vgl. ebd., S. 420.

³³³ Maurer: Den Opfer zum Gedenken.

³³⁴ Vgl. ebd., S. 426.

³³⁵ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 324.

Konservative Kräfte in der Schweiz stellten die Unterscheidung zwischen ‘echten’ und ‘unechten’³³⁶ Flüchtlingen auf. Sie begründeten damit, dass die Schweiz eine Verschärfung des Asylgesetzes benötigen würde, damit die ‘echten’ Flüchtlinge passend zu der ‘humanitären Tradition’ der Schweiz weiterhin einreisen könnten und nicht von ‘unechten’ Flüchtenden gestoppt würden, die ihren Platz einnehmen.³³⁷ Die konservativen Stimmen bewirkten 2007 eine Verschärfung des Asylrechts. Die Flüchtlinge mussten neu innerhalb von 48 Stunden nach der Einreise gültige Reisepapiere vorweisen. Ausserdem erhielten die Flüchtlinge keine Rechtsberatung, so dass sie sich allein mit den komplizierten Behördenentscheiden befassen mussten.³³⁸ Die Schweiz setzte sich zwar seit den 1990er Jahren mit ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg und ihrer Flüchtlingspolitik auseinander und betrachtete diese kritisch. Gleichzeitig verstärkten sich aber auch konservative Kräfte, die für weitere Verschärfungen des Asylrechts kämpften. Der Rettungstransport aus Theresienstadt nimmt in der zumeist restriktiven Schweizer Asylpolitik eine Sonderstellung ein.

Eine Debatte aus dem Jahr 2023 in St. Gallen zeigt neues Engagement in der Aufarbeitung des schweizerischen Antisemitismus während des Zweiten Weltkriegs. Eine Gruppe rund um den Historiker Hans Fässler setzt sich dafür ein, dass die Stadt St. Gallen den ‘Raiffeisen Platz’ auf den Namen ‘Recha Sternbuch Platz’ umbenannt.³³⁹ Der Gründer der Bank ‘Raiffeisen’, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, war ein Antisemit, weshalb die Gruppe den Platz nicht mehr nach ihm benannt haben möchte.³⁴⁰ Diese Debatte zeigt, dass viele antisemitische Spuren aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs immer noch die Schweiz mitprägen und deswegen der Einsatz für eine Erinnerungskultur des Holocausts und die damit verbundenen Helfer*innen stets aktuell bleibt.

2.2.9. Ausbleiben nachfolgender Rettungstransporte

In der Abmachung von Musy und Himmler war die Freilassung von 600'000 Jüdinnen und Juden aus den Konzentrationslagern vorgesehen. Jedoch war der Transport vom 5.-7. Februar 1945 der erste und einzige Transport, der durch die Initiative der Sternbuchs und Musy zustande kam, weshalb Himmler die fünf Millionen Schweizer Franken nie erhielt. Verschiedene Quellen

³³⁶ Unter ‘echten’ Flüchtlinge wurden solche verstanden, die in den Augen der Schweiz tatsächlich verfolgt wurden. Wirtschaftsflüchtlinge wurden hingegen als ‘unecht’ verstanden. Damit konnte die Schweiz steuern, dass sie primär nur die Flüchtlinge aufnehmen musste, die ihr gelegen kamen.

³³⁷ Vgl. Meiner: Asyl im Würgegriff, S. 120.

³³⁸ Vgl. ebd., S. 121.

³³⁹ Vgl. Elsener: Raiffeisen weg, Sternbuch hin, S. 19.

³⁴⁰ Vgl. Bossart: Ein Nein zur Umbenennung, <https://www.dieostschweiz.ch/artikel/ein-nein-zur-umbenennung-des-raiffeisenplatzes-kann-sich-hans-faessler-nicht-vorstellen-die-frage-ist-nur-wann-das-geschehen-wird-b6Gpmyj> (aufgerufen am 25.05.2023).

belegen unterschiedliche Theorien, weshalb es zu keinen weiteren Transporten kam. Im Folgenden werden deswegen drei verschiedene Theorien vorgestellt.

Ein Mitarbeiter von Walter Schellenberg, Franz Goering, war für die Zusammensetzung des Rettungstransports mitverantwortlich.³⁴¹ Er verfasste am 24. Februar 1948 ein Statement:

“The gang around Hitler set to work to prevent the carrying out of Musy’s action. Obergruppenführer Kaltenbrunner und Standartenfuehrer Becher joined Saly Mayer in sabotaging this action. An announcement appeared in the Swiss press that as a consequence of the change in German genocidal policy, 200 distinguished Nazis would have the right to asylum in Switzerland. Clippings from the Swiss newspaper reached Hitler; Hitler immediately stopped Musy’s actions. In this way, the action which was based on an orderly and clean basis and free from any speculative action was terminated, while on the other hand, through Saly Mayer in conjunction with Becher, even fewer were transported, based on nothing but dirty dealings. [...] All of these dark transactions took place with the approval of Kaltenbrunner.”³⁴²

Laut Goering hatte Saly Mayer aufgrund seiner Rivalität mit den Sternbuchs bewusst versucht, weitere Rettungsaktionen zu verhindern, um die Sternbuchs in ein schlechteres Licht zu rücken. Da Mayer von Himmler eine Absage für seinen Vorschlag erhielt, könnte er aus Frustration gehandelt haben.³⁴³ Goering verfasste sein Statement drei Jahre nach Kriegsende, weshalb sich seine Erinnerung mit später Besprochenem vermischt haben könnte. Goering war daran interessiert, sich und seine Kollegen Schellenberg und Musy humanitär darzustellen, weshalb er vielleicht die Schuld auf Saly Mayer schieben wollte. Es ist deswegen wahrscheinlich, dass weitere Faktoren das Ende der Transporte beeinflusst hatten.

Eine zweite Erklärung, weshalb keine weiteren Transporte mehr durchgeführt wurden, basiert auf einer Erzählung im Frühjahr 1945 von Schellenberg an Folke Bernadotte, den Leiter des Schwedischen Roten Kreuzes. Schellenberg berichtete, dass ein Pressereferent von Hitler diesen über die geplanten Transporte von Himmler informiert hatte. Infolgedessen hätte Himmler Hitler darüber informieren müssen, was Deutschland im Gegenzug erhalten sollte. Als Himmler lediglich mitteilen konnte, dass Deutschland Geld statt Güter erhalten sollte, hätte Hitler einen Wutanfall gehabt und alle zukünftigen Transporte, die das Deutsche Reich verlassen sollten, verboten.³⁴⁴ Da Schellenberg mit einem Mitarbeiter des Schwedischen Roten Kreuzes sprach, ist es auch plausibel, dass er sich selbst als humanitär darstellte und Hitler die Schuld gab, um vom Roten Kreuz nicht verurteilt zu werden. Denis Dumoulin sah es in seinem

³⁴¹ Vgl. Lewin: Attempts of rescuing, S. 78.

³⁴² Ebd., S. 80.

³⁴³ Vgl. Friedenon & Kanzler: Heroine of Rescue, S. 126.

³⁴⁴ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 9.

Artikel über die Rettungsaktion aus dem Jahr 2000 als wahrscheinlich an, dass Hitler zukünftige Aktionen verboten hatte. Er ist aber auch davon überzeugt, dass Machtkämpfe in den Rängen der Nationalsozialisten zur Verhinderung späterer Transporte geführt hatten.³⁴⁵ Auch in Goerings Statement wird Hitler als Grund genannt, weshalb es keine Transporte mehr gab. Was die Inhalte des Statements von Goering stützt, ist, dass die französische De-Gaulle-Dienststelle in Spanien eine Nachricht dechiffrierte, die besagte, dass Musy einen Deal mit Schellenberg und Himmler eingegangen war. Dieser Deal sollte 225 führenden Nationalsozialisten Asyl in der Schweiz bieten und im Gegenzug Jüdinnen und Juden aus Konzentrationslagern befreien.³⁴⁶ Anhand der vorhandenen Dokumente und Briefe aus den Verhandlungen von Musy und Himmler gibt es keine Anzeichen dafür, dass dieser Deal jemals geschlossen wurde. Die dechiffrierte Nachricht war höchstwahrscheinlich eine Fehlinformation. Dennoch könnte es sein, dass Hitler davon erfahren hatte und deswegen die Rettungsaktion stoppte. Er könnte sich daran gestört haben, dass Deutschland nicht die erhofften positiven Schlagzeilen über Hitlers Humanität erhalten hatte.

Friedenson und Kanzler präsentieren in der Biografie über Recha Sternbuch eine dritte Variante der Geschichte. Sie stellten die These auf, dass Himmler selbst zukünftige Transporte verhinderte. Himmlers Hauptziel durch den Deal mit Musy war es, das Image der Nationalsozialisten zu verbessern. Als die zunächst gute Presse in der Schweiz rasch umschwung aufgrund der Gerüchte, dass die Schweiz Nationalsozialisten nach dem Krieg Asyl bieten würde, kippten auch die Presseartikel über Himmler ins Negative.³⁴⁷ Dadurch hatte Himmler nicht das erreicht, was er geplant hatte, was ein möglicher Grund für ihn gewesen wäre, die Zusammenarbeit zu beenden.

Alle Argumente enthalten plausible Erklärungen, weshalb keine weiteren Transporte mehr durchgeführt wurden. Da von allen Parteien das Interesse vorhanden war, sich selbst in ein besseres Licht zu rücken, lässt sich nicht mehr eindeutig rekonstruieren, welche Erklärung der Realität entspricht. Es kann auch ein Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren gewesen sein. Verschiedene Quellen stimmen darin überein, dass sie besagen, dass Hitler selbst weitere Rettungstransporte verhindert hatte. Gleichzeitig ist es auch wahrscheinlich, dass Saly Mayer versuchte, gegen die Rettungsaktion vorzugehen, da er mit dem Vorgehen der Sternbuchs und Musys nicht einverstanden war. Himmler erhielt durch den Deal auch nicht die Güter, die er

³⁴⁵ Vgl. Dumoulin: *A l'enseigne du lion*, S. 167.

³⁴⁶ Vgl. Karny: *Geschichte des Theresienstädter Transports*, S. 8.

³⁴⁷ Vgl. Friedenson & Kanzler: *Heroine of Rescue*, S. 132.

ursprünglich wollte, weshalb auch er und Schellenberg interessiert daran waren, den Deal nicht weiter einzuhalten.

Die Forschungsfrage, die diesem Zweiten Kapitel zugrunde liegt, untersucht die Motivationen der verschiedenen Akteur*innen für oder gegen die Rettungsaktion. Recha Sternbuch und das amerikanische Rettungskomitee der orthodoxen Rabbis des Vaad Hatzalabs sahen es als ihre Pflicht an, möglichst viele hilfeschuchenden Jüdinnen und Juden zu unterstützen. Durch die Schliessung der Schweizer Grenzen mussten sie mit Personen zusammenarbeiten, die diese Sperrung umgehen konnten, weshalb sie mit Jean-Marie Musy die Rettungsaktion organisierten. Musy hingegen war mit einigen Nationalsozialisten befreundet und distanzierte sich auch nicht von ihren Ideologien. Ihm war es primär wichtig, gegen den Kommunismus zu kämpfen und sich in Anbetracht des nahenden Kriegsendes in eine bessere, humanitäre Position zu stellen. Er handelte nicht aus der Überzeugung heraus, dass Menschenleben gerettet werden müssen, sondern hoffte auf eine vorteilhaftere Stellung Deutschlands in einer späteren Nachkriegsordnung. Saly Mayer und mit ihm das Distribution Joint Committee der USA kritisierten sowohl die Nähe Musys zu den Nationalsozialisten als auch die Bereitschaft der Sternbuchs, mit den Nationalsozialisten zu verhandeln. Himmler wollte die Rettungsaktion nutzen, um positive Presseartikel über die humanitäre Einstellung Deutschlands zu verbreiten, währenddem Hitler wahrscheinlich über den schlechten Deal erzürnt war und sich gegen die Rettungsaktion stellte.

3. Vermittlung mit dem Tool 'IWalk'

Die Organisation und Durchführung der Rettungsaktion der Sternbuchs und Musy ist im kollektiven Gedächtnis der Schweiz sowie anderer Länder nur wenig verankert. Deswegen initiierte die Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte der Mamlock Foundation Berlin ein Trinationales Forschungs- und Public-History-Projekt mit der Freien Universität Berlin, der Karls-Universität in Prag und der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (PHSG).³⁴⁸ Dabei wird die Befreiungsaktion erforscht und die Ergebnisse werden anschliessend an die breite Bevölkerung vermittelt. Das Ziel ist, den Einsatz für Demokratie und Menschenrechte zu stärken und das Erinnern an den Holocaust zu gewährleisten. In St. Gallen wird unter dem Team von Professor Johannes Gunzenreiner, Professor Doktor Thomas Metzger und Helen Kaufmann eine Ausstellung im Hadwig Schulhaus, in dem sich seit den 1990er Jahren die PHSG befindet, erstellt. Zusätzlich zur Ausstellung wird auch eine Webseite und pädagogisches Lernmaterial

³⁴⁸ Vgl. Website PHSG <https://www.phsg.ch/de/dienstleistung/fachstellen/fachstelle-demokratiebildung-und-menschenrechte/zug-die-freiheit> (aufgerufen am 29.05.2023).

entwickelt. Für dieses Vermittlungsprojekts ist ein IWalk in Planung.³⁴⁹ Ein Template dafür wurde im Rahmen dieser Masterarbeit erstellt. Der IWalk vermittelt die Rettungsaktion an Sekundarschulklassen. Einige Teilnehmer*innen des Transports schildern in videografierten Zeitzeug*innen Interviews den Nutzer*innen des IWalks ihre Erinnerungen an die Rettungsaktion. Um die Fragestellung dieser Arbeit, ‘wie das Projekt Zug in die Freiheit im IWalk vermittelt werden kann’, zu beantworten, sind Forschungsergebnisse zur virtuellen Vermittlung des Holocausts und der Arbeit mit Zeitzeug*innen Interviews essenziell. Um das Tool ‘IWalk’ besser verstehen zu können, wird im Folgenden die Entstehung des Visual History Archives und das Erinnern an den Holocaust erläutert. Im nächsten Teil des Kapitels wird das konkrete Vorgehen bei der Vermittlung des bearbeiteten historischen Kontexts und der Zeitzeug*innen Interviews mit dem Tool ‘IWalk’ beschrieben. Alle im 2. Kapitel beschriebenen Informationen sind wichtig für das umfassende Verständnis darüber, in welchem historischen Kontext sich die Rettungsaktion abspielte. Zwar fanden von diesen Informationen nur wenige direkt Eingang in den IWalk, sie sind aber relevant, um die Schwerpunkte im IWalk passend zu wählen. Sie sind als Kontextinformationen essenziell, um der komplexen Situation gerecht zu werden, in welcher die Rettungsaktion stattgefunden hat.

3.1. Digitale Vermittlung des Holocausts

Dieses Kapitel untersucht die Unterfrage, wie die Vermittlung des Holocausts anhand von videografierten Zeitzeug*innen Interviews funktioniert. Deswegen wird zunächst ausgeführt, wann der Holocaust Teil des europäischen Erinnerungsnarrativs wurde und wie die zahlreichen videografierten Zeitzeug*innen Interviews entstanden sind. Anschliessend wird darauf eingegangen, was bei der Vermittlungsarbeit mit digitalisierten Zeitzeug*innen Interviews beachtet werden muss.

3.1.1. Holocaust als europäisches Erinnerungsnarrativ

«Unser Ziel ist die Überwindung von Vorurteilen, Intoleranz und Fanatismus – und des Leids, das durch sie verursacht wird – durch den pädagogischen Einsatz unserer videografierten Zeitzeugenberichte.»³⁵⁰ Dieses Zitat beinhaltet die Leitidee des Shoah Foundation Institute. Das Institut erstellte eine Sammlung von über 55'000 Videointerviews mit Überlebenden von Genoziden und entwickelte zusätzlich eine Lernplattform. Dass Überlebende des Holocausts zu Wort kommen, war lange Zeit undenkbar. Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg, von circa 1945-1949, war die Erinnerungskultur in Deutschland geprägt von der Bestrafung der Führung

³⁴⁹ Vgl. Kaufmann: Konzept Vermittlungsprojekt (unveröffentlicht).

³⁵⁰ Simon: Die Geschichte des Shoah Foundation Institute, S. 10.

der Nationalsozialisten. Die Nürnberger Prozesse, die von 1945 bis 1949 dauerten, informierten die breite Bevölkerung über den Holocaust. Die Schuld wurde aber bei einzelnen Personen der politischen Elite gesucht, weshalb sich die Öffentlichkeit wenig damit auseinandersetzte.³⁵¹

Die Zeit von 1949 bis 1960 war stark von Verdrängung geprägt. Im Kalten Krieg lag der Fokus nicht auf der Verurteilung von Nationalsozialisten, sondern auf der sich neuformierenden Weltordnung. Es wurden die grossen Kriegsoffer betont und die Schuldfrage für den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg verdrängt.³⁵² Auch in der Schweiz wurde bis in die 1980er Jahre jegliche Mitschuld am Holocaust abgestritten. Die Erinnerungskultur des Zweiten Weltkriegs wurde stark nationalisiert.³⁵³ Das bedeutet, dass jedes Land für sich selbst entschied, an welchen Aspekt des Zweiten Weltkriegs es sich erinnern möchte. Die Schweiz legte den Fokus auf die Neutralität und die Rolle als widerständiger Sonderfall, der umzingelt von kriegsführenden Ländern frei bleiben konnte.³⁵⁴ Zwischen 1960 und 1970 veränderte sich die Erinnerungskultur ausserhalb der Schweiz wegen des Eichmann-Prozesses in Jerusalem und der Auschwitz-Prozessen in Frankfurt.³⁵⁵ Der Fokus wurde noch immer nicht auf die Opfer des Holocausts gelegt. In der Geschichtswissenschaft entstand das Forschungsziel, einen Überblick über den NS-Staat und die damit zusammenhängenden Gräueltaten zu erreichen. Dafür wurden juristische Dokumentationen untersucht, mit denen die Staatsstrukturen und die Art der Machtausübung von Deutschland nachvollziehbar gemacht werden konnten.³⁵⁶ Dieser Fokus auf die Strukturen und Täter des Nationalsozialismus ist auch auf die vielen Dokumente und Quellen zurückzuführen, die von der nationalsozialistischen Bürokratie zurückgeblieben sind. Da die Opfer des Holocaust wegen der systematischen Vernichtung kaum Quellen hinterlassen konnten, entwickelte sich automatisch eine Täterfokussierung.³⁵⁷

Im Gegensatz zu Europa kam es in den USA seit der Mitte der 1970er Jahren zu einem neuen Fokus auf Überlebensgeschichten. Dies geschah aus der Motivation heraus, noch möglichst viel festzuhalten, bevor die Überlebenden der Shoah sterben würden. Diese Entwicklung zeichnete sich ausserhalb der USA noch nicht ab.³⁵⁸ Nachdem in Europa die nationalsozialistischen Strukturen erforscht worden waren, verschwand auch dieser Forschungsschwerpunkt zwischen 1970 und 1985 erneut aus der Geschichtswissenschaft. Gleichsam war auch in der Gesellschaft

³⁵¹ Vgl. Turkowska: Entgrenzung der Erinnerung, S. 52.

³⁵² Vgl. ebd., S. 52.

³⁵³ Vgl. Burgermeister & Peter: Intergenerationelle Erinnerung, S. 91.

³⁵⁴ Vgl. ebd., S. 86.

³⁵⁵ Vgl. Turkowska: Entgrenzung der Erinnerung, S. 52.

³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 52.

³⁵⁷ Vgl. Bossert: Zwischen Emotionen und Erläuterungen, S. 283.

³⁵⁸ Vgl. Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern, S. 62.

weiterhin eine Verdrängung des Holocausts und des Zweiten Weltkriegs präsent.³⁵⁹ Seit 1985, insbesondere seit dem Ende des Kalten Kriegs und dem Fall der Sowjetunion, wurde die Vergangenheit aus einem anderen Blickwinkel betrachtet. Es wurde ein gemeinsames europäisches Erinnerungsnarrativ gesucht. So wurde der Fokus in Europa erstmals auf die Opfer des Holocausts gelegt. Das Gedenken, Würdigen und Erinnern des Holocausts wurde zentral und sollte verschiedene Länder miteinander verbinden, um dadurch ein Gemeinschaftsgefühl zu stärken.³⁶⁰ In der Schweiz wurde der Holocaust ebenfalls in den 1990er Jahren langsam zu einem Teil der Erinnerungskultur.³⁶¹ Die Schweiz war gezwungen, sich mit ihrer eigenen Rolle während des Kriegs und des Holocausts auseinanderzusetzen und die eigene Schuld diesbezüglich aufzuarbeiten.³⁶²

Dass dies europaweit nicht früher geschah, ist auch damit zu erklären, dass die Geschichtsschreibung traditionell einen starken Fokus auf die Perspektive von Täter*innen legte. Ausserdem war die Methode der Oral History, die zur Erforschung der Opfer des Holocausts essenziell ist, lange in der Geschichtswissenschaft verpönt.³⁶³ Oral History als wissenschaftliche Methode hat ihren Ursprung in den USA der 1930er Jahre. In dieser Zeit sollte in einem Forschungsprojekt die amerikanische Gesellschaft in ihrer Vielfalt abgebildet werden.³⁶⁴ Die Erforschung der Geschichte der 'Native Americans' und der Sklav*innen anhand schriftlicher Quellen war nicht möglich, da sie kaum solche Nachweise hinterlassen hatten. Deswegen suchte man nach einer Methode, um Gesprochenes festzuhalten und ihre Geschichte anhand mündlicher Gespräche zu erforschen. Auch wenn sie vor den 1960er Jahren in die Geschichtswissenschaft mit einfluss, wurde die Oral History primär als dokumentarisches Instrument für die Geschichte marginalisierter Gruppen gesehen und nicht als Methode zur Quelleninterpretation.³⁶⁵ Entsprechend wurde sie von den meisten Geschichtswissenschaftler*innen mit Skepsis betrachtet. Das Sprechen über das Leben einzelner Personen galt als unwissenschaftlich, ausserdem wurde es als problematisch gesehen, dass die Historiker*in selbst an der Erstellung des Quellenmaterials beteiligt waren.³⁶⁶ Der Aufstieg der Sozialgeschichte als Teil der Geschichtswissenschaft in den 1960er Jahren führte dazu, dass vermehrt Historiker*innen die Methode der Oral History verwendeten, um die

³⁵⁹ Vgl. Turkowska: Entgrenzung der Erinnerung, S. 53.

³⁶⁰ Vgl. ebd., S. 53.

³⁶¹ Vgl. Burgermeister & Peter: Intergenerationelle Erinnerung, S. 91.

³⁶² Vgl. ebd., S. 244.

³⁶³ Vgl. Bossert: Zwischen Emotionen und Erläuterungen, S. 284.

³⁶⁴ Vgl. Lengwiler: Praxisbuch Geschichte, S. 104.

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 106.

³⁶⁶ Vgl. Bossert: Zwischen Emotionen und Erläuterungen, S. 284.

Geschichte abseits von den ‘grossen, weissen Männern’ zu erforschen.³⁶⁷ Die Oral History hat auch heute nicht das Ziel, einzelne Ereignisse und Abläufe zu rekonstruieren, sondern aufzuzeigen, wie Geschichte verarbeitet und erinnert wird. Gedanken und Gefühle von Menschen stehen im Zentrum.³⁶⁸ Der Konsens heutzutage in der Geschichtswissenschaft ist, dass die Oral History eine Daseinsberechtigung hat, solange sie nicht genutzt wird, um die Vergangenheit zu rekonstruieren. Sie bietet Zugänge zu Personen und Geschehnissen, zu der die klassische Geschichtswissenschaft nicht vordringen kann. Den Historiker*innen muss bei der Arbeit mit Oral History stets bewusst bleiben, dass das Gedächtnis Erinnerungen konstruiert und mit späteren Erfahrungen anreichert.³⁶⁹

Mit dem neuen Fokus der europäischen Erinnerungskultur auf die Opfer des Holocausts wurde die Oral History weit verbreitet eingesetzt.³⁷⁰ Ein entscheidender Schub für die Nutzung von Oral History zur Erforschung und Dokumentation des Holocausts war dem Film ‘Schindlers Liste’ zu verdanken. Der Film des Regisseurs Steven Spielberg erlangte medial grosses Aufsehen, da er den Alltag in Konzentrationslagern in grosser Brutalität darstellte, aber auch sentimentale und emotionale Elemente miteinbaute.³⁷¹ Der Film wurde von einigen kritisiert, die es als unangemessen ansahen, dass Hollywood mit dem Holocaust Profit machte.³⁷² Trotzdem löste der Film einen Paradigmenwechsel aus. Der Holocaust wurde neu als etwas betrachtet, das man einer breiten Masse vermitteln wollte, auch wenn dafür kommerzielle Mittel verwendet werden mussten.³⁷³

3.1.2. Entstehung des Visual History Archives

Steven Spielberg arbeitete für die Erstellung des Films mit Überlebenden des Holocausts zusammen. Viele vertrauten ihm als erste Person ihre Geschichte an. Dies schlug breite Wellen bei anderen Holocaustüberlebenden, die auch das Bedürfnis verspürten, ihre Geschichte weiterzuerzählen.³⁷⁴ Als immer mehr Überlebende auf Spielberg zukamen, entschied er sich, ein grosses Projekt ins Leben zu rufen und möglichst viele Interviews mit Überlebenden zu führen und festzuhalten.

“When I was making Schindler’s List in Poland, a couple of dozen survivors made the pilgrimage to Krakow to watch us shoot. There wasn’t one who didn’t say, ‘when you’re finished, I want you to make

³⁶⁷ Vgl. Lengwiler: Praxisbuch Geschichte, S. 107.

³⁶⁸ Vgl. Von Plato: Oral History, S. 7.

³⁶⁹ Vgl. Lücke & Zündorf: Einführung in die Public History, S. 75.

³⁷⁰ Vgl. Lengwiler: Praxisbuch Geschichte, S. 108.

³⁷¹ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 108.

³⁷² Vgl. Pfister: Spiel ohne Juden, S. 157.

³⁷³ Vgl. Pfister & Zimmermann: No one is ever ready, S. 37.

³⁷⁴ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 108.

my story next.' Everyone felt their story was the most interesting and often they were. When they said, 'Please tell my story', I felt what they were really saying wasn't to make a movie out of their story but [for me to] find a way to let them speak to a camera. It gave me the idea [...] to try to rescue testimonies of as many of the 300'000 remaining survivors over the next 20 years before there are no more survivors."³⁷⁵

Das Bedürfnis der überlebenden Opfer des Holocausts war gross, nach rund 50 Jahren ein erstes Mal ihre Geschichte zu teilen. Es gab bereits zuvor kleinere Projekte, bei denen Interviews mit Überlebenden geführt wurden, beispielsweise das Projekt 'Voices of the Holocaust', bei dem 1946 der Psychologe David Boder circa 90 Stunden Audiomaterial mit Überlebenden in Flüchtlingslagern in Europa aufnahm.³⁷⁶ Dieses Projekt erhielt jedoch keine grosse Aufmerksamkeit. Ein grosser Teil der Daten war lange Zeit nicht zugänglich. Erst seit 2009 sind alle Audioaufnahmen mit Transkription auf der Website des Projekts aufrufbar.³⁷⁷ Solche Projekte gab es zwar, sie waren aber kaum bekannt und auch schlecht zugänglich. Steven Spielberg wurde von den Überlebenden dazu motiviert, ein neues Projekt ins Leben zu rufen. Er gründete deswegen 1994 die Stiftung 'Shoah Foundation'. Beim Aufbau der Stiftung arbeitete er mit vielen Personen aus der Filmbranche zusammen, um in kurzer Zeit möglichst viele Interviews durchführen zu können. Da viele Überlebende bereits verstorben oder stark betagt waren, beeilte sich das Team rund um Spielberg, um noch möglichst viele Personen interviewen zu können.³⁷⁸ Es wurden zunächst sehr alte Personen interviewt, einige waren bereits über 100 Jahre alt. Es war dem Team wichtig, dass es auch die Erinnerung von Personen festhielt, die während des Holocausts erwachsen waren. Es zeichnete sich ab, dass in kurzer Zeit nur noch Personen leben würden, die den Holocaust als Kind erlebt hatten.³⁷⁹ 1994 betonten die Kulturwissenschaftler*innen Aleida und Jan Assmann, dass wegen dem Versterben der Zeitzeug*innen ihre Erinnerungen dringend medial festgehalten werden mussten, damit der Holocaust vom kommunikativen Gedächtnis, also dort, wo Mitlebende noch aktiv über etwas sprechen, ins kulturelle Gedächtnis übergehen konnte und er dadurch niemals vergessen gehen würde.³⁸⁰ Diese Speicherung der Erinnerungen im digitalen Raum verhindert, dass die Geschichte verschwindet. Sie bleibt Teil der Kommunikation von Personen, die selbst keinen direkten Bezug mehr zu dieser Zeit haben.³⁸¹ Die Interviews wurden deswegen nicht unter

³⁷⁵ Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 108.

³⁷⁶ Vgl. Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern, S. 61.

³⁷⁷ Illinois Institute of Technology: Voices of the Holocaust <https://voices.library.iit.edu/> (aufgerufen am 24.05.2023).

³⁷⁸ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 110.

³⁷⁹ Vgl. ebd., S. 111.

³⁸⁰ Vgl. Mayer: Erinnerungskultur 2.0?, S. 175.

³⁸¹ Vgl. Frieden: Neuverhandlungen des Holocausts, S. 269.

wissenschaftlicher Begleitung durchgeführt, da die Vorbereitungszeit so kurz wie möglich gehalten wurde, um möglichst viele Interviews zu erstellen.³⁸²

An diesem unwissenschaftlichen Vorgehen äusserte Julius Schoeps, der für das Potsdamer Archiv der Erinnerung arbeitete, Kritik. Er argumentierte, dass Spielberg das Projekt durch seine hohen finanziellen Ressourcen realisieren konnte und dadurch weniger vermögende, wissenschaftliche Unternehmen blockiert wurden. Auch sah er es kritisch, dass die Interviews von Laien durchgeführt wurden, die wenig Wissen über wissenschaftliche Oral History-Projekte besaßen.³⁸³ Um die Interviews möglichst effizient aufnehmen zu können, wurden mehrere hundert Personen angestellt, die auf viele Länder verteilt Interviews mit Holocaustüberlebenden durchführten.³⁸⁴ Während einige Überlebende so traumatisiert waren, dass sie nicht über ihre Erfahrungen sprechen konnten, waren andere froh, dass sie Aufklärung über die Schrecken des Holocausts leisten konnten.

“I felt I owned it to my, not so much my children, maybe my grandchildren, because my children were well informed, they know what happened. And I thought I had to do it for my brother that was killed, for my sister, for my father and for all the other people, who can’t talk today and never will be able to tell their stories.”³⁸⁵

Diese Worte stammen von Henia Bryer, einer Überlebenden des Holocausts, die Steven Spielberg ihre Lebensgeschichte erzählte. Es war ihr nicht nur ein Anliegen, die Öffentlichkeit und ihre Familie über den Holocaust zu informieren, sie sah es auch als ihre Pflicht an, im Namen all derer, die ermordet worden waren, zu sprechen, da sie es selbst nicht mehr tun konnten. Das Visual History Archive entwickelte sich schnell zu einer der grössten Sammlungen von videografierten Zeitzeug*innen Interviews mit Überlebenden des Holocausts.³⁸⁶ Das VHA verstärkte den Wechsel der Geschichtswissenschaft weg von der Geschichte der Strukturen und Täter des Holocausts hin zu den Opfern. Diese erhielten durch die Interviews eine Stimme und konnten als aktiv handelnde Subjekte die Erinnerungskultur prägen.³⁸⁷ Für die Interviews wurden Protokolle für den ungefähren Ablauf erstellt. Das Gespräch sollte immer mit dem Leben der Person vor dem Holocaust beginnen. Nach der Schilderung des Lebens während des Holocausts wurde der Fokus auf die Zeit danach gelegt.³⁸⁸

³⁸² Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 111.

³⁸³ Vgl. ebd., S. 135.

³⁸⁴ Vgl. Shandler: Holocaust Memory, S. 10.

³⁸⁵ Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern, S. 61.

³⁸⁶ Vgl. Shandler: Holocaust Memory, S. 3.

³⁸⁷ Vgl. Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern, S. 56.

³⁸⁸ Vgl. Shandler: Holocaust Memory, S. 11.

Dadurch sollte ein möglichst gesamtheitliches Bild der Person erstellt werden und die Jüdinnen und Juden nicht auf den Holocaust und das 'Opfer-Dasein' reduziert werden. Ausserdem sollten offene Fragen gestellt werden, damit die Interviews nicht zu stark beeinflusst würden und die Überlebenden selbst Schwerpunkte setzen konnten.³⁸⁹ Auch an diesem Vorgehen wurde Kritik laut. Michael Rothberg, ein Literatur- und Filmwissenschaftler, kritisierte, dass die Interviews, wie bereits der Film Schindlers Liste, auf eine Erlösungserzählung hinstreben würden. Damit meinte er, dass die Interviews mit einem positiven Ende aufhörten, wodurch die Schrecken des Holocausts etwas verblassen könnten. Dies äusserte sich darin, dass die meisten Interviews damit endeten, dass Fotos der Familienmitglieder gezeigt wurden und die Überlebenden eine 'Message for the Future' äussern mussten. Das Narrativ sei also so gewählt, dass es auf eine hoffnungsvolle Zukunft hinblicke. Für ihn sollte der Holocaust jedoch nicht mit einem Erlösungsnarrativ erzählt werden, da dadurch die Schrecken des Holocausts zu verblassen drohten.³⁹⁰ Trotz der Kritik wurden Zeitzeug*innen Interviews als Quellen für die Geschichtswissenschaft immer populärer. Sie spielen mittlerweile eine entscheidende Rolle in der Erinnerungskultur des Holocausts, indem sie sie durch ihre individuelle, subjektive und emotionale Erzählung prägen.³⁹¹

3.1.3. Die Lernplattform IWitness

2005 wurde die Shoah Foundation der University of Southern California (USC) als 'USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education' angegliedert. Damit entwickelte sich das Archiv weg von Spielberg und kam in ein wissenschaftlicheres Setting. Das Ziel der neuen Leitung der Foundation war es, Zeugnisse zu sammeln, diese zu erschliessen und die Bevölkerung zu sensibilisieren.³⁹² Insgesamt entstanden circa 48'000 Interviews mit Überlebenden des Holocausts in mehr als 50 Ländern und über 30 Sprachen.³⁹³ Seit den 2000er Jahren wurden auch Interviews mit Überlebenden anderer Genozide dem Visual History Archive angegliedert.³⁹⁴ Das Bildungsziel der Shoah Foundation wurde mit der dem Projekt angegliederten Plattform IWitness ermöglicht. Junge Menschen sollen durch die Arbeit mit der Lernplattform zu verantwortungsvollen Bürger*innen werden, die kritisch denken können und respektvoll und rücksichtsvoll zu handeln vermögen.³⁹⁵ Die Plattform richtete sich zunächst auf Schulen und Colleges in den USA aus. Bald wurde sie auch an Hochschulen genutzt und über

³⁸⁹ Vgl. Shandler: Holocaust Memory, S. 12.

³⁹⁰ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 134.

³⁹¹ Vgl. Lücke & Zündorf: Einführung in die Public History, S. 81.

³⁹² Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 114.

³⁹³ Vgl. Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern, S. 62.

³⁹⁴ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 114.

³⁹⁵ Vgl. Simon & Street & Leventhal: Holocaust Education mit IWitness, S. 245.

die Grenzen der USA hinaus bekannt.³⁹⁶ Im November 2021 wurde auch die deutschsprachige Website von IWitness namens ‘LEBENSGESCHICHTEN Zeitzeugnisse von Genoziden’ veröffentlicht.³⁹⁷ Auf der Lernplattform IWitness werden 1300 Lebensgeschichten rund um den Holocaust und andere Genozide mit Hintergrundinformationen und Aufgabenstellungen ergänzt, um die Inhalte an Lernende verschiedenster Stufen zu vermitteln.³⁹⁸ Es wird mit der ‘vier C Methode’ gearbeitet, damit die Lernenden das Wissen selbst konstruieren: «Consider, Collect, Construct und Communicate»³⁹⁹. Alle ‘Activities’, was Lerneinheiten bedeutet, müssen aus diesen vier Teilen bestehen. Im ersten Teil, ‘Consider’, werden Interviews und Materialien betrachtet. Eine intensive Auseinandersetzung mit den Quellenmaterialien ist vorgesehen. Im Zweiten Teil, ‘Collect’, sollen zusätzliche Informationen gesammelt werden. Dabei können die Lernenden selbstständig IWitness durchsuchen, um weitere Materialien zum Thema zu finden. Im dritten Teil, ‘Construct’, wird mit den gesammelten Materialien etwas Neues hergestellt. Sie können einen Text verfassen oder selbst einen kurzen Videoessay erstellen. Im letzten Teil, ‘Communicate’, sollen sie das, was sie gelernt haben, in eigenen Worten erzählen, da dadurch Historische Bildung gefestigt werden kann.⁴⁰⁰ Am Ende der Auseinandersetzung mit den Materialien sollen sich die Lernenden einerseits neues Wissen zum Holocaust angeeignet haben und andererseits soziale und emotionale Fähigkeiten erworben haben, um sich gegen Unrecht einzusetzen.⁴⁰¹

Das Tool ‘IWalk’ ist der Plattform IWitness angegliedert. Der IWalk ist ebenfalls eine Activity, die aber als App-basierter Stadtrundgang gedacht ist. Die Lernenden können mit Hilfe der IWalk-App einen Rundgang an einem Ort machen und dadurch Geschichte am originalen Schauplatz erlernen. Der IWalk ist durch mehrere Stopps an originalen Schauplätzen strukturiert. Bei jedem Stopp gibt es verschiedene Segmente, die sowohl Interviewausschnitte als auch Fotos, andere Quellenmaterialien und Textsequenzen beinhalten. Das Kernstück des IWalks sind verschiedene videografierte Zeitzeug*innen Interviews aus dem Visual History Archive. So führen die Überlebenden Lernende indirekt durch die Schauplätze. Die Video-Interviews werden mit zusätzlichen Informationen zum historischen Ereignis, das im Zentrum des IWalks steht, ergänzt. Offen gestellte Aufgaben sollen den Lernprozess steigern und kritisches Denken anregen. Ein IWalk kann auch rein virtuell sein. Dabei werden die

³⁹⁶ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 9.

³⁹⁷ Vgl. USC Shoah Foundation: LEBENSGESCHICHTEN <https://iwitness.usc.edu/sites/lebensgeschichten> (aufgerufen am 30.05.2023).

³⁹⁸ Vgl. Simon & Street & Leventhal: Holocaust Education mit IWitness, S. 242.

³⁹⁹ Ebd., S. 243.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd., S. 243.

⁴⁰¹ Vgl. ebd., S. 245.

historischen Schauplätze mithilfe von Fotos erkundet. Bei denjenigen IWalks, die vor Ort durchgeführt werden, wird die Route durch eine Verlinkung zu Google Maps geführt. Die didaktischen Ziele, die für den IWalk von der USC Shoah Foundation definiert wurden, sind: Geschichte zu lokalisieren; Mikro- und Makrogeschichte miteinander zu verbinden; den persönlichen Zugang zum Thema Holocaust zu stärken; das Wissen über die Geschichte eines originalen Schauplatzes zu vertiefen; Motivation und Interesse hervorzurufen; interaktives Lernen und kritisches Denken zu fördern; Empathie und Respekt aufzubauen und die Fähigkeit, einen verantwortungsbewussten Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, zu vertiefen.⁴⁰²

3.1.4. Vermittlung mit digitalen Zeitzeug*innen Interviews

Zeitzeug*innen Gespräche sind bei den meisten Schüler*innen sehr beliebt. «Es war viel persönlicher als einen Text über diese Zeit zu lesen und obwohl man selbst keine Fragen stellen konnte, hatte man das Gefühl, die Zeugen sprächen direkt zu einem selbst.»⁴⁰³ Diese Aussage stammt von einer Berliner Schülerin. Hier zeigt sich eine erste Problematik bei der schulischen Arbeit mit Zeitzeug*innen. Die Schüler*innen sehen das, was die Zeitzeug*innen erzählen, als gleichwertig mit sorgfältig recherchierten historischen Darlegungen an. Deswegen muss ihnen beigebracht werden, dass die Zeitzeug*innen keine Fakten zur Verfügung stellen, sondern ihre individuelle Erfahrung und Erinnerung teilen.⁴⁰⁴ Oftmals sind sich die Zeitzeug*innen selbst nicht bewusst, dass sie nicht ein genaues Abbild der Vergangenheit liefern können. Selbsterlebtes vermischt sich mit nachträglich Gelerntem, so dass die Zeitzeug*innen diese Mischung für ihre Primärerinnerung halten können.⁴⁰⁵ Das Gedächtnis ist sehr selektiv, man kann sich nur noch an wenig erinnern. Ausserdem ist die unterbewusste Entscheidung, an was sich eine Person erinnert, geprägt von ihrem soziokulturellen Umfeld.⁴⁰⁶ Die Holocaust Überlebenden berichten in den Interviews von unvorstellbar Schrecklichem. Durch die traumatischen Erfahrungen während des Holocausts erinnern sich viele von ihnen insbesondere an das, was sie am meisten gefürchtet haben, und blenden dafür andere Aspekte komplett aus. Gleichzeitig können besonders schlimme Erlebnisse durch den Schockzustand vergessen werden.⁴⁰⁷ Viele Zeitzeug*innen haben in ihrem Leben mehrere Interviews gegeben oder sogar eine Biografie oder ähnliches verfasst. Deswegen erzählen sie durch die Routine diejenigen Erinnerungen, von denen sie merken, dass sie beim Publikum gut ankommen. Auch die

⁴⁰² Vgl. USC Shoah Foundation: IWalk Development Guidelines, S. 2 (unveröffentlicht).

⁴⁰³ Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 11.

⁴⁰⁴ Vgl. Nägel: Video-Interviews mit Überlebenden der Shoah, S. 15.

⁴⁰⁵ Vgl. Leggewie: Zur Einleitung, S. 12.

⁴⁰⁶ Vgl. De Jong: The Witness as Object, S. 92.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 92.

Interviewführenden und das Interviewsetting haben einen starken Einfluss auf den Inhalt des Interviews.⁴⁰⁸ Die Informationen, die durch das Zeitzeug*innen Interview generiert werden, sind also nicht nur aufgrund der vermischten Erinnerung kritisch zu betrachten. Auch Erzählformen, die sich die Überlebenden angeeignet haben und die Einflussnahme von Interview- und Kameraführenden und sonstigen involvierten Personen auf die interviewte Person prägen das Interview. Deswegen ist eine quellenkritische Analyse der Videos essenziell.

Dafür ermöglichen Zeitzeug*innen Videos einen tiefen, persönlichen Einblick in das Leben der Überlebenden.⁴⁰⁹ Die Schüler*innen erhalten einen Eindruck der persönlichen Erfahrungen, Ängste und Hoffnungen der Zeitzeug*innen. Die Videos ermöglichen den Schüler*innen einen emotionalen und zugleich auch kognitiven Zugang zu Geschichte, da sie von den Erzählungen mitgerissen werden und gleichzeitig durch Reflexion auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu ihrem eigenen Leben finden können.⁴¹⁰ Der reelle Austausch mit Zeitzeug*innen des Holocausts wird in näherer Zukunft nicht mehr möglich sein, da bald alle Überlebenden des Holocausts verstorben sein werden. Deswegen sind digitalisierte Interviews wichtig. Zeitzeug*innen Interviews, die in einem persönlichen Gespräch geführt werden, lösen bei den teilnehmenden Personen historisches Lernen⁴¹¹ aus. Ob dies bei videografierten Interviews genauso gut ausgelöst wird, wird zurzeit erforscht. Pagenstecher argumentiert, dass videografierte Zeitzeug*innen Interviews nicht dieselbe Rolle wie persönliche Gespräche mit Überlebenden erfüllen. Durch den direkten Dialog verstärke sich die Aura der Authentizität und Autorität der Zeitzeug*innen.⁴¹² Videografierte Interviews würden dagegen eine exaktere Quellenarbeit erlauben, da die Videosequenz immer wieder betrachtet werden kann.⁴¹³ Carmen Bisotti stellt in ihrem Text zur Vermittlung jüdischer Geschichte mit digitalen Medien die These auf, dass Videoaufnahmen ermüdend sind und die dargestellten Zeitzeug*innen dadurch fremd und uninteressant bleiben und deswegen nicht dieselbe Funktion wie direkte Gespräche mit Zeitzeug*innen erfüllen.⁴¹⁴ Peter Gautschi, Leiter des Instituts für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen, kommt zum Ergebnis, dass auch videografierte Zeitzeug*innen Gespräche erfolgreich historisches Lernen anstossen können.⁴¹⁵ Christina Isabel Brüning unterscheidet zwischen Personen mit viel Vorwissen und Schüler*innen. Sie

⁴⁰⁸ Vgl. Barricelli & Lücke: Für eine Weile noch, S. 52.

⁴⁰⁹ Vgl. Bossert: Zwischen Emotionen und Erläuterungen, S. 284.

⁴¹⁰ Vgl. Pagenstecher: Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht, S. 224.

⁴¹¹ Was unter historischem Lernen verstanden wird, wird im Kapitel 3.2.2. ausgeführt.

⁴¹² Vgl. Pagenstecher: Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht, S. 225.

⁴¹³ Vgl. ebd., S. 225.

⁴¹⁴ Vgl. Bisotti: Das Schülerprojekt Geschichtomat, S. 328.

⁴¹⁵ Vgl. Gautschi: Umgang mit dem Thema «Holocaust», S. 322.

argumentiert, dass beispielsweise Historiker*innen bei der Arbeit mit videografierten Zeitzeug*innen Interviews das Gespräch ähnlich immersiv wahrnehmen wie reelle Gespräche. Da Schüler*innen meistens nur wenig Vorwissen besitzen, befürchtet sie, dass es für die Lernenden schwierig sein kann, in das abstrakte Setting der aufgezeichneten Interviews einzutauchen. In reellen Gesprächen ist es möglich, Nachfragen zu stellen und dadurch angepasst auf das eigene Erkenntnisinteresse in das Leben der Person einzutauchen.⁴¹⁶ Videografierte Zeitzeug*innen Interviews ermöglichen nach aktuellem Forschungsstand einen Zugang zur Erinnerung von Betroffenen an den Holocaust, inwieweit sie aber dieselbe Rolle wie reale Gespräche übernehmen, bleibt in der Forschung umstritten.

Die Forschungsfrage dieses zweiten Teils untersucht, wie die Vermittlung des Holocausts anhand von videografierten Zeitzeug*innen Interviews funktioniert. Es hat sich gezeigt, dass die Vermittlung, beziehungsweise die Erinnerungskultur des Holocausts, erst seit den 1990er Jahren fester Bestandteil eines europäischen Erinnerungsnarrativs ist. Die digitale Sammlung und Vermittlung der Erinnerung an den Holocaust gewann ebenfalls in den 1990er Jahren an Wichtigkeit, da Erinnerungen festgehalten wurden, bevor die Zeitzeug*innen versterben würden. Die Interviews waren seit den 1990er Jahren ein fester Bestandteil der Holocaustvermittlung. Das Wichtigste ist, dass denjenigen, die die Interviews als Lernangebot nutzen, bewusst ist, dass sie kein Abbild der Vergangenheit, sondern eine subjektive Erinnerung darstellen. Zeitzeug*innen-Interviews bieten eine grosse Chance für die Vermittlung des Holocausts, falls quellenkritisch mit ihnen gearbeitet wird. Sie erlauben es, die Sichtweise der Opfer – also derjenigen, deren Geschichte hätte ausgelöscht werden sollen – festzuhalten und durch die Methode der Oral History sichtbar zu machen. Dadurch tragen die Zeitzeug*innen dazu bei, die Erinnerung an den Holocaust aufrechtzuerhalten.

3.2. Entwicklung des IWalks

Im Prozess der Entwicklung des IWalks mussten die inhaltlichen Schwerpunkte festgelegt werden. Die Rettungsaktion spielte sich an verschiedenen Orten ab, in Theresienstadt, auf der Zugfahrt von Theresienstadt durch Deutschland nach St. Gallen und im Hadwig Schulhaus in St. Gallen. Vom Hadwig aus wurden die Flüchtlinge in verschiedene Flüchtlingslager geschickt, die in der ganzen Schweiz verteilt waren. Die meisten von ihnen mussten die Schweiz wenige Monate später wieder verlassen und zurück in ihre Herkunftsländer, in die USA, nach Palästina oder an andere Orte reisen.⁴¹⁷ Alle Aspekte abzudecken wäre zu umfangreich, da der

⁴¹⁶ Vgl. Brüning: Holocaust Education, S. 400.

⁴¹⁷ Vgl. Bergier et al: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 156.

IWalk für die Zielstufe Sekundarstufe I gedacht ist. Eine Schulklasse hat nur begrenzte Ressourcen für eine Exkursion, weshalb der IWalk höchstens zwei Stunden, besser noch etwas kürzer sein sollte, damit er für die Lehrpersonen attraktiv bleibt. Die Klassen werden auch Zeit brauchen, um zum jeweils nächsten Stopp zu gelangen, weshalb ihnen empfohlen wird, für gewisse Teile der Strecke die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen, um dem Inhalt des IWalks genügend Zeit zu geben. Die Texte und Inhalte des IWalks müssen zielstufengerecht gestaltet sein, damit sie für möglichst alle Kinder einer Klasse zugänglich bleiben.

3.2.1. Didaktische Basis des IWalks

Der IWalk beinhaltet verschiedene Stopps, die jeweils aus mehreren Segmenten zusammengesetzt sind. Jeder Stopp befindet sich geografisch an einem Originalschauplatz und arbeitet mit Ausschnitten von videografierten Zeitzeug*innen Interviews und schriftlichen Zusatzinformationen. Fotos der Schauplätze, der betroffenen Personen und sonstigen Quellen ergänzen die Texte und Videos. Durch die Verlinkung mit Google Maps können die jeweiligen Stopps einfach gefunden werden.

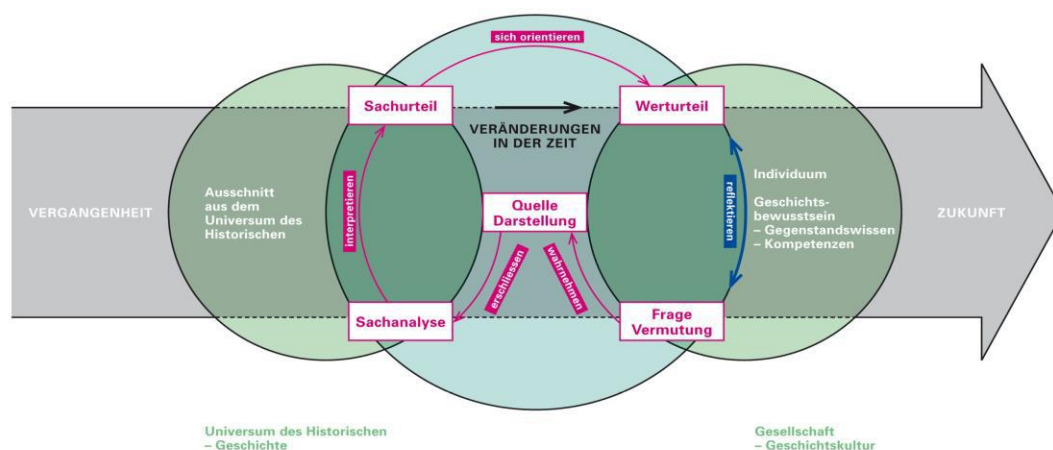


Abbildung 1: Struktur- und Prozessmodell zu historischem Lernen, Prof. Dr. Peter Gautschi

Die didaktische Basis für den IWalk ist das Struktur- und Prozessmodell von Peter Gautschi.⁴¹⁸ Es erklärt, welchen Prozess Lernende durchlaufen sollen, um erfolgreich historisches Lernen durch die Beschäftigung mit dem Lerngegenstand zu erreichen. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie im IWalk versucht wird, historisches Lernen bei den Schüler*innen auszulösen. Das Modell besagt, dass Lernende zunächst auf einen Lerngegenstand treffen sollen. Im Falle dieser Arbeit sind dies die videografierten Zeitzeug*innen Interviewsequenzen innerhalb des IWalks. Dadurch tauchen die Lernenden in das Universum des Historischen ein. Sie begeben sich

⁴¹⁸ Vgl. Gautschi & Hodel & Utz: Kompetenzmodell, S. 5.

gedanklich auf die Zeitebene der erzählten Vergangenheit, also in die Zeit der Rettungsaktion. In einem Stopp des IWalks werden die Schüler*innen dazu angeregt, zu reflektieren, dass sich Erinnerung immer mit nachträglich erfahrenen Informationen vermischt. Dafür begeben sie sich gedanklich zusätzlich noch in die Zeit, in der das Interview geführt wurde, erreichen also neben der Zeitebene der Rettungsaktion auch die 1990er Jahre. In einem nächsten Schritt analysieren sie das Interview. Dieser Vorgang wird durch Hintergrundinformationen zum Leben der Personen und zu den erwähnten Ereignissen angeregt. Im nächsten Schritt, dem sogenannten Sachurteil, interpretieren sie das Zeitzeug*innen Interview. Dieser Schritt wird durch Fragen im IWalk unterstützt, die die Schüler*innen motivieren, die Interviewsequenzen zu reflektieren. Der letzte Schritt des historischen Lernens findet nicht mehr im Universum des Historischen, sondern in der Gegenwart der Schüler*innen statt. Dabei geht es darum, dass sie das, was sie analysiert und interpretiert haben, auf ihre eigene Gegenwart beziehen können.⁴¹⁹ Es könnte eine Schwierigkeit für die Schüler*innen darstellen, einen Bezug vom Gelernten zu ihrem eigenen Leben herzustellen, da der Holocaust ein Ereignis ist, das aus heutiger Perspektive schwer nachvollziehbar ist. Auch die Flucht davor lässt sich nicht mit der Gegenwart vergleichen. Deswegen ist es wichtig, dass die Schüler*innen diesen Schritt begleitet von ihrer Lehrperson machen, da sie dadurch am meisten von der Durchführung des IWalks profitieren können.

Die Besprechung der Themen des IWalks im Klassenverband ist wichtig, da der IWalk auf die Zielstufe Sekundarstufe I ausgelegt ist. Der IWalk darf thematisch nicht zu breit werden, damit Schulklassen genug Zeit haben, ihn durchzuführen. Deswegen steht die Rettungsaktion selbst im Zentrum und wird nur kurz in ihren historischen Kontext eingebettet. Für ein umfassendes Verständnis des IWalks ist das historische Hintergrundwissen trotzdem essenziell, was im nächsten Kapitel genauer begründet wird. Da es nicht im IWalk eingebaut werden kann, wird von den Lehrpersonen erwartet, dass sie im Unterricht bereits eine Einführung zum Nationalsozialismus, dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust mit den Schüler*innen gemacht haben. Die Schüler*innen besitzen idealerweise auch schon eine Vorstellung von der Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, damit sie verstehen, wie aussergewöhnlich die Rettungsaktion für diese Zeit war und sie über die ambivalente Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg informiert sind. Im Anschluss an den IWalk ist eine Nachbesprechung im Klassenverband vorgesehen. Dadurch kann die Lehrperson sicherstellen, dass bei den Schüler*innen historisches Lernen angestossen wurde. Sie kann Unklarheiten, die

⁴¹⁹ Vgl. Gautschi & Hodel & Utz: Kompetenzmodell, S. 5.

während des IWalks aufgekommen sind, klären. Durch die Nachbesprechung kann die Lehrperson den Schüler*innen helfen, einen Gegenwarts- und Lebensweltbezug herzustellen und die aufgekommenen Emotionen einzuordnen.⁴²⁰ Auch kann die Lehrperson mit den Schüler*innen den quellenkritischen Umgang mit Zeitzeug*innen Interviews besprechen, da die Jugendlichen häufig den Schluss aus der Arbeit mit Zeitzeug*innen ziehen, dass ihnen durch ein solches Interview ein genaues Abbild der Vergangenheit gegeben wird.⁴²¹ Den Lehrpersonen werden deswegen Unterrichtsmaterialien zur Verfügung gestellt, die auf die Inhalte des IWalks zielen.⁴²² Dadurch sollen die Schüler*innen verstehen, dass Zeitzeug*innen Interviews zwar eine wertvolle Quelle sind, aber nur einen Einblick in ihre Erinnerung geben und nicht historische Fakten darüber bieten, wie die historische Situation war. Aus den Interviews kann die Erkenntnis gezogen werden, was wie von den Zeitzeug*innen subjektiv erinnert wird und welche Aspekte kein Teil der Erinnerungen sind.⁴²³ Auch wenn diese Erkenntnis im IWalk angestossen wird, ist es wichtig, dass die Lehrperson diesen Aspekt in der Nachbesprechung noch einmal mit der Klasse diskutiert.

Für den IWalk sind mehrere Lernziele erstellt worden. Sie entscheiden, welche Inhalte in den IWalk eingebaut werden und helfen dabei, den IWalk didaktisch sinnvoll zu strukturieren. Die Lernziele beziehen sich sowohl auf die inhaltliche Ebene der Rettungsaktion als auch auf die quellenkritische Arbeit mit Zeitzeug*innen Interviews und auf die Erinnerung an den Holocaust.

Die Schüler*innen können...

- ... **begründen**, weshalb die Erinnerung an den Holocaust wichtig ist.
- ... **erklären**, welche Akteur*innen für die Rettungsaktion entscheidend waren.
- ... die Ursachen und den Verlauf der Rettungsaktion **beschreiben**.
- ... anhand von Zeitzeug*innen Interview-Ausschnitten **beschreiben**, wie die Rettungsaktion nachträglich erinnert und erzählt wird und die Aussagen aus den Interviews quellenkritisch **betrachten**.

Bei jedem Stopp wird den Schüler*innen mindestens eine Frage gestellt, die darauf abzielt, dass sie ein Lernziel erreichen können. Für die Nachbereitung im Klassenverband gibt es ein

⁴²⁰ Die didaktischen Prinzipien des Lebenswelt- und Gegenwartsbezugs und der Emotion und Kognition werden in diesem Kapitel zu einem späteren Zeitpunkt erklärt.

⁴²¹ Vgl. Nägel: Video-Interviews mit Überlebenden der Shoah, S. 15.

⁴²² Diese Anregung wurde dem Projektteam in St Gallen weitergeleitet, damit sie die von ihnen geplanten Unterrichtsmaterialien mit spezifischen Unterlagen zum IWalk ergänzen können.

⁴²³ Vgl. De Jong: The Witness as Object, S. 92.

weiteres Lernziel, da es wichtig ist, dass das kritische Analysieren des Mythos der humanitären Schweiz genügend Raum erhält.

- Die Schüler*innen können die ambivalente Rolle der Schweiz im Rahmen der Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg **erläutern**.

Einzelne Schüler*innen werden dieses Lernziel bereits während des IWalks erreichen, da dort auch Sequenzen zur Flüchtlingspolitik der Schweiz eingebaut sind. Da die Aufschlüsselung eines Mythos jedoch sehr komplex ist, soll diese Thematik in der Nachbesprechung im Klassenverband vertieft werden.

Eine Studie von Bettina Alavi über die Frage, ob Schüler*innen Geschichte im Digitalen anders lernen, hat ergeben, dass Schüler*innen im digitalen Raum äusserst ökonomisch arbeiten. Sie beschäftigen sich nur mit dem, was minimal für die Lösung einer Aufgabe notwendig ist. Ausserdem nehmen sie sich nicht die Zeit, Begriffe, die sie nicht verstehen, nachzuschlagen.⁴²⁴ Deswegen werden im IWalk einige offene Reflexionsaufgaben gestellt, um die Schüler*innen dazu anzuregen, sich vertieft mit den Inhalten des IWalks auseinanderzusetzen. Die Lehrperson kann anschliessend in der Nachbesprechung im Unterricht die Reflexionen der Schüler*innen anhören und mit zusätzlichen Informationen und Aufgaben ergänzen, so dass der IWalk bei möglichst allen Schüler*innen kritisches Denken angeregt hat. Anhand dieser Studie zeigt sich, dass die Nachbesprechung im Unterricht für das vertiefte Reflektieren und für das historische Lernen wichtig ist.⁴²⁵

Im IWalk sind Ausschnitte aus Interviews mit verschiedenen Zeitzeug*innen eingebaut, um Multiperspektivität zu gewährleisten. Die Interviews sind in ihrer vollen Länge häufig mehrere Stunden lang. Im IWalk werden nur wenige Minuten daraus gezeigt, wodurch die Aussagen aus dem Kontext gerissen werden. Es kann deswegen geschehen, dass falsche Zusammenhänge erstellt werden. Das Team, das hinter dem IWalk als Tool steht, gibt vor, dass Interviewausschnitte nur wenige Minuten lang sein dürfen. Deswegen kann die Gefahr der Dekontextualisierung nur begrenzt verhindert werden. Als Kompromiss werden im thematischen Hauptteil, dem zweiten Stopp dieses IWalks, etwas längere Interviewausschnitte eingefügt, um die kurzen Ausschnitte in den restlichen Stopps etwas auszugleichen. Alle Personen, deren Interviews im IWalk verwendet werden, werden mit einer kurzen schriftlichen Biografie vorgestellt. Dadurch wird verhindert, dass die Personen auf den Holocaust reduziert

⁴²⁴ Alavi: Lernen Schüler/innen Geschichte im Digitalen anders?, S. 13.

⁴²⁵ Vgl. ebd., S. 13.

werden. Sie können als aktive Subjekte mit eigener Handlungsmacht wahrgenommen werden.⁴²⁶ Abgesehen von zwei Zeitzeug*innen waren alle dargestellten Personen Teil des Rettungstransports. Dies hilft den Schüler*innen nachzuvollziehen, welche Rolle die dargestellten Personen in der Rettungsaktion eingenommen haben. Es kann auch gewährleistet werden, dass der thematische Fokus des IWalks beim Rettungstransport bleibt. Die Interviewausschnitte sollen den Schüler*innen etwas vermitteln, das sie allein durch Informationstexte schwer erlernen könnten. Dafür sind beispielsweise Schilderungen von Emotionen hilfreich. Auch Unsicherheiten der Jüdinnen und Juden lassen sich den Schüler*innen durch Interviewausschnitte besser vermitteln.

Die Schüler*innen nehmen die Inhalte des IWalks besser auf, wenn sie einen Gegenwartsbezug herstellen können. Alle Menschen sind von ihrer Gegenwart geprägt. Deswegen wird alles aus dem subjektiven Blickwinkel der Gegenwart einer Person wahrgenommen. Die Gegenwart entscheidet mit darüber, wie man auf etwas reagiert. Indem die Schüler*innen eine Verbindung vom vermittelten Thema zur eigenen Gegenwart finden können, werden sie von der Thematik stärker angesprochen. Die Motivation dafür, die Inhalte des Vermittlungsprojekts zu verstehen, wird idealerweise dadurch gesteigert.⁴²⁷ Ausserdem hilft ein Gegenwartsbezug zum Thema Holocaust, dass die Schüler*innen für Menschenrechtsverletzungen in ihrer Gegenwart sensibilisiert werden und ihnen aktiv entgegenzutreten.⁴²⁸ Die Schwierigkeit beim Thema Holocaust ist es, dass durch einen Gegenwartsbezug das Bewusstsein der Schüler*innen über die Singularität des Holocausts verloren gehen könnte. Indem sie die Flucht vor dem Holocaust zu stark mit der Situation von aktuellen Flüchtlingen vergleichen, könnten sie den Eindruck erhalten, dass Flüchtlinge des Holocausts in einer ähnlichen Lage waren. Die Situation von heutigen Flüchtlingen kann aber nicht mit der Flucht vor dem Holocaust gleichgesetzt werden. Im IWalk ist ein Gegenwartsbezug deswegen heikel, da die Schlüsse, die die Schüler*innen daraus ziehen, nicht eingeordnet und kritisch hinterfragt werden können.

Es wäre zwar möglich, Fragen zu stellen, die lediglich auf die Schweiz als Aufnahmeland von Flüchtlingen zielen. Dabei kann jedoch nicht vorausgesetzt werden, dass die Schüler*innen Vorwissen darüber haben, wie das Aufnahmeprozedere heute aussieht, wo Flüchtlinge untergebracht werden und wer finanziell für sie aufkommt. Deswegen werden diese Fragen nicht im IWalk gestellt, da sie zu viele Zusatzinformationen benötigen würden, die den

⁴²⁶ Vgl. Bothe & Lücke: Im Dialog mit den Opfern, S. 56.

⁴²⁷ Vgl. Buck: Lebenswelt- und Gegenwartsbezug, S. 299.

⁴²⁸ Vgl. Münch: Gedenkstättenbesuche als emotionales Erlebnis, S. 90.

zeitlichen Rahmen des IWalks sprengen würden. Deswegen sollte die Lehrperson in der Nachbesprechung einen solchen Bezug mit den Schüler*innen herstellen und sie auch in ihrer Reflektion begleiten. Die Lehrpersonen können verhindern, dass sich Schüler*innen, die selbst einen Fluchthintergrund haben, unwohl fühlen, indem sie den Gegenwartsbezug sensibilisiert herstellen. Durch die unbetreute Arbeit mit Fragen, die auf einen Gegenwartsbezug zielen, könnten Schüler*innen, die einen persönlichen Bezug zum Thema Flucht haben, (re-)traumatisiert werden. Zusätzlich kann durch eine Bearbeitung des Gegenwartsbezuges im Klassenverband statt im IWalk von der Lehrperson verhindert werden, dass antisemitische oder rassistische Bemerkungen fallen, beziehungsweise diese mit den Schüler*innen eingeordnet und die Problematik der Aussagen aufgezeigt werden.

Ein weiterer Bezug, der den Schüler*innen hilft, Inhalte besser aufzunehmen, ist der Lebensweltbezug. Unter der Lebenswelt werden diejenigen Faktoren verstanden, die eine Person seit der Geburt prägen. Dazu gehört beispielsweise das Geschlecht, die soziale Klasse aber auch die Altersgruppe, der eine Person angehört.⁴²⁹ Da die meisten Personen, deren Zeitzeug*innen Interviews verwendet werden, während der Rettungsaktion Kinder waren, können die Schüler*innen dadurch einen Lebensweltbezug herstellen. Es könnte den Schüler*innen schwerfallen, diese Verbindung zu sehen, da die Überlebenden in den Videoausschnitten bereits ältere Personen sind und die Interviews erst in den 1990er Jahren aufgenommen wurden. Deswegen werden die Informationen im IWalk mit einigen Fotos der Personen als Kinder ergänzt, um den Schüler*innen den Zugang zum Lebensweltbezug zu vereinfachen. Die Lehrperson kann im Klassenverband diesen Lebensweltbezug bewusst thematisieren und mit den Schüler*innen besprechen.

Die Nachbesprechung und Betreuung der Schüler*innen durch die Lehrperson ist auch deshalb entscheidend, da sie von den aufkommenden Emotionen überwältigt sein könnten. Die direkte Beschäftigung mit Zeitzeug*innen des Holocausts wird für die meisten Schüler*innen ungewohnt sein, weshalb sie möglicherweise emotional auf die Sequenzen reagieren könnten. Dass Emotionen angesprochen werden, hilft dabei, historisches Lernen anzustossen, da das Interesse der Schüler*innen am Lerngegenstand dadurch geweckt werden kann.⁴³⁰ Der historische Gegenstand kann dadurch spannender und greifbarer wirken.⁴³¹ Emotionen können aber auch dazu führen, dass sich die Lernenden vom historischen Gegenstand distanzieren. Dies

⁴²⁹ Vgl. Buck: Lebenswelt- und Gegenwartsbezug, S. 299.

⁴³⁰ Vgl. Gundermann: Emotionen, S. 47.

⁴³¹ Vgl. Hasberg: Emotionalität historischen Lernens, S. 54.

geschieht dann, wenn die lernende Person von den Emotionen überwältigt wird und sich durch ein lähmendes Gefühl nicht mehr weiter mit dem Gegenstand auseinandersetzt.⁴³² Die Geschichtsdidaktik ist heutzutage grösstenteils der Meinung, dass Emotionen zwar hilfreich sind, aber gezielt und wenn möglich begleitet eingesetzt werden sollen. Lange Zeit war die Geschichtsdidaktik skeptisch gegenüber dem gezielten Einsatz von Emotionen für einen Lernprozess eingestellt. Sie verknüpfte Emotionen mit dem Geschichtsunterricht im Nationalsozialismus, bei dem Emotionen genutzt wurden, um bei den Jugendlichen eine Identifikation mit dem Nationalsozialismus zu erreichen. Deswegen zog die Geschichtsdidaktik der 1960er Jahre ein kognitiv-analytisches Vorgehen vor.⁴³³ Seitdem der Holocaust Teil der europäischen Erinnerungskultur ist, werden Emotionen in der Geschichtsdidaktik stärker befürwortet. Sie werden als Mittel betrachtet, um durch eine individuelle emotionale Involvierung die Bedeutung des Holocausts für die damals verfolgten Personen ansatzweise zu verstehen. Es wird aber niemals möglich sein, sich immersiv vollständig in eine vom Holocaust verfolgte Person hineinzusetzen.⁴³⁴ Für den IWalk wurden deshalb nur Sequenzen ausgewählt, in denen nicht die grausamsten Aspekte des Holocausts geschildert werden. Auch wurden keine Ausschnitte gewählt, in denen die Zeitzeug*innen weinen oder sonst die Fassung verlieren. Trotzdem ist es essenziell, dass die Lehrperson in der Nachbesprechung auch auf die individuellen Emotionen der Schüler*innen eingeht und diese mit ihnen gemeinsam einordnet. Die didaktischen Prinzipien von IWitness – ‘Consider’, ‘Collect’, ‘Construct’ und ‘Communicate’ – können auch im IWalk umgesetzt werden.⁴³⁵ ‘Consider’ ist ein ausgeprägter Aspekt im IWalk, da die Betrachtung und intensive Auseinandersetzung mit den Zeitzeug*innen Interviews zentral ist. Die Schüler*innen werden anhand der gestellten Fragen dazu motiviert, sich vertiefte, quellenkritische Fragen zu stellen. Sie können ihr vorhandenes Wissen mit den neu gesammelten Informationen verbinden und erhalten dadurch Wissen über den historischen Kontext der Thematik im IWalk. Das Ziel ‘Collect’ erreichen die Schüler*innen durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Zeitzeug*innen Interviews als Quelle. Sie können die verschiedenen Interviews in eine Verbindung bringen und zusammengesetzt ein umfassendes Bild über die Thematik des IWalks erhalten. Mit ‘Construct’ beschäftigen sie sich bei den Fragen, die im IWalk gestellt werden. Sie müssen die gesammelten Informationen ordnen und werden durch die Fragen angeregt, ein persönliches Statement zu

⁴³² Vgl. Brauer & Lücke: Emotionen, Geschichte und historisches Lernen, S. 11.

⁴³³ Vgl. Bothe & Sperling: Trauma und Emotion, S. 211.

⁴³⁴ Vgl. ebd., S. 216.

⁴³⁵ Vgl. Simon & Street & Leventhal: Holocaust Education mit IWitness, S. 243.

erstellen. Die Fragen helfen ihnen auch, 'Communicate' umzusetzen, da sie in ihren eigenen Worten Gelerntes wiedergeben müssen. 'Communicate' kann anschliessend an den IWalk im Klassenverband noch stärker realisiert werden, wenn die Schüler*innen ihre Erfahrungen, Fragen und gezogene Schlüsse mit ihren Mitschüler*innen teilen und reflektieren.

Der IWalk soll einerseits die didaktischen Prinzipien von IWitness erfüllen, indem die Lernenden sich neues Wissen zum Holocaust aneignen und soziale und emotionale Fähigkeiten erwerben, um sich gegen Unrecht einzusetzen.⁴³⁶ Andererseits soll durch den IWalk historisches Lernen angeregt werden, was durch die Beachtung der Prinzipien der Multiperspektivität, Emotionalität, des Kritischen Denkens und des Gegenwart- und Lebensweltbezugs erreicht werden kann. Die Lernziele des IWalks zielen darauf, dass sowohl inhaltliches Wissen angeeignet wird, die Schüler*innen aber zusätzlich die Kompetenz erreichen, Quellen kritisch zu analysieren und zu interpretieren.

3.2.2. Einfluss des historischen Kontexts

Im zweiten Kapitel dieser Masterarbeit wurden verschiedene Aspekte des historischen Hintergrunds der Rettungsaktion diskutiert. Im Folgenden wird aufgezeigt, in welcher Form sie in die Gestaltung des IWalks eingeflossen sind. Ohne die Beachtung des historischen Kontexts könnten mehrere bestehende Mythen über die Schweiz im Zweiten Weltkrieg durch den IWalk bestärkt werden. Andere Aspekte sind zwar keine Mythen und nicht Teil der Erinnerungskultur, könnten jedoch trotzdem ohne Kenntnis des historischen Kontexts falsch aufgefasst werden. Folgende potenzielle Missverständnisse müssen deshalb im IWalk verhindert werden: dass es in der Schweiz vor dem Erstarken des Nationalsozialismus keinen Antisemitismus gab; dass keine Jüdinnen und Juden vor der Flüchtlingswelle im Zweiten Weltkrieg in der Schweiz lebten; dass die Schweiz vor und während dem Zweiten Weltkrieg von Jüdinnen und Juden 'überflutet' wurde; dass die Schweizer Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkriegs äusserst humanitär war; und im direkten Zusammenhang mit der Rettungsaktion, dass Jean-Marie Musy ein Held war und dass die Nationalsozialisten ihren Umgang mit den Jüdinnen und Juden bereuten und sie deswegen auf dem Rettungstransport besser behandelten.

Im IWalk erfahren die Schüler*innen, dass um 1930 etwa 18'000 Jüdinnen und Juden in der Schweiz lebten. Diese Zahl hilft den Nutzer*innen des IWalks, mehrere Mythen als solche zu entlarven. Sie können erkennen, dass bereits vor der Machtergreifung Hitlers und der damit verbundenen Flucht von Jüdinnen und Juden in die Schweiz einige jüdische Menschen in der

⁴³⁶ Vgl. Simon & Street & Leventhal: Holocaust Education mit IWitness, S. 245.

Schweiz lebten. Durch das erarbeitete Kontextwissen kann bestätigt werden, dass Spuren jüdischen Lebens in der Schweiz bis in die Zeit der Römer zurückverfolgt werden können. Auch in den nachfolgenden Jahrhunderten lebten Jüdinnen und Juden in der Schweiz, wenn auch teilweise nur wenige, da sie Opfer von Verfolgungen wurden. Trotzdem siedelten Jüdinnen und Juden über zwei Jahrtausende lang häufig auf dem Gebiet der heutigen Schweiz.⁴³⁷ Andererseits wird den Schüler*innen auch mitgeteilt, dass diese 18'000 Jüdinnen und Juden zu diesem Zeitpunkt nur 0.5% der Gesamtbevölkerung der Schweiz ausgemacht haben. Die Schweiz argumentierte, dass das Land durch die Einreise von Jüdinnen und Juden 'überfremdet' würde.⁴³⁸ Effektiv ist dieses Argument jedoch haltlos, was den Schüler*innen dadurch aufgezeigt wird, dass nur 0.5% der Gesamtbevölkerung der Schweiz jüdisch war. Dadurch können die Schüler*innen erkennen, dass die antisemitische Argumentation der Schweiz nicht auf Fakten beruht hat. Damit zusammenhängend kann im IWalk thematisiert werden, dass die Schweiz selbst antisemitisch war und nicht einfach vom nationalsozialistischen Deutschland beeinflusst wurde. Dies wird durch die Erwähnung des ungerechtfertigten Hasses und der Vorurteile gegenüber Jüdinnen und Juden vor den 1930er Jahren an die Schüler*innen vermittelt.⁴³⁹ Durch die Beachtung des historischen Kontexts lässt sich aufzeigen, dass Schweizer Politiker vor dem Zweiten Weltkrieg eindeutig antisemitische Überzeugungen hatten und sich dafür eingesetzt hatten, dass die Immigration von Jüdinnen und Juden in die Schweiz verhindert wurde. Dadurch kann quellenbasiert im IWalk mitgeteilt werden, dass der Hass gegenüber den Jüdinnen und Juden in der Schweiz ungerechtfertigt war.

Ein in der Schweizer Erinnerungskultur weit verbreiteter Mythos ist der einer humanitären Schweiz. Im Ersten Weltkrieg wurde die Devise der humanitären Unterstützung von Kriegsgeschädigten populär.⁴⁴⁰ Trotz der restriktiven Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, versuchen gewisse Schweizer Politiker*innen, das Bild der humanitären Schweiz aufrecht zu halten. Damit dieser Mythos im IWalk revidiert wird, wird ein Zeitzeug*innen Interview einer Überlebenden des Holocausts eingefügt, die nach ihrer Ankunft in der Schweiz schwer krank war und deren Eltern erst in die Schweiz einreisen durften, als ein Verwandter ihren Aufenthalt finanzierte.⁴⁴¹ Dies ermöglicht es, im IWalk das spärliche Interesse der Schweiz am Wohlbefinden der Flüchtlinge zu thematisieren. Auch wird im IWalk darauf

⁴³⁷ Vgl. Picard: Judentum in der Schweiz, S. 184.

⁴³⁸ Vgl. Kury: Wer agiert?, S. 210.

⁴³⁹ Vgl. ebd., S. 209.

⁴⁴⁰ Vgl. Holenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 220.

⁴⁴¹ Vgl. Van Cleeff: Interview, tape 3, min. 12:50-13:55, [Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 13.05.2023).

²⁸² Vgl. Dumoulin: A l'enseigne

hingewiesen, dass die Schweiz die Überlebenden möglichst schnell wieder aus dem Land wegschicken wollte. Ausserdem verbot die Politik, dass die Jüdinnen und Juden ihr Vermögen selbst verwalteten.⁴⁴² Mit der Kenntnis der Schweizer Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg lässt sich nachweisen, dass die Schweiz sich regelmässig so restriktiv verhielt und die Flüchtlinge in ihrer Freiheit einschränkte. Im IWalk kann dadurch sichtbar gemacht werden, dass die Schweiz immer restriktiver in ihrer Flüchtlingspolitik wurde und 1942, als die Nationalsozialisten systematisch Jüdinnen und Juden ermordeten, ihre Grenzen vollständig schloss.⁴⁴³ Damit ist nachweisbar, dass die kontinuierliche humanitäre Flüchtlingspolitik der Schweiz ein Mythos ist und kritisch reflektiert werden muss. Durch dieses Wissen können im IWalk die Problematiken der Schweizer Flüchtlingspolitik aufgezeigt werden und der Mythos der humanitären Schweiz kritisch hinterfragt werden.

Durch den grossen Einsatz Jean-Marie Musys für die Organisation der Rettungsaktion wirkt es so, als ob er sich aus humanitärer Überzeugung für die Jüdinnen und Juden engagierte. Durch die Untersuchung seiner Einstellungen und Handlungen, wie beispielsweise seine Nähe zur Frontenbewegung, sein Verhalten als Schweizer Bundesrat und seine Kontakte zu den Nationalsozialisten, lässt sich hingegen aufzeigen, dass er faschistische Überzeugungen hatte.⁴⁴⁴ Im IWalk können deswegen die Unklarheiten in der Forschung darüber, was seine Motivation für die Organisation der Rettungsaktion war, thematisiert werden. Dadurch kann den Schüler*innen die ambivalente Rolle, die Musy gespielt hat, bewusst werden.

Die Nationalsozialisten verteilten viele Nahrungsmittel an die Jüdinnen und Juden für die Reise in die Schweiz.⁴⁴⁵ Auch befahlen sie ihnen, ihre 'Judensterne' von der Kleidung wegzureissen. Sie durften mit einem Personenzug statt einem Viehwagon in die Schweiz einreisen.⁴⁴⁶ Ohne historischen Kontext wäre die Motivation der Nationalsozialisten für den Deal mit Musy unverständlich. Es könnte auf die Nutzer*innen des IWalks so wirken, als ob die Nationalsozialisten der Rettungsaktion aus Reue gegenüber den Jüdinnen und Juden zustimmten. Tatsächlich lassen sich diese Gesten jedoch als Täuschungs- und Propagandastrategie der Nationalsozialisten einordnen. Sie zielten darauf ab, ihren Ruf zu verbessern, da sich das Ende des Krieges langsam abzeichnete. Sie hofften, eine vorteilhaftere

⁴⁴² Vgl. Bergier et al: Die Schweiz, der Nationalsozialismus, S. 161.

⁴⁴³ Vgl. Keller: Flüchtlinge und Fluchthelfer, S. 13.

⁴⁴⁴ Vgl. Tanner: Geschichte der Schweiz, S. 222.

⁴⁴⁵ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 168.

⁴⁴⁶ Vgl. Fiala: Interview, tape 4, min. 26:18-28:23, [Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 11.05.2023).

Position in Nachkriegsverhandlungen einnehmen zu können.⁴⁴⁷ Dies wird aus den Forschungsarbeiten zu den Verhandlungen von Musy und Himmler sichtbar. Zusätzlich bestätigt sich das Verlangen der Nationalsozialisten, die Öffentlichkeit zu täuschen, auch durch das Kontextwissen um die Nutzung von Theresienstadt als Propagandalager.⁴⁴⁸ Im IWalk können falsche Schlüsse über die Motivation der Nationalsozialisten für die Rettungsaktion verhindert werden, indem ihre Absicht, die Weltöffentlichkeit zu täuschen, sichtbar gemacht wird.

Der historische Kontext der Rettungsaktion, der Verbreitung von Judenfeindlichkeit in der Schweiz und der Veränderungen der Schweizer Flüchtlingspolitik seit dem Ersten Weltkrieg sind für die Entwicklung des IWalks essenziell, damit Handlungen im Rahmen der Rettungsaktion richtig gedeutet werden können. Es kann verhindert werden, dass Mythen der Schweizer Erinnerungskultur von den Schüler*innen unreflektiert übernommen werden. Der IWalk versucht einen Beitrag daran zu leisten, dass die ambivalente Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg eine stärkere Position in der Erinnerungskultur einnimmt. Nachfolgend wird der Aufbau des IWalks im Detail geschildert, um das finale Produkt dieser Masterarbeit vorzustellen.

3.2.3. Der IWalk

Der IWalk fokussiert sich auf die Rettungsaktion, weshalb sich der erste Stopp beim Wohnhaus von Recha und Isaac Sternbuch befindet, da sie die Rettungsaktion initiiert haben. Die Schüler*innen werden zur Verhinderung der Mythenbildung informiert, dass in den 1930er Jahren nur 0.5% der Gesamtbevölkerung der Schweiz jüdisch war. Dadurch sollen sie verstehen, dass die Schweizer Politik das Narrativ der 'Überfremdung' gezielt überspitzte, um ihre eigenen wirtschaftlichen und nationalistischen Interessen durchzusetzen.⁴⁴⁹ Anschliessend steigen die Schüler*innen thematisch bei den Akteur*innen der Rettungsaktion ein. Sie lernen Recha Sternbuch und ihr Engagement für jüdische Flüchtlinge vor und während des Zweiten Weltkriegs⁴⁵⁰ durch einen Fliesstext kennen. Als nächstes sehen die Schüler*innen einen Ausschnitt aus einem Interview mit Gutta Sternbuch. Sie ist eine Schwägerin von Recha Sternbuch und berichtet über die Rettungstätigkeiten von Recha.⁴⁵¹ Sie erfahren, wer Jean-Marie Musy war, und erhalten Einblicke in seine politischen Überzeugungen und seine Nähe

⁴⁴⁷ Vgl. Krummenacher-Schöll : Flüchtliges Glück, S. 323.

⁴⁴⁸ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 2.

⁴⁴⁹ Vgl. Hohlenstein & Kury & Schulz: Schweizer Migrationsgeschichte, S. 246.

⁴⁵⁰ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, s. 170.

⁴⁵¹ Vgl. Sternbuch: Interview, tape 6, min. 28:50-30:13, <https://vha.usc.edu/testimony/42342?from=search> (aufgerufen am 10.06.2023).

zum Nationalsozialismus.⁴⁵² Danach erhalten sie eine Einführung zur Rettungsaktion, insbesondere über den Verlauf der Verhandlungen mit den Nationalsozialisten.⁴⁵³ Sie werden zu diesem Zeitpunkt auch über Theorien informiert, weshalb es zu keinen weiteren Rettungstransporten mehr gekommen ist.⁴⁵⁴ Den Schüler*innen soll dadurch bewusst werden, dass diese Rettungsaktion aussergewöhnlich war und dass einige Personen Interesse daran hatten, solche Aktionen zu verhindern. Um die Schüler*innen schon zu Beginn für den IWalk zu motivieren, wird ihnen eine Frage gestellt, die dazu dient, sie zu irritieren und ihr persönliches Moralempfinden anzusprechen. Sie werden gefragt, ob sie einen Deal mit den Nationalsozialisten geschlossen hätten, der möglicherweise den Krieg verlängern könnte, aber dafür 1200 Menschenleben gerettet hätte. Um den Schüler*innen damalige Argumente aufzuzeigen, erfahren sie, weshalb sich Recha Sternbuch für⁴⁵⁵ und Saly Mayer gegen⁴⁵⁶ die Rettungsaktion engagiert haben. Idealerweise werden die Schüler*innen dazu angeregt, kritisch über den Deal nachzudenken und abzuwägen, was Vor- und Nachteile des Deals waren. Sie können dadurch die Komplexität der damaligen Situationen erkennen und sich bewusst werden, dass es unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema gab.

Die Lernziele, die in diesem ersten Stopp erreicht werden können, beziehen sich auf die Akteur*innen und die Ursachen der Rettungsaktion, da sie die Motivationen der einzelnen Personen für die Rettungsaktion kennengelernt haben. In diesem Stopp beschäftigen sich die Schüler*innen nur mit einem Zeitzeuginnen-Interview einer Person, die selbst nicht Teil des Transports war. Da es jedoch keine Interviews von einer teilnehmenden Person gibt, die entweder über Recha Sternbuch, Jean-Marie Musy oder sonstige Verhandlungen zur Aufgleisung der Rettungsaktion spricht, wird das Interview von Gutta Sternbuch verwendet.⁴⁵⁷ Da Zeitzeug*innen Interviews den Kern eines IWalks ausmachen, wird bereits beim ersten Stopp mit einem Videoausschnitt gearbeitet. Gutta Sternbuch bietet eine geeignete Alternative, da ihr Interviewausschnitt thematisch zu diesem ersten Stopp passt. Da es von Recha Sternbuch selbst kein Interview gibt, ist ihre Schwägerin eine naheliegende Wahl, da sie einen persönlichen Bezug zu Recha hat. Sie spricht darüber, dass Recha sich aussergewöhnlich intensiv für Flüchtlinge eingesetzt hat, aber trotz ihres Engagements nicht wirklich viel erreicht hat. Der nächste Stopp des IWalks ist beim Bahnhof St. Fiden, da dort die Jüdinnen und Juden

⁴⁵² Vgl. Dieckhoff: *Rescapés du Génocide*, S. 10.

⁴⁵³ Vgl. Kary: *Geschichte des Theresienstädter Transports*, S. 8.

⁴⁵⁴ Vgl. Lewin: *Attempts of rescuing*, S. 78.

⁴⁵⁵ Vgl. Friedenson & Kanzler: *Heroine of Rescue*, S. 125.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd., S. 127.

⁴⁵⁷ Sternbuch: Interview, tape 6, min. 28:50-30:13, <https://vha.usc.edu/testimony/42342?from=search> (aufgerufen am 10.06.2023).

mit dem Rettungstransport angekommen sind.⁴⁵⁸ Der Weg dorthin macht die grösste Distanz innerhalb des IWalks aus. Die Nutzer*innen des IWalks werden informiert, dass sie mit den öffentlichen Verkehrsmitteln deutlich schneller ans Ziel kommen, da die Laufzeit zum Bahnhof etwa 40 Minuten ausmacht. Zusätzlich wird ihnen bei diesem ersten Halt ein zweiter Auftrag gegeben, den sie auf dem Weg zum Bahnhof in kleinen Gruppen diskutieren können, um die Zeit zu überbrücken. Als Auffrischung müssen sie alle dargestellten Akteur*innen rund um die Rettungsaktion aufzählen und ihre Motivation für den Transport nennen. Dadurch verfestigen sie ihr Wissen zu Recha Sternbuch, Jean-Marie Musy und Heinrich Himmler. Auch werden sie sich bewusst, dass verschiedene Menschen auch unterschiedliche Motivationen haben, um sich für etwas einzusetzen.

Der thematische Fokus des zweiten Stopps ist die Bekanntgabe der Rettungsaktion in Theresienstadt, das darauffolgende Selektionsverfahren und die Reise nach St. Gallen. Dieser Stopp bildet das Kernstück des IWalks, da hier die längsten Ausschnitte benutzt werden und die Zeitzeug*innen durch die Schilderung ihrer Gefühle, Ängste und Hoffnungen für die Schüler*innen einen grossen Mehrwert bieten können. Die Erinnerung an die Themen dieses Stopps sind bei vielen der Zeitzeug*innen noch äusserst präsent, weil es ein einschneidender Moment in ihrem Leben war, der ihnen neue Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft gab. In diesem Stopp werden die Eindrücke und Gedanken der Jüdinnen und Juden durch die Interviewausschnitte für die Schüler*innen fassbar. In einem Fliesstext werden die Nutzer*innen des IWalks darüber informiert, dass Theresienstadt als Propaganda-Konzentrationslager von den Nationalsozialisten genutzt wurde.⁴⁵⁹ Sie erfahren, nach welchen Kriterien die Nationalsozialisten Personen für den Transport auswählten.⁴⁶⁰ Durch einen Interviewausschnitt des Gesprächs mit Petr Fiala, einem Teilnehmer des Transports, bekommen die Schüler*innen einen Einblick darin, wie das Selektionsverfahren von ihm wahrgenommen worden ist.⁴⁶¹ Ihnen wird anhand von drei Tagebucheinträgen eines jüdischen Mädchens namens Eva Roubickova, die ebenfalls in Theresienstadt gefangen war, aufgezeigt, dass die Jüdinnen und Juden sehr unsicher darüber waren, was sie glauben sollten. Sie wussten nicht, ob der Transport eine Täuschung war und in die Vernichtung führte oder ob er tatsächlich in die Freiheit ging.⁴⁶² Dadurch kann den Schüler*innen bewusst werden, wie schwer es für die Jüdinnen und Juden war, eine Entscheidung zu treffen.

⁴⁵⁸ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 7.

⁴⁵⁹ Vgl. Dumoulin: A l'enseigne du lion, S. 156.

⁴⁶⁰ Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 4.

⁴⁶¹ Vgl. Fiala: <https://vha.usc.edu/testimony/26088?from=%2Fdashboard> (aufgerufen am 11.05.2023).

⁴⁶² Vgl. Karny: Geschichte des Theresienstädter Transports, S. 5.

In einem nächsten Infotext erfahren die Schüler*innen, welche Propagandamassnahmen für die Zugreise von den Nationalsozialisten unternommen wurden.⁴⁶³ Ergänzend dazu kommt eine Teilnehmerin des Transports, Fritzi Spitzer, zu Wort und berichtet, dass sie während der Zugfahrt stets in Ungewissheit darüber waren, ob der Zug in die Freiheit oder in den Tod führen würde. Ausserdem erzählt sie aus ihrer Sichtweise, wie die Nationalsozialisten die Zugfahrt als Propagandaaktion nutzten. Sie verboten ihnen beispielsweise, die verteilten Nahrungsmittel anzurühren, damit sie mit reichlich Verpflegung auf die Schweizer Behörden treffen würden. Schliesslich berichtet sie davon, wie sie sich bei der Einreise in die Schweiz fühlte, als die Schweizer Bevölkerung sie mit Nahrungsmitteln und freundlichen Worten begrüsst.⁴⁶⁴ Den Schüler*innen kann dadurch aufgezeigt werden, wie aussergewöhnlich diese Erlebnisse für die Jüdinnen und Juden waren. Gleichzeitig können sie sich dadurch vorstellen, dass Deutschland als Teil der Abmachung mit Musy Wert darauf legte, dass die Schweiz die Nationalsozialisten als humanitär wahrnahm, damit in der Presse positiv über Deutschland geschrieben würde. Dadurch erfahren die Schüler*innen, dass die Rettungsaktion ein Rädchen in der riesigen Täuschungsmaschinerie der Nationalsozialisten war.

Als Abschluss dieses Stopps sehen die Schüler*innen einen weiteren Ausschnitt aus dem Interview mit Petr Fiala, in dem er erzählt, wie unfassbar es für ihn war, als die SS den Zug verliess und ihnen erlaubte, in gemütlichen Wagons des Zuges zu sitzen. Er äussert auch seinen Unglauben darüber, dass sie ihre 'Judensterne' von der Kleidung reissen durften. Die Schüler*innen sehen im Videoausschnitt, dass Petr Fiala emotional berührt schildert, wie ungewohnt die Freundlichkeiten der Nationalsozialisten für ihn gewesen sind.⁴⁶⁵ Dadurch können sich die Schüler*innen besser vorstellen, in welcher schrecklicher Situation sich die Jüdinnen und Juden in Theresienstadt befunden haben. Die Schüler*innen können dadurch realisieren, dass vieles, was heute selbstverständlich scheint, für die Jüdinnen und Juden unvorstellbar gewesen ist. Sie werden schliesslich dazu aufgefordert zu reflektieren, ob sie den Jüdinnen und Juden empfohlen hätten, am Transport ins Ungewisse teilzunehmen. Dafür sollen sie Aspekte, die dafürsprechen, und Aspekte, die dagegensprechen, aufzählen, um aufzuzeigen, dass es keine eindeutige Antwort auf diese Frage gibt. Diese Reflexion hilft ihnen dabei, sich das Dilemma, in dem sich die Jüdinnen und Juden befunden haben, vorzustellen. Die Schüler*innen werden nicht aufgefordert, sich in die Situation hineinzusetzen, sondern

⁴⁶³ Vgl. Dieckhoff: Rescapés du Génocide, S. 49.

⁴⁶⁴ Vgl. Spitzer: Interview, tape 4, min. 24:46-29:01, <https://vha.usc.edu/testimony/49107?from=%2Fdashboard> (aufgerufen am 12.05.2023).

⁴⁶⁵ Vgl. Fiala: Interview, tape 4, min. 26:18-28:23, <https://vha.usc.edu/testimony/26088?from=%2Fdashboard> (aufgerufen am 11.05.2023).

bleiben anhand der Reflexion der Vor- und Nachteile des Transports in der Position der Ratgeber*innen. Es ist als nicht betroffene Person kaum möglich, nachzuempfinden, was die Jüdinnen und Juden während dem Holocaust erlebt haben. Ausserdem wird dadurch verhindert, dass die Schüler*innen die Fluchtgeschichte von heutigen Flüchtlingen mit dem Holocaust vergleichen und die Singularität des Holocausts in Frage gestellt werden könnte.

Für den dritten Stopp begeben sich die Nutzer*innen des IWalks vor das Hadwig Schulhaus, an die Stelle, an der die Baracken zur ‘Desinfektion’ der Flüchtlinge standen. Sie erfahren in einem Infotext, dass die Flüchtlinge wenige Tage im Hadwig blieben, da der Aufenthalt primär dazu diente, alle Flüchtlinge ärztlich zu untersuchen und zu desinfizieren, damit sich keine Krankheiten ausbreiteten.⁴⁶⁶ In einem kurzen Interviewausschnitt mit Louis Frankenberg, einem Teilnehmer des Transports, werden seine Erinnerungen an das Hadwig Schulhaus aufgezeigt.⁴⁶⁷ Anschliessend erfahren die Schüler*innen, dass sich die meisten Flüchtlinge nicht mehr detailliert an ihre Zeit in St. Gallen erinnern können. Ihnen soll an dieser Stelle bewusst werden, dass Zeitzeug*innen Interviews nur zeigen können, wie sich Menschen an etwas erinnern und nicht, was tatsächlich geschehen ist.⁴⁶⁸ Diese Problematik wird anhand eines Interviews mit Louis Frankenberg aufgezeigt, in dem der Zeitzeuge beschreibt, dass er sich bewusst ist, dass er seine Erinnerung mit nachträglich Gelesenem vermischt hat.⁴⁶⁹ Die Schüler*innen erfahren, dass die Jüdinnen und Juden durch den Schock nach der Zeit im Konzentrationslager vieles vergessen oder verdrängt haben.⁴⁷⁰ Ausserdem wird ihnen mitgeteilt, dass die Interviewaufnahmen erst in den 1990er Jahren aufgenommen wurden und deswegen eine grosse zeitliche Distanz zur Rettungsaktion besteht. Ihnen wird auch aufgezeigt, dass auf dem Transport primär ältere Menschen waren und viele starben, bevor Interviews mit ihnen aufgenommen werden konnten.⁴⁷¹ Sie lernen, dass diejenigen, deren Interviews vorhanden sind, während der Rettungsaktion zumeist Kinder waren und ihre Erinnerung deswegen aus einem kindlichen Blickwinkel entstand. Als Ergänzung dazu werden ihnen Fotos des Fotografen Walter Scheiwiller präsentiert, der beauftragt war, den Aufenthalt der Jüdinnen und Juden im Hadwig Schulhaus fotografisch festzuhalten.⁴⁷² Sie werden darüber informiert,

⁴⁶⁶ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 324.

⁴⁶⁷ Vgl. Frankenberg: Interview, min. 11:22-13:11, [Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter](#) (aufgerufen am 15.05.2023).

⁴⁶⁸ Vgl. De Jong: The Witness as Object, S. 92.

⁴⁶⁹ Vgl. Frankenberg: Interview, min. 41:20-41:55, [Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter](#) (aufgerufen am 15.05.2023).

⁴⁷⁰ Vgl. De Jong: The Witness as Object, S. 92.

⁴⁷¹ Vgl. Bothe: Die Geschichte der Shoah, S. 111.

⁴⁷² Vgl. Scheiwiller: StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_17.tif.

dass einige der Fotos vom Fotografen höchstwahrscheinlich inszeniert wurden, um als Teil der Propagandaforderung der Nationalsozialisten ein positives Bild der Überlebenden zu zeichnen. Ihnen wird noch einmal explizit mitgeteilt, dass sie keine exakte Darstellung der Vergangenheit, sondern eine individuelle, von verschiedensten Faktoren beeinflusste Erinnerung präsentiert bekommen. Diese Erkenntnis wird mit einer Frage danach, wann die Schüler*innen selbst Erlebtes mit nachträglich Erfahrenem vermischt haben, vertieft und dadurch auf die Lebenswelt und Gegenwart der Lernenden bezogen. Die Schüler*innen können die Problematik bei der Arbeit mit Erinnerung erkennen. So erreichen die Schüler*innen idealerweise das Lernziel zum quellenkritischen Umgang mit Zeitzeug*innen Interviews. Diese Erkenntnis ist eine der Wichtigsten, die sie aus dem IWalk mitnehmen sollen, da sie der Schlüssel dazu ist, mit kritischem Denken an solche Vermittlungsprojekte herangehen zu können.

Der letzte Stopp des IWalks ist im obersten Stock des Hadwig-Gebäudes in beziehungsweise vor der Aula, falls sie besetzt sein sollte. Die Aula wurde für die Rettungsaktion als Raum für die Flüchtlinge genutzt. Die Schüler*innen werden in einem Informationstext darüber informiert, dass die Schweiz das flüchtlingspolitische Ziel verfolgte, die Jüdinnen und Juden möglichst schnell aus der Schweiz ausreisen zu lassen. Ihnen wird aufgezeigt, dass die Flüchtlinge nach wenigen Tagen in St. Gallen in verschiedene Flüchtlingsunterkünfte, verteilt in der ganzen Schweiz, reisen mussten. Sie erfahren, dass diejenigen, die nicht nach wenigen Monaten wieder ausreisen mussten, zu ständigem Wechseln der Unterkunft gezwungen waren und sich deswegen nicht richtig einleben konnten.⁴⁷³ Den Schüler*innen wird mitgeteilt, dass ab 1947 ältere und kranke Flüchtlinge ein Dauer asyl in der Schweiz erhielten.⁴⁷⁴ Der bereits im Kapitel 2.2.7. beschriebene Interviewausschnitt von Liesel Van Cleeff dient zur Verdeutlichung davon, dass die Schweiz kein Interesse an den Bedürfnissen der Flüchtlinge hatte.⁴⁷⁵ Dieser Ausschnitt aus dem Interview hat auch das Ziel, dass die Schüler*innen einen Lebensweltbezug herstellen können.⁴⁷⁶ Die meisten Schüler*innen auf der Sekundarstufe I werden noch bei ihren Eltern leben und sich deswegen vorstellen können, wie schlimm es für Liesel Van Cleeff gewesen sein musste, ihre Eltern nach der traumatischen Erfahrung des Holocausts und während ihrer schweren Krankheit nicht bei sich haben zu können. Die Schüler*innen erkennen dadurch, was die Schweizer Flüchtlingspolitik für Auswirkungen auf das Leben der Flüchtlinge gehabt hat.

⁴⁷³ Vgl. Arnold: Vom Transitland zum Dauer asyl, S. 12.

⁴⁷⁴ Vgl. Krummenacher-Schöll: Flüchtliges Glück, S. 362.

⁴⁷⁵ Vgl. Van Cleeff: Interview, tape 3, min. 12:50-13:55, [Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA \(usc.edu\)](https://www.vha.usc.edu/testimony/liesel-van-cleeff) (aufgerufen am 13.05.2023).

⁴⁷⁶ Vgl. Buck: Lebenswelt- und Gegenwartsbezug, S. 299.

Das Interview mit Liesel Van Cleeff verdeutlicht eine Problematik bei der Arbeit mit Erinnerung. Liesel beschreibt in ihrem Interviewausschnitt, dass sie im Februar 1945 mit einem Rettungstransport die Schweiz erreicht hat. Sie glaubt sich auch daran zu erinnern, dass sie ein Gerücht gehört hat, dass Jean-Marie Musy diesen Transport organisiert hat.⁴⁷⁷ In den Akten des Bundesarchivs ist ihr Name jedoch nicht auffindbar. Es könnte sein, dass keine Akte für sie erstellt wurde, da sie als kleines Kind in die Schweiz gekommen war. Vielleicht war Liesel jedoch auch auf einem anderen Rettungstransport und erinnerte sich fälschlicherweise daran, dass sie durch die Verhandlungen von Musy gerettet wurde. Ihr Interview wird trotz dieser Unsicherheiten verwendet, da sie anschaulich die Flüchtlingspolitik der Schweiz aufzeigt und mit hoher Wahrscheinlichkeit tatsächlich auf dem Rettungstransport gewesen ist. Anschliessend wird den Schüler*innen die ambivalente Flüchtlingspolitik in einem Infotext in Grundzügen aufgezeigt. Dieser Thematik soll jedoch primär Raum im Klassenverband unter Leitung der Lehrperson erhalten, um die Schüler*innen mit der komplexen Thematik nicht allein zu lassen. Als Abschluss des IWalks sehen die Nutzer*innen einen Videoausschnitt aus dem Interview mit Herman Landau. Er war kein Teilnehmer des Transports, jedoch ein Cousin von Isaac Sternbuch. Landau erlebte selbst Verfolgung, weil er ein Jude war. Er beschreibt in seinem Interview, dass er seine Lebensgeschichte erzählt, damit der Holocaust niemals vergessen geht.⁴⁷⁸ Die Schüler*innen werden in der letzten Frage dazu aufgefordert, in ihren eigenen Worten auszuformulieren, weshalb es wichtig ist, an den Holocaust zu erinnern. Damit soll das Bewusstsein gefestigt werden, dass der Holocaust niemals wieder geschehen darf und es in der Hand von allen Menschen liegt, dies sicherzustellen. Mit dieser abschliessenden Reflexion endet der IWalk. Der Gegenwartsbezug und die Einordnung der Gefühle und Unsicherheiten während der Durchführung werden zu einem späteren Zeitpunkt im Klassenverband besprochen.

Damit der Stadtrundgang nicht zu lange dauert, ist die minimale Anzahl von vier Stopps gewählt worden. Die Stopps selbst sind dafür mit vielen Informationen ausgestattet, die notwendig sind, um einen weitreichenden Einblick zur Rettungsaktion und zur Arbeit mit Zeitzeug*innen Interviews zu bieten. So haben die einzelnen Stopps des IWalks überdurchschnittliche viele Segmente, der gesamte IWalk dafür wenige Stopps. Diese Aufteilung ist so gewählt worden, weil es in St. Gallen keine anderen Originalschauplätze gibt, die thematisch und von der Distanz her sinnvoll im IWalk integriert werden können.

⁴⁷⁷ Vgl. Van Cleeff: Interview, tape 3, min. 12:50-13:55, [Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 13.05.2023).

⁴⁷⁸ Vgl. Landau: Interview, tape 2, min. 42:56-43:28, [Herman Landau - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) (aufgerufen am 12.05.2023).

Nach dem IWalk erreichen die Schüler*innen nicht nur die Lernziele, die thematisch für diesen IWalk erstellt worden sind, sondern auch diejenigen, die IWitness an Lernende weitergeben möchte. Die Jugendlichen haben sich durch die Beschäftigung mit dem IWalk disziplinäres Wissen über Geschichte allgemein und den Holocaust als spezifisches Geschehnis angeeignet. Sie haben soziale und emotionale Fähigkeiten im Umgang mit Unrecht und traumatisierenden Erlebnissen erlangt. Idealerweise wurde ihre Bereitschaft erhöht, sich gegen Unrecht einzusetzen.⁴⁷⁹ Insbesondere die Schlussequenz mit dem Interview von Herman Landau und der Frage danach, weshalb es wichtig ist, den Holocaust zu erinnern, könnte die Schüler*innen angespornt haben, selbst aktiv dafür einzustehen, dass sich der Holocaust niemals wiederholt. Diese Masterarbeit und der dazugehörige IWalk dienen als Beitrag zur Aufrechthaltung der Erinnerung an den Holocaust.

4. Schlusswort

Die erste Forschungsfrage dieser Masterarbeit nach den Motivationen verschiedener Akteur*innen für oder gegen die Rettungsaktion hat ergeben, dass viele der beteiligten Personen mehrheitlich aus Eigennutz gehandelt haben. Sie haben sich einen individuellen Vorteil für die Nachkriegswelt erhofft. Die Forschungsfrage nach der digitalen Vermittlung des Holocausts mit videografierten Zeitzeug*innen Interviews hat ergeben, dass Zeitzeug*innen eine geeignete Quelle sind, wenn sie mit dem richtigen Erkenntnisinteresse untersucht werden. Sie ermöglichen, individuelle Erinnerungen an das traumatische Erlebnis des Holocausts kennenzulernen und die Gefühle, Sorgen, Ängste und Hoffnungen der Zeitzeug*innen zu erfahren. Die Lernenden sehen, an was sich die Überlebenden erinnern und was sie verdrängt oder vergessen haben. Die Zeitzeug*innen vermitteln aber kein Abbild der Vergangenheit, da sich Erinnerungen stets verändern und nur einen subjektiven Blickwinkel abdecken können. Die Forschungsfrage danach, wie sich die Rettungsaktion 'Zug in die Freiheit' anhand eines IWalks an Schweizer Sekundar-Schulklassen vermitteln lässt, die die gesamte Arbeit umfasst, wurde anhand von einem geschichtswissenschaftlichen Teil, in dem die Flüchtlingspolitik der Schweiz, schweizerischer Antisemitismus und die Rettungsaktion selbst aufgeführt wurden, in ihren historischen Kontext eingebettet. Im zweiten geschichtsdidaktischen Teil wurde aufgeführt, wann und weshalb die Erinnerungskultur des Holocausts und die Arbeit mit Zeitzeug*innen entstanden sind. Die Resultate dieser Kapitel bilden die Basis für das Hauptprodukt der Arbeit, den IWalk und die Diskussion der Forschungsfrage. Für die Vermittlung im IWalk muss geklärt sein, mit welcher Motivation die einzelnen Akteur*innen

⁴⁷⁹ Vgl. Simon & Street & Leventhal: Holocaust Education mit IWitness, S. 245.

gehandelt haben, um den Schüler*innen kein eindimensionales Bild zu vermitteln. Ausserdem muss ihnen die Schwierigkeit bei der Arbeit mit Zeitzeug*innen bewusst sein, da sie sonst falsche Schlüsse aus dem IWalk ziehen könnten und die Lernziele deswegen nicht erreichen würden. Ein wichtiges Anliegen des IWalks ist es, den Schüler*innen aufzuzeigen, dass die Stimmung in der Schweiz während der Rettungsaktion fremdenfeindlich und antisemitisch geprägt war. Deswegen soll ihnen bewusst werden, dass eine kritische Aufarbeitung der Schweizer Flüchtlingspolitik notwendig ist, da die Schweiz sich zu gewissen Zeiten sehr restriktiv gegenüber Flüchtlingen verhalten hat. Idealerweise realisieren die Schüler*innen, dass die Rettungsaktion in diesem fremdenfeindlichen Klima einen aussergewöhnlichen Stellenwert hat. Da die Flüchtlingspolitik der Schweiz sich stets wandelte und äusseren Gegebenheiten anpasste, wird nur ein kleiner Teil davon im IWalk selbst präsentiert. Dennoch ist es für die Entwicklung des IWalks essenziell, den historischen Kontext zur Flüchtlingspolitik im Detail zu kennen, um auch nachvollziehen zu können, wie mit den jüdischen Überlebenden nach ihrer Einreise in die Schweiz umgegangen wurde. Ausserdem hilft die Kenntnis des historischen Hintergrunds, Mythen, die Teil der Schweizer Erinnerungskultur des Zweiten Weltkriegs sind, kritisch zu hinterfragen. Den Schüler*innen werden die ambivalente Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg und die eigennützige Motivation von Musy und den Nationalsozialisten beim Einsatz für die Rettungsaktion gezielt aufgezeigt. Was sich eindeutig ergeben hat, ist, dass für die Zielstufe der Sekundarstufe I nicht zu viele Themen angeschnitten werden können und auch nicht zu stark in die Tiefe gegangen werden kann. Sonst könnte das Interesse am IWalk sowohl von Seiten der Lehrperson, aufgrund der aufzubringenden Zeit, als auch seitens der Schüler*innen, aufgrund der überfordernden Komplexität und Textmenge, verloren gehen. Deswegen ist es sinnvoll, dass die Lehrperson mit den Schüler*innen vor dem IWalk eine Einführung zum Nationalsozialismus und dem Holocaust macht. Auch sollte in einer Nachbesprechung des IWalks die Schweizer Flüchtlingspolitik diskutiert werden und in Begleitung der Lehrperson ein Gegenwartsbezug hergestellt werden. Diese Lernmaterialien werden nicht im Rahmen dieser Masterarbeit erstellt, jedoch dem Projektteam an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen als Vorschlag übergeben. Im IWalk selbst werden sich die Schüler*innen deswegen nur auf die Rettungsaktion, begonnen bei den Verhandlungen der Sternbuchs und Musy, die Vorbereitungen in Theresienstadt, die Reise nach St. Gallen und die Ankunft im Hadwig Schulhaus fokussieren. Die Zeit in den anderen Flüchtlingslagern und die Ausreise aus der Schweiz sollen zwar kurz erwähnt, in der Tiefe jedoch erst später von der Lehrperson im Schulzimmer behandelt werden.

Das Wichtigste für den IWalk sind die Zeitzeug*innen Interviews, da sie das Quellenmaterial sind, anhand dessen die Schüler*innen einen Einblick in die Erinnerung an die Rettungsaktion erhalten. Dabei wird versucht, dass die Schüler*innen schon während des IWalks realisieren, welche Schwierigkeiten die Arbeit mit Erinnerungen mit sich bringen kann. Die Zeitzeug*innen erlauben den Schüler*innen gleichzeitig aber auch einen emotionalen, immersiven Zugang zur Rettungsaktion, der durch die Fragen bei jedem Stopp reflexiv hinterfragt und eingeordnet wird. Dieser kann dabei helfen, die Lernziele zu erreichen und bewirken, dass sich die Schüler*innen in Zukunft bewusst sind, wie wichtig es ist, die Erinnerung an den Holocaust aufrecht zu erhalten. Aus dieser Masterarbeit ist das Template für den IWalk entstanden, es wird allerdings erst später, nach Abschluss der Forschungsphase vom St. Galler Projektteam in die App implementiert werden. Deswegen konnte der IWalk noch nicht von Schüler*innen der Zielstufe getestet werden. In einer nachfolgenden Forschungsarbeit wird es deswegen wichtig sein, zu analysieren, ob der IWalk historisches Lernen ermöglicht, welche Lernziele die Schüler*innen erreichen und was der IWalk in ihnen ausgelöst hat. Das wichtigste Ziel des IWalks ist, dass den Schüler*innen die Relevanz der Erinnerung an den Holocaust bewusst wird und sie durch den IWalk motiviert werden, sich zu diesem Thema zu informieren und sich zu engagieren, um zu verhindern, dass sich der Holocaust jemals wiederholt.

5. Bibliografie

5.1. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gautschi, Peter & Hodel, Jan & Utz, Hans: Kompetenzmodell für «Historisches Lernen» - eine Orientierungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer, Solothurn 2009.

5.2. Quellenverzeichnis

3sat: Zug der Geretteten aus Theresienstadt, 2023: <https://www.3sat.de/kultur/kulturzeit/zug-der-geretteten-aus-theresienstadt-100.html>, min. 00:04-00:23 (aufgerufen am 07.03.2023).

Fiala, Petr : Interview Visual History Archive, Hasting-On-Hudson New York 1997, tape 4, min. 13:07-15:09, Petr Fiala - Testimony | VHA (usc.edu) (aufgerufen am 11.05.2023).

Frankenberg, Louis: Interview Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrecht, Lausanne 2022, min. 41:20 – 41:56, Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter (aufgerufen am 15.05.2023).

Gutta, Sternbuch: Interview Visual History Archive, Zürich 1998, tape 6, min. 28:50 – 30:13, <https://vha.usc.edu/testimony/42342?from=search&mm=bio> (aufgerufen am 10.06.2023).

Haber, Sophie: Interview Visual History Archive, Mödling 1997, tape 3, min. 27:49-28:20 & tape 4, min 09:30-12:25, <https://vha.usc.edu/testimony/30812?from=search&mm=bio> (aufgerufen am 12.05.2023).

Landau, Herman: Interview Visual History Archive, Toronto 1987, tape 2, min. 14:36 – 15:52, Herman Landau - Testimony | VHA (usc.edu) (aufgerufen am 12.05.2023).

Maurer, Ueli: Den Opfern zum Gedenken, Bern 2013, <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-47568.html> (aufgerufen am 2.6.2023).

Spitzer, Fritzi: Interview Visual History Archive, Lugano 1998, tape 4, min. 26:13-26:45, Fritzi Spitzer - Testimony | VHA (usc.edu) (aufgerufen am 12.5.2023).

Spitzer, Federica & Weisz, Ruth & Benz, Wolfgang: Theresienstadt. Aufzeichnungen von Federica Spitzer und Ruth Weisz, Berlin 1997.

Van Cleeff, Liesel: Interview Visual History Archive, Seattle 1996, tape 3, min. 13:17-13:42 Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA (usc.edu) (aufgerufen am 13.05.2023).

5.3. Literaturverzeichnis

Alavi, Bettina: Lernen Schüler/innen Geschichte im Digitalen anders? In: Demantowsky, Marko & Pallaske, Christop (Hrsg.): Geschichte lernen im digitalen Wandel, Berlin 2015, S. 3-16.

Arnold, Jonas: Vom Transitprinzip zum Dauer asyl. Die Schweizer Flüchtlingshilfe 1933-1951, Altdorf 1997.

Barricelli, Michele & Lücke, Martin: Für eine Weile noch. Videozeugnisse zur NS-Vergangenheit aus geschichtsdidaktischer Sicht, in: Apostolopoulos, Nicolas & Pagenstecher, Cord (Hrsg.): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt, Berlin 2013, S. 49-58.

- Bauer, Yehuda: «Onkel Saly» - Die Verhandlungen des Saly Mayer zur Rettung der Juden 1944/45, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1977/2, S. 188-219.
- Benz, Wolfgang: Antisemitismus in der Schweiz, in: Judaica. Beiträge zum Verstehen des Judentums, 2000/56, S. 4-18.
- Bergier et al.: Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Zürich 2002.
- Bisotti, Carmen: Das Schülerprojekt Geschichtomat. Zur Vermittlung jüdischer Geschichte mit digitalen Medien, in: Gloe, Markus & Ballis, Anja (Hrsg.): Holocaust Education Revisited. Orte der Vermittlung – Didaktik und Nachhaltigkeit, Wiesbaden 2020, S. 327-342.
- Bossart, Michel: Ein Nein zur Umbenennung des Raiffeisenplatzes kann sich Hans Fässler nicht vorstellen. Die Frage ist nur, wann das geschehen wird: in: Die Ostschweiz, 25.5.2023, <https://www.dieostschweiz.ch/artikel/ein-nein-zur-umbenennung-des-raiffeisenplatzes-kann-sich-hans-faessler-nicht-vorstellen-die-frage-ist-nur-wann-das-geschehen-wird-b6Gpmyj> (aufgerufen am 25.5.2023).
- Bossert, Sabine: Zwischen Emotionen und Erläuterungen. Eine Reflexion über die Rolle der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen des Holocaust, in: Azaryahu, Maoz & Gehring, Ulrike & Meyer, Fabienne & Picard, Jacques & Späti, Christina (Hrsg.): Erzählweisen des Sagbaren und Unsagbaren / Between Commemoration and Amnesia. Formen des Holocaust-Gedenken in schweizerischen und transnationalen Perspektiven / Forms of Holocaust Remembrance in Swiss and Transnational Perspectives, Köln 2021, S. 283-297.
- Bothe, Alina: Die Geschichte der Shoah im virtuellen Raum. Eine Quellenkritik, Berlin 2019.
- Bothe, Alina & Lücke, Martin: Im Dialog mit den Opfern. Shoah und historisches Lernen mit virtuellen Zeugnissen, in: Gautschi, Peter & Zülsdorf-Kersting, Meik & Ziegler, Béatrice (Hrsg.): Shoa und Schule. Lehren und Lernen im 21. Jahrhundert, Zürich 2013, S. 55-74.
- Bothe, Alina & Sperling, Rolf: Trauma und Emotion im virtuellen Raum. Historisches Lernen über die Shoah mit virtuellen Zeugnissen, in: Brauer, Juliane & Lücke, Martin (Hrsg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven, Göttingen 2013, S. 201-221.
- Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung: Holocaust / Shoah, 2013 <https://www.politische-bildung-brandenburg.de/lexikon/holocaust-shoah> (aufgerufen am 13.06.2023).
- Brauer, Juliane & Lücke, Martin: Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Einführende Überlegungen, in: Brauer, Juliane & Lücke, Martin (Hrsg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven, Göttingen 2013, S. 11-26.
- Brüning: Christina Isabel: Holocaust Education in Multicultural Classrooms. Some Insights into an Empirical Study on the Use of Digital Survivor Testimonies, in: Ballis, Anja & Gloe, Markus (Hrsg.): Holocaust Education Revisited. Wahrnehmung und Vermittlung – Fiktion und Fakten – Medialität und Digitalität, Wiesbaden 2019, S. 391-402.
- Buck, Thomas Martin: Lebenswelt- und Gegenwartsbezug, in: Barricelli, Michele & Lücke, Martin (Hrsg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts, 2017/1, S. 289-301.

Burgermeister, Nicole & Peter, Nicole: Intergenerationelle Erinnerung in der Schweiz. Zweiter Weltkrieg, Holocaust und Nationalsozialismus im Gespräch, Zürich 2012.

De Jong, Steffi: The Witness as Object. Video Testimony in Memorial Museums, in: Bouquet, Mary & Morphy, Howard (Hrsg.): Museums and Collections, 2018.

Dieckhoff, Alain: Rescapés du Génocide. L'action Musy : une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944-1945, Frankfurt 1995.

Dieckhoff, Alain: Une action de sauvetage des juifs européens en 1944-1945 : l' « affaire Musy », in : Revue d'histoire moderne et contemporaine, 1989 36/2, S. 287-303.

Dreyfus, Madeleine: Entschuldigung und Rechtfertigung: zum Rezeptionsmuster der antisemitischen Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, in: Judaica: Beiträge zum Verstehen des Judentums, 2000/56, S. 19-31.

Dumoulin, Denis : À l'enseigne du lion de bohème. Une anthologie des rencontres culturelles dans l'histoire des pays tchèques et suisses, 2020.

Elsener, Marcel : Raiffeisen weg, Sternbuch hin. Umbenennung: Raiffeisenplatz soll statt antisemitischen Bankgründer eine jüdische Fluchthelferin ehren, in: Ostschweiz, 26.05.2023, S. 19.

Friedenson, Joseph & Kranzler, David: Heroine of Rescue. The incredible story of Recha Sternbuch who saved thousands from the Holocaust, New York 1984.

Gautschi, Peter: Umgang mit dem Thema «Holocaust» im digitalisierten Unterricht, in: Azaryahu, Maoz & Gehring, Ulrike & Meyer, Fabienne & Picard, Jacques & Späti, Christina (Hrsg.): Erzählweisen des Sagbaren und Unsagbaren / Between Commemoration and Amnesia. Formen des Holocaust-Gedenken in schweizerischen und transnationalen Perspektiven / Forms of Holocaust Remembrance in Swiss and Transnational Perspectives, Köln 2021, S. 321-332.

Gautschi, Peter & Hodel, Jan & Utz, Hans: Kompetenzmodell für «Historisches Lernen». Eine Orientierungshilfe für Lehrerinnen und Lehrer, Solothurn 2009.

Gerson, Daniel & Hoerschelmann, Claudia : Der Verband Schweizerischer Jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfen (VSJF), in: Rosenstein, Gabrielle et al. (Hrsg.): Jüdische Lebenswelt Schweiz: 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund (SIG) = Vie et culture juives en Suisse: cent ans Fédération suisse des communautés israélites (FSCI), Zürich 2004, S. 56-71.

Gundermann, Christine: Emotionen, in: Gundermann, Christine (Hrsg.): Schlüsselbegriffe der Public History, Stuttgart 2021, S. 45-68.

Hasberg, Wolfgang: Emotionalität historischen Lernens. Einblicke in und Ausblicke auf empirische Forschung, in: Brauer, Juliane & Lücke, Martin (Hrsg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven, Göttingen 2013, S. 47-74.

Holenstein, André & Kury, Patrick & Schulz, Kristina: Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Baden 2018.

Illinois Institute of Technology: Voices of the Holocaust, Chicago 2023, <https://voices.library.iit.edu/> (aufgerufen am 24.5.2023).

Karny, Miroslav: Geschichte des Theresienstädter Transports in die Schweiz (verfasst 1991), in: *Judaica Bohemiae*, 2022/27, S. 4-16.

Kellerhals-Maeder, Andreas: Wider das Vergessen. Der Zweite Weltkrieg – die Schweiz – die Quellen, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg*, 1997/47, S. 781-799.

Keller, Stefan: Flüchtlinge und Fluchthelfer an der Schweizer Grenze. Ein paar Fälle, in: Kanvar Becker, Helena (Hrsg.): *Verdrängung, Verklärung, Verantwortung. Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit 1940-2007*, Zürich 2007, S. 13-23.

Knoch-Mund, Gaby & Kaufmann, Robert Uri & Weingarten Ralph & Picard Jacques & von Cranach, Philipp: «Judentum», in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 01.02.2016. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011376/2016-02-01/> (aufgerufen am 16.05.2023).

Krummenacher-Schöll, Jörg: *Flüchtiges Glück. Die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2005.

Kury, Patrick: Wer agiert? Der Überfremdungsdiskurs und die schweizerische Flüchtlingspolitik, in: Eder, Franz X. (Hrsg.): *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*, Wiesbaden 2006.

Kury, Patrick: Bevölkerungspolitik und Flüchtlingspolitik in der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, in: Kanvar Becker, Helena (Hrsg.): *Verdrängung, Verklärung, Verantwortung. Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit 1940-2007*, Zürich 2007, S. 75-83.

LATKES*BERLIN: Juden gendern, Berlin 2020 <https://latkesberlin.wordpress.com/2020/10/24/juden-gendern/> (aufgerufen am 16.05.2023).

Leggewie, Claus: Zur Einleitung: Von der Visualisierung zur Virtualisierung des Erinnerens, in: Meyer, Erik (Hrsg.): *Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ Kommunikation in digitalen Medien*, Frankfurt 2009, S. 9-28.

Lengwiler, Martin: *Praxisbuch Geschichte. Einführung in die historischen Methoden*, Zürich 2011.

Lewin, Isaac: Attempts at rescuing European jews with the help of polish diplomatic missions during world war II: part IV, in: *The Polish Review*, 1984 29/4, S. 71-86.

Lücke, Martin & Zündorf, Irmgard: *Einführung in die Public History*, Göttingen 2018. Maissen, Thomas: *Verweigerte Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989-2004*, Zürich 2005.

Meiner, Beat: Asyl im Würgegriff der Politik: Aktuelle Probleme der Flüchtlingshilfe, in: Kanvar Becker, Helena (Hrsg.): *Verdrängung, Verklärung, Verantwortung. Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit 1940-2007*, Zürich 2007, S. 119-122.

Münch, Daniel: Gedenkstättenbesuche als emotionales Erlebnis. Welche Rolle weisen Geschichtslehrkräfte den Emotionen ihrer Schülerinnen und Schüler zu? In: Ballis, Anja & Gloe, Markus (Hrsg.): Holocaust Education Revisited. Wahrnehmung und Vermittlung – Fiktion und Fakten – Medialität und Digitalität, Wiesbaden 2019, S. 87-108.

Nägel, Verena Lucia: Video-Interviews mit Überlebenden der Shoah als wissenschaftliche Quelle, in: Abenhausen, Sigrid & Apostolopoulos, Nicolas & Körte-Braun Bernd & Nägel, Verena Lucia (Hrsg.): Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute, Berlin 2012, S. 13-15.

Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Zug in die Freiheit: <https://www.phsg.ch/de/dienstleistung/fachstellen/fachstelle-demokratiebildung-und-menschenrechte/zug-die-freiheit> (aufgerufen am 29.05.2023).

Pagenstecher, Cord: Zeitzeugen-Interviews für den Unterricht. Eine Lernsoftware zur Zwangsarbeit, in: Apostolopoulos, Nicolas & Pagenstecher, Cord (Hrsg.): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt, Berlin 2013, S. 223-232.

Perrenoud, Marc: Kontext, Kritiken und Nachhaltigkeit des Bergier-Berichtes, in: Azaryahu, Maoz & Gehring, Ulrike & Meyer, Fabienne & Picard, Jacques & Späti, Christina (Hrsg.): Erzählweisen des Sagbaren und Unsagbaren / Between Commemoration and Amnesia. Formen des Holocaust-Gedenken in schweizerischen und transnationalen Perspektiven / Forms of Holocaust Remembrance in Swiss and Transnational Perspectives, Köln 2021, S. 407-432.

Pfister, Eugen: Spiel ohne Juden. Zur Darstellung des Holocausts in digitalen Spielen, in: Stumpf, Markus & Petschar, Hans & Rathkolb, Oliver (Hrsg.): Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz, Göttingen 2021, S. 157-176.

Pfister, Eugen & Zimmermann, Felix: «No One is Ever Ready for Something Like This.» On the Dialectic of the Holocaust in First-Person Shooters as Exemplified by Wolfenstein: The New Order, in: International Public History, 2021/4, S. 35-46.

Picard, Jacques: die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994.

Picard, Jacques: Judentum in der Schweiz: Zwischen religiöser, kultureller und politischer Identität, in: Baumann, Martin & Stolz, Jörg (Hrsg.): Eine Schweiz – viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens, Bielefeld 2007, S. 177-192.

Simon, Kim & Street, Kori & Leventhal, Jenna: Holocaust Education mit IWitness. Verantwortungsvoller, flexibler und vertiefender Unterricht mit Zeitzeugenberichten, in: Apostolopoulos, Nicolas & Pagenstecher, Cord (Hrsg.): Erinnern an Zwangsarbeit. Zeitzeugen-Interviews in der digitalen Welt, Berlin 2013, S. 241-246.

Simon, Kim: Die Geschichte des Shoah Foundation Institute, in: Abenhausen, Sigrid & Apostolopoulos, Nicolas & Körte-Braun Bernd & Nägel, Verena Lucia (Hrsg.): Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute, Berlin 2012, S. 9-12.

Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015.

Turkowska, Eva: Entgrenzung der Erinnerung. Digitale Erinnerungskultur an den Holocaust, in: Germanistisches Jahrbuch Polen, 2017, S. 51-69.

USC Shoah Foundation: IWitness. **LEBENSGESCHICHTEN**. Zeitzeugnisse von Genoziden, <https://iWitness.usc.edu/sites/lebensgeschichten> (aufgerufen am 30.05.2023).

USC Shoah Foundation IWalk: IWalk Development Guidelines For Authors (unveröffentlicht).

Von Plato, Alexander: Oral History oder die erfahrene Geschichte, in: Abenhausen, Sigrid & Apostolopoulos, Nicolas & Körte-Braun Bernd & Nägel, Verena Lucia (Hrsg.): Zeugen der Shoah. Die didaktische und wissenschaftliche Arbeit mit Video-Interviews des USC Shoah Foundation Institute, Berlin 2012, S. 6-8.

6. Anhang

A. Template des IWalks



IWALK TEMPLATE

Purpose: To ensure high quality IWalks, authors must adhere to all elements indicated in the IWalk Development Guidelines for Authors document and complete the required template below.

Instructions: This template is designed to accommodate both English and non-English IWalks. (All IWalks need English-language content to operate within the app. If you are authoring an English-only IWalk, delete or skip any sections that reference "Target Language.")

IWALK PREVIEW INFORMATION: Complete the boxes below to provide an overview of the IWalk.

IWalk Preview	
Country	Switzerland
Organization Name	Pädagogische Hochschule St. Gallen https://drive.google.com/file/d/1CA73bYdVRI6t9TfDKIT4fc4h4IMssT3n/view?usp=sharing Pädagogische Hochschule Luzern https://drive.google.com/file/d/1eb5DPFe7eghBZgR1IXW8dEE7TcKFWECw/view?usp=sharing
City	St. Gallen
Header Asset (Provide the link(s) for up to 3 images with a caption for each (optional), OR the link to one ~15sec clip.) (Target Language & English)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Description of Asset(s): (Target language): Foto der Flüchtlinge im Hadwig Schulhaus (English): Photo of the refugees in the Hadwig school ➤ Link(s) to the Asset(s): https://drive.google.com/file/d/1L7KjAfEenzqIBvP3fwtEXGTgEQBdPork/view?usp=sharing ➤ Source of Assets(s): StadtASG_PA_Schewiller_Walter_38.tif ➤ Caption of Asset(s) to be published (optional)
Age Range	13+
Distance (Provide the units of length in Target Language & English; ex. meters/kilometers and miles)	4,5 Kilometer / 2.5 Meilen 4,5 kilometers / 2.5 miles
Duration (Provide the units of time in Target Language & English; ex. 45 perc and 45 min)	90 min – 120 min
Customized For Target Audience (Choose one: General Public, High School, Middle School)	High School
Name of IWalk (Target Language)	Der Zug in die Freiheit 1945

Name of IWalk <i>(English)</i>	The Train to Freedom 1945
Location (Start of IWalk) <i>(Please provide the address and the latitude and longitude coordinates.)</i>	<i>Address: St. Leonhard-Strasse 65, 9000 St. Gallen</i> <i>Latitude: 47.42138278509104</i> <i>Longitude: 9.366326302067362</i>
Description of IWalk <i>*Recommended maximum 100 words</i> <i>(Target Language)</i>	St. Gallen war im Zweiten Weltkrieg Schauplatz einer grossen Rettungsaktion von Jüdinnen und Juden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt. Erlebt die Geschichte am originalen Schauplatz, taucht in die Vergangenheit ein und verfolgt den Weg der Überlebenden von Theresienstadt nach St. Gallen.
Description of IWalk <i>*Recommended maximum 100 words</i> <i>(English)</i>	During the Second World War, St. Gallen was the scene of a major rescue operation of Jews from the Theresienstadt concentration camp. Experience history at the original site, immerse in the past and follow the path of the survivors from Theresienstadt to St. Gallen.

IWalk Welcome Message (Post-download) –Frames what viewers can expect and learn from this IWalk <i>*Recommended maximum 100 words</i>	
Welcome Message text <i>(Target Language)</i>	Herzlich Willkommen auf dem IWalk «Der Zug in die Freiheit 1945». Nur wenige Personen überlebten die Konzentrationslager der Nationalsozialisten oder konnten sie gar vor Kriegsende verlassen. Wir untersuchen gemeinsam, wie es zu dieser Rettungsaktion von 1200 Jüdinnen und Juden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt im Februar 1945 kommen konnte. Welche Akteur*innen waren beteiligt? Und wie erging es den Jüdinnen und Juden in der Schweiz? Die Überlebenden werden selbst zu Wort kommen und euch an ihrer Erinnerung teilhaben lassen.
Welcome Message text <i>(English)</i>	Welcome to the IWalk “The Train to Freedom 1945”. Only a few people survived the national socialist concentration camps or were even able to leave them before the end of the war. Together, we will examine how this rescue operation of 1200 Jews from the Theresienstadt concentration camp in February 1945 was organized. Which actors were involved? And what happened to the Jews in Switzerland? The survivors themselves will speak and share their memories with you.

STOPS & SEGMENTS: Complete the boxes below for each stop and segment.

Stop (1) Overview- Copy and paste this block for every stop.	
Header Asset <i>(Provide the link to the image that represents this stop with a caption.)</i> <i>(Target Language & English)</i>	<i>Description of Image (Internal for Reviewer): (Target language): Foto des ehemaligen Wohnhaus von Recha und Isaac Sternbuch</i> <i>(English): Former home of Recha and Isaac Sternbuch</i> <i>Link to the Image:</i> https://drive.google.com/file/d/1VPzEj6pQl0cestUo1gPOM1HVleAYaacf/view?usp=sharing <i>Source of Image: (Target language): Foto aufgenommen von Anna Voser, (English): Picture taken by Anna Voser</i>

	<i>Caption of Image to be published(optional)</i>
Stop (1) Title <i>(Target Language)</i>	Ehemaliges Wohnhaus von Recha und Isaac Sternbuch
Stop (1) Title <i>(English)</i>	Former residence of Recha and Isaac Sternbuch
Stop (1) Description <i>(Recommended maximum 500 words)</i> <i>(Target Language)</i>	Vor euch seht ihr das ehemalige Wohnhaus des jüdischen Ehepaars, Recha und Isaac Sternbuch, die den Anstoss für die gesamte Rettungsaktion gegeben haben. Ihr werdet gleich mehr über sie erfahren.
Stop (1) Description <i>(Recommended maximum 500 words)</i> <i>(English)</i>	In front of you, you see the former home of the Jewish couple, Recha and Isaac Sternbuch, who initiated the entire rescue operation. You will learn more about them in a moment.
Stop (1) Address <i>(Please provide the address and the latitude and longitude coordinates.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Address: St. Leonhard-Strasse 65</i> ➤ <i>Latitude: 47.42065010986041</i> ➤ <i>Longitude: 9.366638203208733</i>
Stop (1)- Segment (1-8) Information – Copy and paste this block for every segment within each stop.	
Header Asset(s) <i>(Provide the link(s) for up to 3 images with captions (optional), OR one video, OR one 360 video.)</i> <i>(Target Language & English)</i>	<p><i>Description of Asset(s) (Internal for Reviewer): (Target language):</i> Foto des ehemaligen Wohnhaus von Recha und Isaac Sternbuch, <i>(English):</i> Photo of the former home of Recha and Isaac Sternbuch /<i>(Target language):</i> Foto von Recha und Isaac Sternbuch, <i>(English):</i> Photo of Recha and Isaac Sternbuch</p> <p><i>Link to the Asset(s):</i> https://drive.google.com/file/d/1bDvMAQ6HgUMk14OmNc1RSAWyMjPXGKVP/view?usp=sharing / https://drive.google.com/file/d/1Op4RyHab7fA2SkIFTJ1eTX5nSg_vurr_/view?usp=sharing</p> <p><i>Source of Asset(s):</i> Picture taken by Anna Voser / Friedenson, Joseph & Kanzler, David: Heroine of Rescue. The Incredible Story of Recha Sternbuch who saved Thousands from the Holocaust, New York, 1984, S. 171.</p> <p><i>Caption of Assets(s) to be published (optional) (Target language):</i> Isaac Sternbuch ist ganz rechts im Bild und Recha Sternbuch in der Mitte. <i>(English):</i> Isaac Sternbuch is on the far right of the picture and Recha Sternbuch in the middle.</p>
Segment (1) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i> <i>(Target language)</i>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: text <p><i>Titel:</i> Judenfeindlichkeit in der Schweiz</p> <p><i>Body:</i> In der Schweiz lebten um das Jahr 1930 etwa 18'000 Jüdinnen und Juden. Die Schweiz argumentierte auf rassistische und judenfeindliche Art und Weise, dass diese Menschen das Land 'überfremden' würden. Tatsächlich machten sie jedoch nur 0.5% der Gesamtbevölkerung der Schweiz aus. Sie wurden Opfer von ungerechtfertigtem Hass und Vorurteilen anderer Menschen. Als Adolf Hitler 1933 in Deutschland an die Macht kam, wurde das Leben der jüdischen Menschen dort noch schlimmer. Viele</p>

	<p>von ihnen flohen aus Deutschland und suchten in anderen Ländern Zuflucht, auch in der Schweiz. Diese wollte jedoch möglichst wenige jüdische Flüchtlinge aufnehmen. Im Jahr 1938 beschlossen Deutschland und die Schweiz, dass alle Jüdinnen und Juden in Deutschland ein 'J' in ihrem Pass haben mussten. Dadurch konnten die Schweizer Beamten an der Grenze sehen, wer jüdisch war. Diese Menschen schickten sie zurück nach Deutschland.</p> <p>Als die Nationalsozialisten ab 1942 Jüdinnen und Juden aus vielen Ländern Europas gezielt in Gaskammern ermordeten, liess die Schweiz weiterhin nur sehr wenige jüdische Menschen ins Land. Sie verhinderte dadurch, dass sich die Jüdinnen und Juden in Sicherheit bringen konnten. Diejenigen, die in die Schweiz gelangten, wurden gezwungen möglichst schnell weiterzureisen, da sich die Schweiz als Transitland und nicht als Aufnahmeland für Flüchtlinge sah.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Pass mit einem 'J' ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1gDccl5VXYysDL5zyKdxOMWBeOIYqHWfb/view?usp=sharing ○ <i>Source</i> CH-BAR#E4264#1985/196#50654#2
<p>Segment (1) Content</p> <p><i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>text</i> <p>Titel: Hostility towards Jews in Switzerland</p> <p>Body: Around 1930, there were about 18,000 Jews living in Switzerland. Switzerland argued in a racist and anti-Jewish way that these people were 'over-alienating' Switzerland. In fact, however, they made up only 0.5% of the total population of Switzerland. They were victims of unjustified hatred and prejudice from other people. When Adolf Hitler came to power in Germany in 1933, the lives of Jewish people there became even worse. Many of them fled Germany and sought refuge in other countries, including Switzerland. But Switzerland wanted to accept as few Jewish refugees as possible. In 1938, Germany and Switzerland decided that all Jews in Germany had to have a 'J' in their passport. This allowed Swiss officials at the border to see who was Jewish. These people were sent back to Germany.</p> <p>Even when the National Socialists murdered Jews from many European countries in gas chambers in 1942, Switzerland continued to let very few Jewish people enter the country. In this way, it prevented Jews from escaping to safety. Those who reached Switzerland were forced to travel on as quickly as</p>

	<p>possible, as Switzerland saw itself as a transit country and not as a host country for refugees.</p> <p>➤ Type: <i>Media Asset</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Passport with a 'J' inside ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1gDccl5VXYysDL5zyKdxOMWBeOIYqHWfb/view?usp=sharing ○ <i>Source</i> CH-BAR#E4264#1985/196#50654#2
<p>Segment (2) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target language)</p>	<p>Type: <i>Text</i></p> <p>Titel: Recha Sternbuch</p> <p>Body: Recha Sternbuch wurde 1905 in Belgien geboren und starb 1971 in Frankreich. Ihre Eltern erzogen sie zu einem gastfreundlichen, hilfsbereiten und solidarischen Menschen, so wie es in ihrer ostjüdischen Tradition üblich war. Im Jahr 1928 heiratete sie in Basel Isaac Sternbuch. Sie lebten ab 1929 gemeinsam in St. Gallen in dem Haus, das ihr vor euch steht. Die Sternbuchs führten zusammen eine Textilfabrik. Recha setzte sich sehr für jüdische Flüchtlinge ein. Sie liess sie in ihrem Haus wohnen und sorgte dafür, dass sie auch andere Unterkünfte finden konnten. Im September 1939 errichteten die Sternbuchs eine Unterkunft für jüdisch-orthodoxe Flüchtlinge. Sie retteten dadurch vielen jüdischen Menschen das Leben. 1944 sprach Recha gemeinsam mit ihrem Mann Isaac mit einem ehemaligen Bundesrat der Schweiz, Jean-Marie Musy. Sie wussten, dass Musy bereits einige Jüdinnen und Juden aus den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten gerettet hatte. Sie hofften, dass Musy ihnen helfen könnte, noch mehr jüdische Menschen zu retten.</p> <p>➤ Type: <i>Media Asset</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Recha Sternbuch und ihre Schwägerin ○ https://drive.google.com/file/d/1c3WDbcf_NIXa0JyVOasVMZPkGYDh5f5S/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Friedenson, Joseph & Kanzler, David: <i>Heroine of Rescue. The Incredible Story of Recha Sternbuch who saved Thousands from the Holocaust, New York, 1984, S. 251.</i>
<p>Segment (2) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to</p>	<p>Type: <i>Text</i></p> <p>Titel: Recha Sternbuch</p>

<p><i>your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<p><i>Body:</i> Recha Sternbuch was born in Belgium in 1905 and died 1971 in France. Her parents raised her to be hospitable, helpful and supportive, as was customary in her Eastern Jewish tradition. In 1928 she married Isaac Sternbuch in Basel. From 1929 they lived together in St. Gallen in the house you can see in front of you. The Sternbuchs ran a textile factory together. Recha was very committed to help Jewish refugees. She let them live in her house and made sure they could find other accommodation. In September 1939, the Sternbuchs built a shelter for Jewish Orthodox refugees. They thus saved the lives of many Jewish people. In 1944 she and her husband Isaac went to speak to a former Federal Councillor of Switzerland Jean-Marie Musy. They knew Musy had already saved some Jews from the national socialist concentration camps. They were hoping that Musy could help them save even more Jewish people.</p> <p>➤ Type: <i>Media Asset</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Recha Sternbuch and her sister-in-law ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1c3WDbcf_NIXaOJyVOasVMZPkGYDh5f5S/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Friedenson, Joseph & Kanzler, David: <i>Heroine of Rescue. The Incredible Story of Recha Sternbuch who saved Thousands From the Holocaust, New York, 1984, S. 251.</i>
<p>Segment (3) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target Language)</i></p>	<p>➤ Type: <i>Text</i></p> <p><i>Titel:</i> Gutta Sternbuch</p> <p><i>Body:</i> Im Video spricht Gutta Sternbuch über ihre Schwägerin Recha Sternbuch. Da es von Recha selbst leider kein Video gibt, ist Gutta eine hilfreiche Quelle, um mehr über Recha zu erfahren. Gutta Sternbuch wurde am 22. Januar 1917 mit dem Namen Gitta Eisenzweig in Warschau geboren. Sie besuchte eine jüdische, stark religiöse Schule. Anschliessend arbeitete sie zunächst als Lehrerin und später als Direktorin in einer Schule. Schon vor dem Einmarsch der Deutschen erlebte sie viel Antisemitismus in Warschau. Als die Deutschen Polen besetzten, musste sie im Warschauer Ghetto leben. Durch ihren Kontakt mit Elias Sternbuch, dem Bruder von Isaac Sternbuch, erhielt sie einen gefälschten paraguayischen Pass. Die Nationalsozialisten entdeckten die Fälschung, weswegen sie statt dem Ghetto in ein Gefängnis in Warschau gehen musste. Vom Gefängnis aus wurde sie im Januar 1943 nach sechs Monaten Haft nach Vittel in ein Internierungslager geschickt. Dort blieb sie, bis die Amerikaner das Lager befreiten. Sie gelangte anschliessend nach Frankreich, wo sie Elias Sternbuch wiedertraf. Die beiden heirateten und</p>

	<p>zogen nach St. Gallen. Sie hatten zusammen sechs Kinder. Gutta starb 2012 in New York.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media type:</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Gutta sternbuch spricht über Recha Sternbuch (Internal for Reviewer) ○ <i>Link:</i> https://vha.usc.edu/testimony/42342?from=search&seq=91&mm=seq_tape 6, min 28:50 – 30:13 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (3) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Gutta Sternbuch</p> <p><i>Body:</i> In the video, Gutta Sternbuch talks about her sister-in-law Recha Sternbuch. Since there is unfortunately no video of Recha herself, Gutta is a helpful source for learning more about Recha. Gutta Sternbuch was born in Warsaw on 22 January 1917 with the name Gitta Eisenzweig. She attended a Jewish, strongly religious school. Afterwards she worked first as a teacher and later as the director in a school. Even before the German invasion, she experienced a lot of anti-Semitism in Warsaw. When the Germans occupied Poland, she had to live in the Warsaw ghetto. Through her contact with Elias Sternbuch, the brother of Isaac Sternbuch, she obtained a forged Paraguayan passport. The National Socialists discovered the forgery, which is why she had to go to a prison in Warsaw instead of the ghetto. In January 1943 after six months in prison she was sent to Vittel in an internment camp. She remained there until the Americans liberated the camp. She then went to France, where she met with Elias Sternbuch again. They married and moved to St. Gallen. Together they had six children. Gutta died in New York in 2012.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media type:</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Gutta sternbuch talks about Recha Sternbuch (Internal for Reviewer) ○ <i>Link:</i> https://vha.usc.edu/testimony/42342?from=search&seq=91&mm=seq_tape 6, min 28:50 – 30:13 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive

<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(Target language)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Jean-Marie Musy</p> <p><i>Body:</i> Jean-Marie Musy wurde 1876 in Albeuve im Kanton Freiburg geboren. Nachdem er Jura studiert hatte, eröffnete er 1906 eine Anwaltskanzlei. 1911 begann er sich politisch zu engagieren und setzte sich für traditionelle katholische und konservative Werte ein. Den Kommunismus sah er als grösste Gefahr für die Schweiz. Zwischen 1919 und 1934 war er Bundesrat der christlich demokratischen Partei. Er sympathisierte mit den Nationalsozialisten, da diese ebenfalls gegen den Kommunismus kämpften. Was seine Motivation war, sich trotz seiner Nähe zum Nationalsozialismus für Jüdinnen und Juden einzusetzen, lässt sich nicht abschliessend klären, da er selbst dazu keine genauen Aussagen tätigte. Er könnte sich erhofft haben, durch seine hilfsbereite Rolle nach dem Krieg mehr Ansehen zu erlangen. Für die Rettungsaktion erhielt er viel Geld, weshalb er auch das Ziel verfolgt haben könnte, sich selbst zu bereichern. Es wird ausserdem vermutet, dass er sich erhoffte, dass die Nationalsozialisten durch die Rettungsaktion in einem besseren Licht stehen würden und die Alliierten davon überzeugt werden würden, gemeinsam mit den Nationalsozialisten gegen den Kommunismus zu kämpfen. So würde Musys Kampf gegen den Kommunismus mit verstärkten Fronten geführt werden können. Er stimmte auf jeden Fall zu, Recha und Isaac Sternbuch bei der Organisation der Rettungsaktion zu unterstützen.</p> <p>➤ Type: Media Asset</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto von Jean-Marie Musy ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1vmvf2SbtLm3ud3CF6uINLv-ydcuqdfz/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Jean-Marie Musy, 01.07.1945, RDB/ATP/RA1048437523
<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Jean-Marie Musy</p> <p><i>Body:</i> Jean-Marie Musy was born in 1876 in Albeuve in the canton of Fribourg. After studying law, he opened a law firm in 1906. In 1911, he became politically active and campaigned for traditional Catholic and conservative values. For him, communism was the greatest danger for Switzerland. Between</p>

	<p>1919 and 1934 he was a Federal Councillor for the Christian Democratic Party. He sympathised with the National Socialists because they also fought against communism. The reason for his motivation for standing up for Jews despite his closeness to National Socialism cannot be conclusively clarified, as he himself did not make any precise statements on the matter. He might have hoped to gain more prestige after the war through his helpful role. In addition, he could enrich himself personally through the money he received for the rescue operation. It is also believed that he hoped the rescue operation would put the National Socialists in a better light and convince the Allies to fight with the National Socialists against communism. In this way, Musy's fight against communism could be waged with strengthened fronts. In any case, he agreed to support Recha and Isaac Sternbuch in organising the rescue operation.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of Jean-Marie Musy ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1vmvf2SbtLm3ud3CF6uINLv-ydcuqdFlz/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Jean-Marie Musy, 01.07.1945, RDB/ATP/RA1048437523
<p>Segment (5) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target Language)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Zug in die Freiheit</p> <p><i>Body:</i> Recha und Isaac Sternbuch zahlten dem Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy 90'000 Schweizer Franken, damit er seinen Bekannten Heinrich Himmler überzeugen konnte, Jüdinnen und Juden aus Konzentrationslagern in die Schweiz einreisen zu lassen. Himmler war einer der höchstrangigsten Nationalsozialisten und hauptverantwortlich für die Ermordung der sechs Millionen Menschen im Holocaust. Musy reiste mehrmals nach Deutschland, um mit Himmler zu verhandeln. Sie vereinbarten, dass Himmler fünf Millionen Schweizer Franken erhalten würde und im Gegenzug wöchentlich 1200 Jüdinnen und Juden freigelassen werden sollten. Tatsächlich durften Anfang Februar 1945 1200 Jüdinnen und Juden aus dem Konzentrationslager Theresienstadt in die Schweiz ausreisen. Dies war jedoch der einzige Rettungstransport, den Musy erreichen konnte.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto des Bahnhofs St. Fiden

	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1MbCejHLJXLodz fSCunpfFNamqOlvebTX/view?usp=sharing ○ <i>Source: Foto aufgenommen von Anna Voser</i>
<p>Segment (5) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Train to freedom</p> <p><i>Body:</i> Recha and Isaac Sternbuch paid 60,000 Swiss francs to the former Federal Councillor, Jean-Marie Musy, so that he could convince his acquaintance Heinrich Himmler to allow Jews from concentration camps to enter Switzerland. Himmler was one of the highest National Socialists and was the main responsible for the murder of six million people in the Holocaust. Musy travelled to Germany several times to negotiate with Himmler. They agreed that Himmler would receive five million Swiss francs and in return 1200 Jews would be released every week. In fact, in early February 1945, 1200 Jews were allowed to leave the Theresienstadt concentration camp for Switzerland. However, this was the only rescue transport that Musy was able to achieve.</p> <p>➤ Type: Media Asset</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of the railway station St. Fiden ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1MbCejHLJXLodz fSCunpfFNamqOlvebTX/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> picture taken by Anna Voser
<p>Segment (6) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(target language)</p>	<p>Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Weshalb gab es nicht mehr Transporte?</p> <p><i>Body:</i> Es gibt verschiedene Theorien über die Gründe, weshalb es keine weiteren Transporte mehr gab. Einige involvierte Personen behaupteten, dass Hitler persönlich die Transporte verboten hatte. Andere berichteten, dass ein Jude namens Saly Mayer es unvorstellbar fand, mit den Nationalsozialisten zu verhandeln und deswegen weitere Transporte der Sternbuchs verhinderte. Mayer war selbst ein Jude, der Menschen aus Konzentrationslagern. Eine dritte Theorie besagte, dass Himmler die Abmachung nicht einhalten wollte und deswegen erzählte, dass Hitler die Rettungsaktion verboten hatte, obwohl er selbst dafür verantwortlich war. Er nutzte Hitler als Schutzschild, um Kritik von sich fernzuhalten. Auch wenn wir nicht herausfinden können, wer tatsächlich die Transporte stoppte, waren verschiedene Personen daran interessiert, weitere</p>

	<p>Rettungstransporte zu verhindern. Dass die Rettungsaktion überhaupt einmal stattgefunden hat, ist bereits sehr aussergewöhnlich.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto von Saly Mayer ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1_7q6qkYbml3xj_CN3kMZSkqblYw8hpMP/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Photopress Archiv/Keystone/Bridgeman Images. Image number: KES6249593
<p>Segment (6) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>Type: <i>Text</i></p> <p>Title: Why weren't there any more transports?</p> <p>Body: There are different theories about the reasons why there were no more transports. Some people claimed that Hitler himself had forbidden the transports. Others reported that a Jew named Saly Mayer found it unthinkable to negotiate with the Nazis and therefore prevented further transports of the Sternbuchs. Mayer was a Jew who had himself rescued people from concentration camps. A third theory is that Himmler did not want to honour the agreement and therefore told that Hitler had forbidden the rescue operation, although he himself was responsible for it. He used Hitler as a shield, so to speak, to keep criticism away from him. Even though we cannot find out who actually stopped the transports, various people were interested in preventing further rescue transports. The fact that the rescue operation took place at all was already very remarkable.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of Saly Mayer ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1_7q6qkYbml3xj_CN3kMZSkqblYw8hpMP/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Photopress Archiv/Keystone/Bridgeman Images. Image number: KES6249593
<p>Segment (7) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p>Titel: Moralisches Dilemma</p> <p>Body:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Recha Sternbuch war fest davon überzeugt, dass Jüdinnen und Juden um jeden Preis gerettet werden mussten. Dafür war sie sogar bereit, den Nationalsozialisten viel Geld anzubieten und damit

<p><i>(Target Language)</i></p>	<p>möglicherweise den Krieg zu verlängern. Für sie stand die Rettung von unschuldigen Menschenleben an erster Stelle.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Saly Mayer, ebenfalls ein Jude in der Schweiz, setzte sich stark dafür ein, Jüdinnen und Juden zu retten. Er kritisierte die Sternbuchs aber dafür, dass sie den Nationalsozialisten Geld für die Freilassung der Jüdinnen und Juden anboten. Er war überzeugt davon, dass man nicht mit den Nationalsozialisten verhandeln durfte, da sie dadurch profitieren könnten. Er hoffte stattdessen, dass das Internationale Rote Kreuz durch seinen Einsatz Zugang zu den Konzentrationslagern erhalten würde und dadurch die Menschen in den Lagern am Leben bleiben könnten. Saly Mayer wollte auf das Ende des Krieges warten und dann alle Jüdinnen und Juden befreien. Im Gegensatz zu den Sternbuchs wollte er den Nationalsozialisten nichts geben, was den Krieg verlängern könnte. <p>Type Question</p> <p>Hättet ihr einen Deal mit den Nationalsozialisten geschlossen, der möglicherweise den Krieg verlängern könnte? Was spricht für euch dafür und was dagegen?</p>
<p>Segment (7) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Moral dilemma</p> <p><i>Body:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Recha Sternbuch was firmly convinced that Jews had to be saved at all costs. To do so, she even offered a lot of money to the National Socialists, possibly prolonging the war. For her, saving innocent lives came first. - Saly Mayer, also a Jew in Switzerland, was strongly committed to saving Jews. He criticised the Sternbuchs for offering the National Socialists money to release the Jews. He was convinced that one should not negotiate with the National Socialists because they could profit by doing so. Instead, he hoped that the International Red Cross would gain access to the concentration camps through his efforts and that this would keep the people in the camps alive. Saly Mayer wanted to wait for the end of the war and then liberate all the Jews. Unlike the

	<p>Sternbuchs, he did not want to give the National Socialists anything that could prolong the war.</p> <p>Type Question</p> <p>Would you have made a deal with the National Socialists that could possibly prolong the war? What are your arguments for and against it?</p>
<p>Segment (8) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(Target language)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p>Titel: Organisator*innen der Rettungsaktion</p> <p>Body: Der nächste Stopp des IWalks wird beim Bahnhof St. Fiden sein. Um an diesen Ort zu kommen, könnt ihr entweder beim Hauptbahnhof die Busse mit den Nummern 9, 11 oder 120 oder den Zug S1, S2, S4, S5 oder S21 benutzen oder dorthin laufen. Die Laufzeit beträgt etwa 40 Minuten, weshalb die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel empfehlenswert ist. Diskutiert unterwegs in kleinen Grüppchen folgende Frage:</p> <p>Type Question</p> <p>Nenne alle Personen, die du kennengelernt hast und die an der Rettungsaktion beteiligt waren. Was war deren Motivation, diesen Transport durchzuführen?</p>
<p>Segment (8) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p>Titel: Organisers of the rescue operation</p> <p>Body: The next stop of the IWalk will be at St. Fiden station. To get there you can either take at the main station the buses with the numbers 9, 11 or 120 or the train S1, S2, S4, S5 or S21 or walk there. The walk will take about 40 minutes, so it is recommended to use public transport. Discuss the following question in small groups along the way:</p> <p>Type Question</p> <p>Name all the people you met who were involved in the rescue operation. What was their motivation to carry out this transport?</p>
<p>Stop (2) Overview- Copy and paste this block for every stop.</p>	
<p>Header Asset (Provide the link to the image that represents this stop with a caption.) (Target Language & English)</p>	<p><i>Description of Image (Internal for Reviewer): (Target language): Foto des Bahnhofs St. Fiden, (English): Picture of the St. Fiden railway station</i></p> <p><i>Link to the Image:</i> https://drive.google.com/file/d/1mj3bUARQ0VuTO3qa4ny2Cj7o9ei-vjNO/view?usp=sharing</p>

	<i>Source of Image: (Target language): Foto aufgenommen von Anna Voser, (English): picture taken by Anna Voser Caption of Image to be published(optional)</i>
Stop (2) Title <i>(Target Language)</i>	Bahnhof St. Fiden
Stop (2) Title <i>(English)</i>	St. Fiden railway station
Stop (2) Description <i>(Recommended maximum 500 words)</i> <i>(Target Language)</i>	Nun sind wir am Bahnhof St. Fiden angekommen. Die Jüdinnen und Juden des Rettungstransportes erreichten hier St. Gallen. Sie werden uns nun selbst über die Ankündigung der Rettungsaktion im Konzentrationslager Theresienstadt und ihre Reise in die Schweiz berichten.
Stop (2) Description <i>(Recommended maximum 500 words)</i> <i>(English)</i>	Now we have arrived at the St. Fiden railway station. The Jews of the rescue transport reached St. Gallen here. They will now tell us themselves about the announcement of the rescue operation in the Theresienstadt concentration camp and their journey to Switzerland.
Stop (2) Address <i>(Please provide the address and the latitude and longitude coordinates.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Address: Untere Lindentalstrasse 6, 9000 St. Gallen</i> ➤ <i>Latitude: 47.43464754333332</i> ➤ <i>Longitude: 9.393517566122076</i>
Stop (2)- Segment (1-8) Information – Copy and paste this block for every segment within each stop.	
Header Asset(s) <i>(Provide the link(s) for up to 3 images with captions (optional), OR one video, OR one 360 video.)</i> <i>(Target Language & English)</i>	<i>Description of Asset(s) (Internal for Reviewer): Foto von der Gedenkstätte Theresienstadt (English): Photo of the Theresienstadt memorial</i> <i>Link to the Asset(s):</i> https://drive.google.com/file/d/1ZKJmRLAEzi3lcK4oE1wNtv1hwNoWS3tp/view?usp=sharing <i>Source of Asset(s): (Target language): Foto aufgenommen von Helen Kaufmann, (English): Picture taken by Helen Kaufmann</i> <i>Caption of Assets(s) to be published (optional)</i>
Segment (1) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i> <i>(Target Language)</i>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: Text <p>Titel: Theresienstadt – das Propaganda-Lager</p> <p>Body: Die Nationalsozialisten stellten das Konzentrationslager Theresienstadt gegen aussen als Stadt für die Jüdinnen und Juden dar. Sie drehten einen Film, in dem Cafés, kulturelle Veranstaltungen, sportliche Aktivitäten und scheinbar glückliche Jüdinnen und Juden gezeigt wurden. Doch diese Darstellung war eine Lüge. Die jüdischen Mitwirkenden des Films wurden nach Abschluss der Dreharbeiten ermordet. Die Lebensbedingungen in Theresienstadt waren in der Realität genauso schrecklich wie in anderen Konzentrationslagern. Auch das Schweizerische Rote Kreuz wurde von den Nationalsozialisten getäuscht, als es Theresienstadt besuchte. Die Nationalsozialisten deportierten massenhaft Menschen aus dem Lager in den Tod, um sicherzustellen, dass Theresienstadt nicht überfüllt wirkte. Auf dem Bild ist der Weg eingezeichnet, den das Rote Kreuz benutzen durfte. Viele Teile des Konzentrationslagers wurden</p>

	<p>ihnen nie gezeigt, um die Täuschung aufrecht zu halten. Dadurch wurde dem Roten Kreuz die Illusion einer 'Stadt der jüdischen Menschen' vermittelt.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Karte von Theresienstadt auf der die Route, die das Rote Kreuz besuchen durfte, aufgezeichnet ist. ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1p0I9ived0mUXWZlYFSro8N4IbZTmwdk6/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Theresienstadt_concentration_camp#/media/File:Map_of_Theresienstadt_with_plan_of_the_visit_of_the_international_delegation.jpg
<p>Segment (1) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Theresienstadt - the propaganda camp</p> <p><i>Body:</i> The National Socialists portrayed the Theresienstadt concentration camp to the outside world as a town for the Jews. They made a film showing cafés, cultural events, sporting activities and seemingly happy Jews. But this portrayal was a lie. The Jewish participants in the film were murdered after filming was completed. In reality, the living conditions in Theresienstadt were just as terrible as in other concentration camps. The Swiss Red Cross was also deceived by the National Socialists when it visited Theresienstadt. The National Socialists deported masses of people from the camp to their deaths to ensure that Theresienstadt did not appear overcrowded. The picture shows the route that the Red Cross was allowed to use. Many parts of the concentration camp were never shown to them to keep up the deception. This gave the Red Cross the illusion of a 'city of Jewish people'.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Map of Theresienstadt with the route marked that the Red Cross was allowed to visit ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1p0I9ived0mUXWZlYFSro8N4IbZTmwdk6/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Theresienstadt_concentration_camp#/media/File:Map_of_Theresienstadt_with_plan_of_the_visit_of_the_international_delegation.jpg

<p>Segment (2) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target language)</i></p>	<p>➤ Type: <i>Text</i></p> <p><i>Titel:</i> Verkündung der Rettungsaktion</p> <p><i>Body:</i> Am 3. Februar 1945 um 11 Uhr verkündeten die Nationalsozialisten den Jüdinnen und Juden in Theresienstadt, dass 1200 von ihnen in die Schweiz reisen durften. Allerdings glaubten nur wenige Jüdinnen und Juden diese Nachricht. Die Nationalsozialisten hatten bereits zuvor mehrfach angekündigt, dass ein Transport in die Freiheit bevorstünde. In Wahrheit führen solche Transporte aber direkt in Vernichtungslager. Deswegen waren die Jüdinnen und Juden am 3. Februar stark verunsichert. Eva Roubickova, eine junge Jüdin, die auf dem Foto zu sehen ist, schrieb dazu drei Tagebucheinträge, in denen sie die unsichere Situation der Jüdinnen und Juden deutlich beschrieb:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 3. Februar 1945: «Die Russen sollen vor Berlin, Ostrau, Nachod sein. Tausend Leute sollen Montag angeblich in die Schweiz fahren. Manche glauben wirklich daran, die meisten nicht.» - 4. Februar 1945: «Ich habe Einberufung bekommen, ich lehnte ab, es ist scheinbar freiwillig. Frau Fantl fährt (verrückt!), habe ihr in der Nacht packen geholfen... Ich kann mir nicht vorstellen, dass es nach der Schweiz geht, es ist zu fantastisch.» - 5. Februar 1945: «Herrliche Waggons für den Transport gekommen. Sollte es doch nach der Schweiz gehen? Werde ich es nicht noch bedauern?» <p>Die Menschen in Theresienstadt mussten eine schwere Entscheidung treffen. Sollten sie es riskieren, einen Transport zu betreten, der sowohl in die Freiheit als auch in den Tod führen konnte? Oder sollten sie in Theresienstadt bleiben, wo der Tod jedoch an jeder Ecke lauerte? Sie hörten auch Gerüchte darüber, dass die Russen Theresienstadt bald erreichen und befreien könnten. Sollten sie so lange noch ausharren und auf Rettung hoffen?</p> <p>➤ Type: <i>Media Asset</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> <i>Image</i> ○ <i>Description of Media Asset:</i> <i>Foto von Eva Roubickova</i> ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/14MUNEdiRAJooRrmc50_XWuKG3QuhXJOs/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> <i>Terezin Memorial</i> https://www.pamatnik-terezin.cz/personalities/eva-roubickova-2
---	--

<p>Segment (2) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<p>➤ Type: <i>Text</i></p> <p><i>Titel:</i> Announcement of the rescue operation</p> <p><i>Body:</i> On 3rd of February 1945 at 11 a.m., the National Socialists announced to the Jews in Theresienstadt that 1200 of them would be allowed to travel to Switzerland. However, only a few Jews believed this news. The National Socialists had already announced several times before that a transport to freedom was imminent. In reality, however, such transports went directly to extermination camps. Therefore, the Jews were very wary on 3rd of February. Eva Roubickova, a young Jewish woman who can be seen in the photo, wrote three diary entries where she clearly described the insecure situation of the Jews:</p> <ul style="list-style-type: none"> - 3 February 1945: "The Russians are said to be outside Berlin, Ostrava, Nachod. A thousand people are supposed to leave for Switzerland on Monday. Some really believe it, most don't." - 4 February 1945: "I got conscripted, I refused, it's apparently voluntary. Miss Fantl is going (crazy!), helped her pack during the night... I can't imagine [that the transport is] going to Switzerland, it's too fantastic." - 5 February 1945: "Wonderful wagons arrived for the transport. Should it go to Switzerland after all? Won't I still regret it?" <p>The people in Theresienstadt had to make a difficult decision. Should they risk boarding a transport that could lead to freedom but just as easily to death? Or should they stay in Theresienstadt, where death could lurk around every corner? They also heard rumours that the Russians might soon reach Theresienstadt and liberate them. Should they stay and hope for rescue?</p> <p>➤ Type: <i>Media Asset</i></p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of Eva Roubickova ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/14MUNEdiRAJooRrmc50_XWuKG3QuhXJOs/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> Terezin Memorial https://www.pamatnik-terezin.cz/personalities/eva-roubickova-2
<p>Segment (3) Content</p>	<p>➤ Type: <i>Text</i></p>

<p><i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target Language)</i></p>	<p><i>Title:</i> Petr Fiala</p> <p><i>Body:</i> Petr Fiala wurde 1930 in Prag geboren. Nach der Scheidung seiner Eltern im Jahr 1938 lebte er zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester. Er wurde kaum religiös erzogen, besuchte jedoch einmal jährlich die Synagoge. Durch die heranwachsende Bedrohung durch Deutschland vernetzte er sich mit anderen Jüdinnen und Juden in Prag, wodurch er eine neue, soziale Verbundenheit mit dem Judentum verspürte. Ab der vierten Primarschule wurde er von den Nationalsozialisten gezwungen, auf eine jüdische Schule zu gehen. 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, bis er 1945 mit dem Rettungstransport in die Schweiz gebracht wurde. Sein weiteres Leben war von vielen Ortswechseln geprägt. Er kehrte bereits 1945 in die Tschechoslowakei zurück, wo er heiratete. Zusammen mit seiner Frau und Tochter reiste er 1948 nach Israel. Von dort zog es ihn beruflich bedingt in den Iran. Er musste 1979 wegen der Flucht des Schahs aus dem Iran ebenfalls das Land verlassen und gelangte nach Deutschland. Abschliessend entschied er sich, in die USA zu ziehen und dort den Rest seines Lebens zu verbringen.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Petr Fiala beschreibt im Video, über die Verbreitung der Neuigkeit der Rettungsaktion und den Selektionsprozess dafür ○ <i>Link:</i> Petr Fiala - Testimony VHA (usc.edu) Tape 4, min: 15:20 – 20:40 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (3) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Petr Fiala</p> <p><i>Body:</i> Petr Fiala was born in Prague in 1930. After his parents divorced in 1938, he lived with his mother and sister. He had little religious upbringing but attended synagogue once a year. Due to the growing threat by Germany, he networked with other Jews in Prague, which gave him a new, social bond with Judaism. From fourth primary school he was forced by the National Socialists to go to a Jewish school. In 1942, he was deported to Theresienstadt until he was brought to Switzerland by the rescue transport in 1945. His further life was marked by many changes of location. He returned to Czechoslovakia as early as 1945, where he married. Together with his wife and daughter, he travelled to Israel in 1948. From there he moved to Iran for professional reasons. In 1979, he also had to leave the country due to the flight of the Shah from Iran and arrived in Germany.</p>

	<p>Finally, he decided to move to the USA and spend the rest of his life there.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Petr Fiala describes in the video the news of the transport and the selection process for it ○ <i>Link:</i> Petr Fiala - Testimony VHA (usc.edu) Tape 4, min: 15:20 – 20:40 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p><i>(Target language)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Selektion</p> <p><i>Body:</i> Die Nationalsozialisten wählten die Jüdinnen und Juden nach bestimmten Kriterien für den Transport aus. Sie wollten nur Personen auf dem Transport, deren Familienmitglieder nicht von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. Am liebsten nahmen sie abgeschlossene Familienkreise in den Transport auf. Die Auswahlkriterien definierten die Nationalsozialisten so, um die Schweiz und die gesamte Öffentlichkeit darüber hinwegzutäuschen, wie schlecht es den Jüdinnen und Juden tatsächlich ging. Sie wollten den Eindruck erwecken, dass in den Konzentrationslagern intakte Familien gemeinsam lebten. Die Selektion war Teil einer umfangreichen Täuschungstaktik der Nationalsozialisten. Das Foto, das kurz nach der Ankunft in der Schweiz aufgenommen wurde, zeigt Petr Fiala, der im Interview über die Selektion berichtete.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto von Petr Fiala ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1bopDHS62Bs92HjHS9YH_yiG5ErgaYLj8/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> CH-BAR E4264#1985/196#50379* Fiala, Peter
<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Selection</p> <p><i>Body:</i> The National Socialists selected the Jews for the transport according to certain criteria. They only wanted people on the transport whose family members had not been murdered by the National Socialists. They preferred to include complete families in</p>

<p><i>(English)</i></p>	<p>the transport. The National Socialists defined the selection criteria in such a way as to deceive Switzerland and the entire public about how badly off the Jews actually were. They wanted to create the impression that intact families lived together in the concentration camps. The selection was part of an extensive deception tactic by the National Socialists. The photo, taken shortly after their arrival in Switzerland, shows Petr Fiala, who reported on the selection in an interview.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of Petr Fiala ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1bopDHS62Bs92HjHS9YH_yiG5ErgaYLj8/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> CH-BAR E4264#1985/196#50379* Fiala, Peter
<p>Segment (5) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target Language)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Fritzi Spitzer</p> <p><i>Body:</i> Fritzi Spitzer wurde am 14. Februar 1911 in Wien geboren. Sie wuchs als Einzelkind auf und wurde von ihren Eltern Ella und Leopold Spitzer jüdisch, aber nicht traditionell erzogen. Sie erlebte lange Zeit keine Judenfeindlichkeit. Als Österreich an das nationalsozialistische Deutschland angeschlossen wurde, war auch Fritzi von Ausgrenzung und Diskriminierung betroffen. Durch ihre Tätigkeit in einem Spital, mit der sie 1938 begann, konnte sie ein bisschen Freiheit bewahren. Sie wurde nämlich als hilfreich für den Staat eingestuft und deswegen auf eine Schutzliste vor Deportationen gesetzt. Sie liess sich 1942 schliesslich freiwillig von der Liste streichen, da ihre Eltern deportiert werden sollten und sie sie begleiten wollte. Sie wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert. Die ganze Familie überlebte das Konzentrationslager und konnte durch den Rettungstransport 1945 in die Schweiz einreisen. Nach zwei Jahren in Flüchtlingslagern lebte Fritzi seit 1947 in einer Privatunterkunft. 1950 erhielt sie das Dauer asyl und lebte bis zu ihrem Tod im Jahre 2002 im Tessin.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Fritzi Spitzer beschreibt, wie sie sich auf der Zugfahrt fühlte und wie die Nationalsozialisten den Transport für ihre Propagandazwecke nutzten ○ <i>Link:</i> Fritzi Spitzer - Testimony VHA (usc.edu) Tape 4, min 24:46 - 29:01

<p>Segment (5) Content</p> <p><i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Source: Visual History Archive</i> <p>➤ Type: <i>Text</i></p> <p><i>Titel:</i> Fritzi Spitzer</p> <p><i>Body:</i> Fritzi Spitzer was born in Vienna on 14 February 1911. She grew up as an only child and was brought up Jewish, but not traditionally, by her parents Ella and Leopold Spitzer. She did not experience hostility towards Jews for a long time. When Austria was annexed to National Socialist Germany, Fritzi was also affected by exclusion and discrimination. Through her work in a hospital, which she started in 1938, she was able to retain a little freedom. She was considered helpful to the state and was therefore put on a protection list against deportation. She finally had herself taken off the list in 1942 because her parents were to be deported and she wanted to accompany them. They were deported to Theresienstadt in 1942. The whole family survived the concentration camp and was able to enter Switzerland through the rescue transport in 1945. After two years in refugee camps, Fritzi lived in private accommodation from 1947. In 1950 she was granted permanent asylum and lived in Ticino until her death in 2002.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> <i>Fritzi Spitzer describes how she felt on the train ride and how the National Socialists used the transport for their propaganda</i> ○ <i>Link:</i> Fritzi Spitzer - Testimony VHA (usc.edu) <i>Tape 4, min 24:46 - 29:01</i> ○ <i>Source:</i> <i>Visual History Archive</i>
<p>Segment (6) Content</p> <p><i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target language)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Zugfahrt</p> <p><i>Body:</i> Fritzi Spitzer berichtete, dass sie die Nahrungsmittel auf der Zugreise nicht essen durften. Die Schweizer*innen sollten das Essen sehen und denken, dass den Jüdinnen und Juden immer reichlich Essen zur Verfügung stand. Ausserdem schilderte sie, dass sich die Teilnehmenden des Transports auf Befehl der Nationalsozialisten schminken und rasieren sollten. Dadurch wollten die Nationalsozialisten den Schweizer*innen vorgaukeln, dass die Jüdinnen und Juden in einem gesunden, guten Zustand waren. Diese Vorschriften dienten dazu, die Schweiz über den Zustand der Geretteten zu täuschen.</p>

	<p>Das Interview mit Fritzi Spitzer zeigte auch, wie aussergewöhnlich es für die Überlebenden war, von den Schweizer*innen so freundlich empfangen zu werden. Sie fühlte sich wie im 'Schlaraffenland', so gross war der Kontrast zu den schrecklichen Jahren im Konzentrationslager.</p> <p>Die Jüdinnen und Juden erreichten mit dem Zug den Bahnhof St. Fiden in St. Gallen. Dort wurden sie von der St. Galler Bevölkerung freudig begrüsst und mit Lebensmitteln beschenkt. Ein Grossteil von ihnen lief vom Bahnhof ins Hadwig Schulhaus. Ein kleiner Teil der Jüdinnen und Juden wurde aus Platzgründen ins Desinfektionslager Bühler im Kanton Appenzell Ausserrhoden geschickt. Die schwächsten Jüdinnen und Juden wurden vom Bahnhof aus direkt ins Spital gebracht.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto von Fritzi Spitzer ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/13RA09RyhhO-9BQhk4x5jsdi8cxmr0_Xc/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> CH-BAR E4264#1985/197#1204* Spitzer, Fritzi
<p>Segment (6) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Train journey</p> <p><i>Body:</i> Fritzi Spitzer reported that they were not allowed to eat the food on the train journey. The Swiss were supposed to see the food and think that there was always plenty of food available for the Jews. She also describes that the participants of the transport were ordered by the National Socialists to put on make-up and shave themselves. In this way, the National Socialists wanted the Swiss to believe that the Jews were in a healthy, good condition. These regulations served to deceive Switzerland about the condition of the rescued people.</p> <p>The interview with Fritzi Spitzer also showed how extraordinary it was for the survivors to be received so kindly by the Swiss. She felt like she was in a 'land of milk and honey', such was the contrast to the terrible years in the concentration camp.</p> <p>The Jews arrived at the St. Fiden railway station in St. Gallen by train. There they were greeted joyfully by the people of St. Gallen and given food. A majority of them walked from the station to the Hadwig school. A small number of the Jews were sent to the Bühler disinfection camp in the canton of Appenzell Ausserrhoden due to lack of space. The weakest Jews were taken directly from the railway station to a hospital.</p>

	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of Fritzi Spitzer ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/13RA09RyhhO-9BQhk4x5jsdi8cxmr0_Xc/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> CH-BAR E4264#1985/197#1204* Spitzer, Fritzi
<p>Segment (7) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target Language)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Petr Fiala</p> <p><i>Body:</i> Was für viele von uns heute so selbstverständlich ist, war für die Jüdinnen und Juden absolut unglaublich. Sie hatten jahrelang nur Terror erlebt und mussten jeden Tag um ihr Leben fürchten. Deshalb war die Zugreise so aussergewöhnlich und emotional für sie.</p> <p>Petr Fiala, den ihr bereits kennengelernt habt, wird euch schildern, wie er die Zugfahrt und den starken Unterschied zu der schrecklichen Zeit in Theresienstadt wahrgenommen hat.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Petr Fiala beschreibt, dass die SS ihn etwas besser behandelte. Auch beschreibt er wie unglaublich die Rettungsaktion für ihn war. ○ <i>Link:</i> Petr Fiala - Testimony VHA (usc.edu) tape 4, min 26:18 – 28:23 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (7) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Petr Fiala</p> <p><i>Body:</i> What many of us take for granted nowadays was absolutely unbelievable for the Jews. They had only experienced terror for years and had to fear for their lives every day. That is why the train journey was so extraordinary and emotional for them.</p> <p>Petr Fiala, whom you have already met, will describe to you how he perceived the train journey and the difference to the terrible time in Theresienstadt.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video

	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Description of Media Asset: Petr Fiala describes that the SS started to treat him a little better. He describes how unbelievable this train ride was for him</i> ○ <i>Link: Petr Fiala - Testimony VHA (usc.edu) tape 4, min 26:18 – 28:23</i> ○ <i>Source: Visual History Archive</i>
<p>Segment (8) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines for more details.</i>)</p> <p><i>(Target language)</i></p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Transport ins Ungewisse</p> <p><i>Body:</i> Ihr wisst nun, dass dieser Transport die Jüdinnen und Juden tatsächlich in die Schweiz brachte. Andere Transporte führten hingegen nicht in die Freiheit, sondern in ein Vernichtungslager in den Tod. Die Jüdinnen und Juden mussten die äusserst schwierige Entscheidung treffen, ob sie den Transport riskieren sollten oder nicht.</p> <p>Type Question Was würdet ihr den Jüdinnen und Juden raten: Sollen sie an einem Transport ins Ungewisse teilnehmen? Sucht sowohl Argumente dafür als auch dagegen.</p>
<p>Segment (8) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines for more details.</i>)</p> <p><i>(English)</i></p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Transport into the unknown</p> <p><i>Body:</i> You now know that this transport actually brought the Jews to Switzerland. Other transports, however, did not lead to freedom, but to death in an extermination camp. The Jews had to make the extremely difficult decision whether to risk the transport or not.</p> <p>Type Question What would you advise the Jews: Should they participate in a transport into the unknown? Search for points in favour and against it.</p>
<p>Stop (3) Overview- Copy and paste this block for every stop.</p>	
<p>Header Asset (Provide the link to the image that represents this stop with a caption.) (Target Language & English)</p>	<p><i>Description of Image: Photo of the barracks in front of Hadwig School</i></p> <p><i>Link to the Image:</i> https://drive.google.com/file/d/1cOP_Q9A1i6DIYde7p45MqPkL7nydGm8P/view?usp=sharing</p> <p><i>Source of Image: Ringier Bilderdienst, Bild-Nummer 16734501</i></p> <p><i>Caption of Image to be published: Target language: Foto vom 10. Februar 1945 der Baracken vor dem Hadwig Schulhaus</i> <i>English: Photo from 10 February 1945 of the barracks in front of Hadwig School</i></p>

Stop (3) Title <i>(Target Language)</i>	Hadwig – das Quarantänelager
Stop (3) Title <i>(English)</i>	Hadwig - the quarantine camp
Stop (3) Description <i>(Recommended maximum 500 words)</i> <i>(Target Language)</i>	Vor euch seht ihr das Hadwig Schulhaus, in welchem die Jüdinnen und Juden untergebracht wurden. Dafür wurde der Primarschulbetrieb für ein paar Wochen eingestellt. An dieser Stelle vor dem Schulhaus standen Holzbaracken, in denen die Flüchtlinge duschen konnten und desinfiziert wurden, bevor sie das Gebäude betreten durften. Das Gebäude beherbergt heutzutage die Pädagogische Hochschule St. Gallen.
Stop (3) Description <i>(Recommended maximum 500 words)</i> <i>(English)</i>	In front of you, you see the Hadwig School, where the Jews were housed. The school was closed for a few weeks to accommodate the survivors. On this spot in front of the school were wooden barracks where the refugees could shower and were disinfected before they were allowed to enter the building. Today, the building houses the St. Gallen University of Teacher Education.
Stop (3) Address <i>(Please provide the address and the latitude and longitude coordinates.)</i>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ <i>Address: Notkerstrasse 27, 9000 St. Gallen</i> ➤ <i>Latitude: 47.4302792160498</i> ➤ <i>Longitude: 9.382254832079827</i>
Stop (3)- Segment (1-6) Information – Copy and paste this block for every segment within each stop.	
Header Asset(s) <i>(Provide the link(s) for up to 3 images with captions (optional), OR one video, OR one 360 video.)</i> <i>(Target Language & English)</i>	<p><i>Description of Asset(s) (Internal for Reviewer): (Target language): Foto des Hadwig Gebäudes (English): Picture of the Hadwig building</i></p> <p><i>Link to the Asset(s):</i> https://drive.google.com/file/d/1fOaFWQd0suT3rWNJejngzPV_WbnfnFKZ/view?usp=sharing</p> <p><i>Source of Asset(s): (Target language): Foto aufgenommen von Anna Voser (English): photo taken by Anna Voser</i></p> <p><i>Caption of Assets(s) to be published (optional)</i></p>
Segment (1) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i> <i>(Target Language)</i>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: Text <p><i>Titel:</i> Zeit im Hadwig Schulhaus</p> <p><i>Body:</i> Als die Flüchtlinge im Schulhaus ankamen, wurden sie in Gruppen von etwa 50 Personen in die Duschbaracken geschickt. Sie erhielten in den Fluren des Schulhauses warme Mahlzeiten und konnten sich auf Strohlagern ausruhen. Ein Arzt, der die Flüchtlinge untersuchte, war überrascht über ihre emotionale Reaktion auf die freundliche Behandlung. Er erkannte, dass das, was er als selbstverständlich ansah, für die Flüchtlinge in den letzten Jahren undenkbar gewesen war.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: Media Asset <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Ein Foto, gemacht von Walter Scheiwiller von Flüchtlingen, die in den Fluren des Hadwig Schulhaus liegen.

	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/15RVFUAAfEh1YFrMF8XC5Maa4887uEuug/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_02.tif
<p>Segment (1) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Time at the Hadwig School</p> <p><i>Body:</i> When the refugees arrived at the school, they were sent to the shower barracks in groups of about 50. They were given hot meals in the corridors of the school building and could rest on straw beds. A doctor who examined the refugees was surprised by their emotional reaction to the kind treatment. He realised that what he would take for granted had been unthinkable for the refugees for many years.</p> <p>➤ Type: Media Asset</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo from Walter Scheiwiller of some refugees lying in the corridor of Hadwig School ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/15RVFUAAfEh1YFrMF8XC5Maa4887uEuug/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_02.tif
<p>Segment (2) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</p> <p>(Target language)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Louis Frankenberg</p> <p><i>Body:</i> Louis Frankenberg wurde am 3. Oktober 1936 in Alkmaar in den Niederlanden geboren. Die Eltern erzogen ihn und seine Schwester nicht religiös und besuchten selten die Synagoge. 1943 mussten seine Schwester und er ihre Eltern verlassen und in ein Kinderheim gehen. Im Jahr 1944 wurde er aus seinem Kinderheim zuerst ins Konzentrationslager Westerbork und noch im selben Jahr weiter ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Dort kümmerte sich ein Ehepaar mit dem Namen Obstfeld um ihn, da sie ihr Kind verloren hatten. Gemeinsam mit ihnen erreichte er im Februar 1945 mit dem Rettungstransport die Schweiz. In der Schweiz kam er schliesslich in ein Kinderheim, wo er auch eine holländische Schule besuchen konnte. Er reiste 1946 zurück in die Niederlanden, wo er seine Schwester wiederfand. Seine Eltern hatten den Holocaust nicht überlebt. Im Juni 1947 reiste er nach Brasilien, wo er 1960 heiratete. Mit seiner Frau Helena bekam er drei Kinder. Louis und seine Familie wählten Brasilien als ihre definitive Heimat.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <p>➤ Type: Media Asset</p>

	<ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio): Video</i> ○ <i>Description of Media Asset: Louis Frankenberg beschreibt seine Erinnerungen an St. Gallen</i> ○ <i>Link: Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter Min. 11:22 – 13:11</i> ○ <i>Source: Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte. Interview durchgeführt am 30.12.2022 von Helen Kaufmann</i>
<p>Segment (2) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Louis Frankenberg</p> <p><i>Body:</i> Louis Frankenberg was born on 3 October 1936 in Alkmaar in the Netherlands. His parents raised him and his sister non-religiously and rarely attended the synagogue. In 1943, he and his sister had to leave their parents and go to a children's home. In 1944, he was deported from his children's home first to the Westerbork concentration camp and then, in the same year, on to the Theresienstadt concentration camp. There, a couple named Obstfeld took care of him as they had lost their own child. Together with them, he reached Switzerland in February 1945 with the rescue transport. In Switzerland, he was finally placed in a children's home, where he was also able to attend a Dutch school. He travelled back to the Netherlands in 1946, where he found his sister again. His parents had not survived the Holocaust. In June 1947, he travelled to Brazil, where he got married in 1960. With his wife Helena, he had three children. Louis and his family chose Brazil as their permanent home.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <p>➤ Type: Media Asset</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio): Video</i> ○ <i>Description of Media Asset: Louis Frankenberg describes his memories of St. Gallen</i> ○ <i>Link: Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter Min. 11:22 – 13:11</i> ○ <i>Source: Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte. Interview durchgeführt am 30.12.2022 von Helen Kaufmann</i>
<p>Segment (3) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target Language)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Erinnerung</p> <p><i>Body:</i> Louis Frankenberg hat nur wenige Erinnerungen an die Tage in St. Gallen. Dass er wirklich in St. Gallen ins Stroh springen konnte, wie er es im Interview schildert, ist unwahrscheinlich, da die Stockwerke im Hadwig Schulhaus weit voneinander entfernt sind. Louis ist bewusst, dass eine Erinnerung nicht eine exakte Darstellung der Realität sein kann. Durch Zeitzeug*innen</p>

	<p>Interviews erhält man niemals ein vollständiges Abbild der Vergangenheit. Vielmehr erhält man einen Einblick in die Art und Weise, wie sich bestimmte Personen an Ereignisse erinnern. Daraus ist erkennbar, welche Faktoren ihnen stark im Gedächtnis blieben und welche verblassten.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Louis Frankenberg beschreibt, dass er Erinnerung mit nachträglich Gelesenem vermischt. ○ <i>Link:</i> Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter Min. 41:20 – 41:55 ○ <i>Source:</i> Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte. Interview durchgeführt am 30.12.2022 von Helen Kaufmann
<p>Segment (3) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Remembrance</p> <p><i>Body:</i> Louis Frankenberg had few memories of the days in St. Gallen. Whether he was really able to jump into the straw in St. Gallen, as he described it in the interview, is unlikely, as the floors in the Hadwig school building are far apart. Louis himself is aware that a memory cannot be an exact representation of reality. Through eyewitness interviews, one never gets a complete picture of the past. Rather, you get an insight into the way certain people remember events. From this, one can see which factors remained strong in their memory and which faded away.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Louis Frankenberg describes that he mixes memory with what he has read afterwards ○ <i>Link:</i> Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter Min. 41:20 – 41:55 ○ <i>Source:</i> Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte. Interview durchgeführt am 30.12.2022 von Helen Kaufmann
<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Zeitzeug*innen Interviews</p>

<p><i>your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target language)</i></p>	<p><i>Body:</i> Die Erinnerungen von Personen vermischen sich oft mit nachträglich erfahrenen Zusatzinformationen. Ausserdem standen die meisten Flüchtlinge in St. Gallen noch unter starkem Schock. Deswegen erinnerten sich nur die allerwenigsten an die Tage im Hadwig Schulhaus. Die Interviews mit den Flüchtlingen wurden in den 1990er-Jahren geführt, was eine erhebliche zeitliche Distanz zur Rettungsaktion darstellt. Die Jüdinnen und Juden hatten inzwischen vieles vergessen. Auf dem Rettungstransport waren grösstenteils ältere Menschen. Viele von ihnen waren zum Zeitpunkt der Interviews in den 1990er-Jahren bereits verstorben. Wir haben deswegen vor allem Zugang zu Erinnerungen von Personen, die auf dem Transport noch Kinder waren. Diese erlebten die Rettungsaktion aus einer spezifischen, kindlichen Perspektive. Die Schilderungen der Zeitzeug*innen ermöglichen einen Einblick in die Auswirkungen von zeitlicher Distanz und traumatischen Erlebnissen auf das Erinnerungsvermögen. Auf dem Foto, das 1945 aufgenommen wurde, ist Louis Frankenberg zu sehen, dessen Video zuvor gezeigt wurde.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto von Louis Frankenberg ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1WyX0bVfObXsiiNO5oMUkr-zQ2vBi3qiQ/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> CH-BAR E4264#1985/196#50441* Frankenberg, Lodewijk
<p>Segment (4) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Interviews with witnesses</p> <p><i>Body:</i> People’s memories often get mixed up with additional information they learned later. In addition, most of the refugees in St. Gallen were still in a state of shock. That is why only very few of them remembered their days in the Hadwig school. The interviews with the refugees were conducted in the 1990s, which represents a considerable temporal distance from the rescue operation. The Jews had forgotten a lot by then. Most of the people on the rescue transport were elderly. Many of them had already died by the time of the interviews in the 1990s. We therefore mainly have access to the memories of people who were still children on the transport. They experienced the rescue operation from a specific, childlike perspective. The descriptions of the witnesses provide insights into the effects of temporal distance and traumatic experiences on the ability to remember. The photo, taken in 1945, shows Louis Frankenberg, whose video was shown earlier.</p>

	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo of Louis Frankenberg ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1WyX0bVfObXsiiNO5oMUKr-zQ2vBi3qiQ/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> CH-BAR E4264#1985/196#50441* Frankenberg, Lodewijk
<p>Segment (5) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target Language)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Fotografien aus dem Hadwig Schulhaus</p> <p><i>Body:</i> Walter Scheiwiller, ein Fotograf, war im Hadwig Schulhaus, um Fotos von den Jüdinnen und Juden zu schiessen. Wir erhalten durch seine Fotos aber ebenfalls kein Abbild der Vergangenheit. Walter Scheiwiller versuchte die Kinder zum Lachen bringen oder die Situation anderswie zu beeinflussen, weshalb wir schwer rekonstruieren können, wie die Stimmung der Überlebenden im Hadwig tatsächlich war. Die beiden Personen auf dem Foto wirken vertraut und glücklich miteinander. Auch wenn es nicht mit Sicherheit rekonstruierbar ist, sollten die Fotos wahrscheinlich die Öffentlichkeit davon überzeugen, dass es den Jüdinnen und Juden unter den Nationalsozialisten nicht schlecht gegangen war und sie sich auch in St. Gallen wohlfühlten. Die Fotos dienten deswegen vermutlich als Teil der Täuschung, die die Nationalsozialisten geplant hatten. Trotzdem sind die Bilder interessante Quellen und geben uns Hinweise darauf, wie die Rettungsaktion damals öffentlich dargestellt wurde. Es ist deswegen wichtig, sowohl die Fotos als auch andere historische Quellen im Kontext ihrer Entstehung zu betrachten.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto, das von Walter Scheiwiller aufgenommen wurde ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/17Fti694NqEhoPMfO5fcJP4pVGcz6sCY5/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_17.tif
<p>Segment (5) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Photographs from the Hadwig School</p> <p><i>Body:</i> Walter Scheiwiller, a photographer, was at Hadwig School to take photos of the Jews. However, his photos do not give us a picture of the past either. Walter Scheiwiller tried to make the children laugh or influenced the situation otherwise, which is why we cannot reconstruct what the mood of the survivors at Hadwig was actually like. The two people in the photo seem</p>

	<p>familiar and happy with each other. Even if it cannot be reconstructed with certainty, the photos were probably intended to convince the public that things had not been bad for the Jews under the National Socialists and that they also felt comfortable in St. Gallen. The photos therefore probably served as part of the deception that the National Socialists had planned. Nevertheless, the photos are interesting sources and give us clues as to how the rescue operation was publicly portrayed at the time. It is therefore important to look at the photos, but also other historical sources, in the context of their creation.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo taken by Walter Scheiwiller ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/17Fti694NqEhoPMfO5fjcJP4pVGcz6sCY5/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_17.tif
<p>Segment (6) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target language)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Erinnerung</p> <p>Wir haben nun viel dazu erfahren, dass wir nur Erinnerungen und nicht exakte Abbilder der Vergangenheit erhalten können. Damit ihr nachvollziehen könnt, was damit genau gemeint ist, sollt ihr diese Schwierigkeit auf euer eigenes Leben beziehen.</p> <p>Type: <i>Question</i></p> <p>Fällt euch ein Beispiel aus eurem eigenen Leben ein, bei dem ihr persönliche Erinnerung mit nachträglichen Erzählungen, Fotos und Aufzeichnungen vermischt habt?</p>
<p>Segment (6) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Memory</p> <p>Now we have learned a lot about the fact that we can only receive memories and not exact images of the past. In order that you may understand exactly what is meant by this, you shall relate this difficulty to your own life.</p> <p>Type: <i>Question</i></p> <p>Can you think of an example from your own life where you have mixed personal memory with retrospective narratives, photos and records?</p>

Stop (4) Overview- Copy and paste this block for every stop.	
Header Asset (Provide the link to the image that represents this stop with a caption.) (Target Language & English)	<i>Description of Image (Internal for Reviewer) (Target language)</i> Momentan finden in der Aula Umbauarbeiten statt, weshalb zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal ein Foto aufgenommen werden muss. (English): At the moment there is reconstruction work going on in the aula, so another photo will have to be taken at a later date. <i>Link to the Image:</i> https://drive.google.com/file/d/1EJcPJ0QH59XIsF5ajyZiopc2jv5RADh/view?usp=sharing <i>Source of Image: (Target language):</i> Foto aufgenommen von Anna Voser (English): Picture taken by Anna Voser <i>Caption of Image to be published(optional)</i>
Stop (4) Title (Target Language)	Aula des Hadwig Schulhauses
Stop (4) Title (English)	Aula of the Hadwig School
Stop (4) Description (Recommended maximum 500 words) (Target Language)	Falls das Schulhaus geöffnet ist, könnt ihr euch in den obersten Stock begeben. Dort ist die Aula, in der die Flüchtlinge sich aufhalten konnten. Ist die Aula nicht besetzt? Dann könnt ihr hineingehen und schauen, ob ihr etwas von den Fotos wiedererkennt.
Stop (4) Description (Recommended maximum 500 words) (English)	If the school building is open, you can go to the top floor. There is the aula where the refugees could stay. Is the aula not occupied? Then you can go inside and see if you recognize something from the photos.
Stop (4) Address (Please provide the address and the latitude and longitude coordinates.)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Address: Notkerstrasse 27, 9000 St. Gallen ➤ Latitude: 47.43034814836514 ➤ Longitude: 9.382308224766094
Stop (4)- Segment (1-5) Information – Copy and paste this block for every segment within each stop.	
Header Asset(s) (Provide the link(s) for up to 3 images with captions (optional), OR one video, OR one 360 video.) (Target Language & English)	<i>Description of Asset(s):</i> Picture of the aula from 1945 <i>Link to the Asset(s):</i> https://drive.google.com/file/d/1gyOZ6_mPMPResSLFnu3NAX6b2sUsQYIQ/view?usp=sharing <i>Source of Asset(s):</i> Ringier Bilderdienst, Bild-Nummer RA1018551180 <i>Caption of Assets(s) to be published (optional)</i>
Segment (1) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.) (Target Language)	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: Text <p><i>Titel:</i> Transit-Flüchtlingspolitik</p> <p><i>Body:</i> Nach wenigen Tagen in St. Gallen wurden die Flüchtlinge auf verschiedene Lager in der Schweiz verteilt. Die Schweiz verfolgte das Ziel, die Aufenthaltsdauer aller Flüchtlinge im Land möglichst kurz zu halten. Deswegen wurden die Flüchtlinge häufig nach wenigen Monaten mit einem Transport in ein anderes Land geschickt. Diejenigen, die länger bleiben konnten, mussten alle paar Monate ihre Unterkunft wechseln und in ein</p>

	<p>anderes Lager umziehen. Dadurch war das Leben für die Flüchtlinge in der Schweiz sehr ungemütlich. Die Jüdinnen und Juden durften nicht ihr eigenes Geld kontrollieren. Die Schweizer Behörden verwalteten das Geld, was bedeutete, dass die Flüchtlinge vollständig von ihnen abhängig waren. Erst ab dem Jahr 1947 durften besonders alte und kranke Flüchtlinge dauerhaft in der Schweiz bleiben. Diese Bedingungen wurden von der Schweiz eingeführt, um die Flüchtlinge zu kontrollieren und ihren Aufenthalt in der Schweiz möglichst kurz zu halten.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Foto, gemacht von Walter Scheiwiller ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1VK2XQdAaB_WNzreof-z9R4Mey5WkT7zX/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_13.tif
<p>Segment (1) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Transit refugee policy</p> <p><i>Body:</i> After a few days in St. Gallen, the refugees were distributed to various camps in Switzerland. Switzerland pursued the goal of keeping the length of stay of all refugees in Switzerland as short as possible. Therefore, the refugees were often sent to another country with a transport after a few months. Those who could stay longer had to change their accommodation every few months and move to another camp. This made life very uncomfortable for the refugees in Switzerland. The Jews were not allowed to control their own money. The Swiss authorities managed the money, which meant that the refugees were completely dependent on them. It was not until 1947 that especially old and sick refugees were allowed to stay in Switzerland permanently. These conditions were introduced by Switzerland to control the refugees and to keep their stay in Switzerland as short as possible.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Image ○ <i>Description of Media Asset:</i> Photo by Walter Scheiwiller ○ <i>Link:</i> https://drive.google.com/file/d/1VK2XQdAaB_WNzreof-z9R4Mey5WkT7zX/view?usp=sharing ○ <i>Source:</i> StadtASG_PA_Scheiwiller_Walter_13.tif
<p>Segment (2) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Liesel Van Cleeff</p>

<p><i>combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(Target language)</i></p>	<p>Body: Liesel Van Cleeff wurde am 13. Januar 1931 in Rotterdam geboren. Dort genoss sie ein glückliches Familienleben mit ihren Eltern und ihrer Schwester. Sie wuchs nicht religiös auf. Während des Zweiten Weltkriegs besetzte Deutschland die Niederlande, was dazu führte, dass Liesel aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ihre Freund*innen nicht mehr treffen durfte. Ihre Schwester und sie mussten ihre Eltern verlassen, um bei befreundeten nicht-jüdischen Familien Unterschlupf zu finden. Da sie ständig in Gefahr war, von den Nationalsozialisten gefunden zu werden, wechselte sie häufig zu einer anderen Familie. 1944 wurde sie entdeckt und kam zunächst in ein Gefängnis in Rotterdam und anschliessend ins Konzentrationslager Westerbork. Im selben Jahr wurde sie von dort weiter nach Theresienstadt deportiert, wo sie bis zum Rettungstransport im Februar 1945 blieb. Sie kehrte zusammen mit ihrer Familie in die Niederlande zurück, bis sie schliesslich heiratete und mit ihrem Ehemann und ihrem Kind in die USA ausreiste, wo sie ein zweites Kind bekam. In den USA ging sie ihren Leidenschaften, der Kunst und der Musik, nach, bis sie 2019 starb.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Liesel Van Cleeff beschreibt, wie die Schweiz ihren Eltern die Einreise verbot, weil sie nicht selbst dafür zahlen konnten. ○ <i>Link:</i> Liesel Van Cleeff - Testimony VHA (usc.edu) Tape 3, min: 12:50 – 13:55 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (2) Content <i>(Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See IWalk Development Guidelines for more details.)</i></p> <p><i>(English)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p>Titel: Liesel Van Cleeff</p> <p>Body: Liesel Van Cleeff was born in Rotterdam on 13th January 1931. There she enjoyed a happy family life with her parents and sister. She grew up non-religious. During the Second World War, Germany occupied the Netherlands, which meant that Liesel was no longer allowed to meet her friends because of her Jewish background. She and her sister had to leave their parents and find shelter with non-Jewish friends. As she was in constant danger of being found by the National Socialists, she often moved to another family. In 1944, she was discovered and was first sent to a prison in Rotterdam and then to the Westerbork concentration camp. In the same year, she was deported from there on to Theresienstadt, where she remained until the rescue transport in February 1945. She returned to the Netherlands with her family until she finally got married and left for the USA with her husband and child, where she had a second child. In the USA she pursued her passions, art and music, until she died in 2019.</p>

	<p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Liesel Van Cleeff describes how Switzerland forbade her parents to enter Switzerland because they could not pay for it themselves. ○ <i>Link:</i> Liesel Van Cleeff - Testimony VHA (usc.edu) Tape 3, min: 12:50 – 13:55 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (3) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines for more details.</i>)</p> <p>(Target language)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Aufarbeitung der Flüchtlingspolitik</p> <p><i>Body:</i> Zwar ermöglichte die Schweiz den Jüdinnen und Juden, dass sie nach Ankunft des Rettungstransportes in Sicherheit in die Schweizer Flüchtlingslager gehen konnten. Dennoch war die Schweiz nicht am Wohlbefinden der Flüchtlinge interessiert. Ihr Hauptinteresse bestand darin, möglichst wenig finanzielle Mittel und Ressourcen für die Flüchtlinge aufzuwenden. Im Gegensatz zu den Teilnehmenden des Rettungstransports hatten andere Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg weniger Glück. Die Schweiz liess sie nicht einreisen, so dass viele von ihnen von den Nationalsozialisten getötet wurden. Lange Zeit wurde in der Schweiz nicht über die problematische Seite der Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg gesprochen. Erst seit den 1990er-Jahren tragen Forscher*innen intensiv dazu bei, ein umfassenderes Bild der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu zeichnen und auch die problematischen Aspekte der Flüchtlingspolitik anzusprechen.</p>
<p>Segment (3) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines for more details.</i>)</p> <p>(English)</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Reappraisal of the refugee policy</p> <p><i>Body:</i> Switzerland made it possible for Jews to go to the Swiss refugee camps in safety after the arrival of the rescue transport. Nevertheless, Switzerland was not interested in the well-being of the refugees. Its main interest was to spend as little financial means and resources as possible on the refugees. In contrast to the participants of the rescue transport, other refugees in the Second World War were less fortunate. Switzerland did not allow them to enter the country, so many of them were killed by the National Socialists. For a long time, the problematic side of refugee policy during the Second World War was not discussed in Switzerland. It is only since the 1990s that researchers have contributed intensively to providing a more comprehensive picture of Switzerland's role in the Second World War and also to addressing the problematic aspects of the refugee policy.</p>

<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(Target Language)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Herman Landau</p> <p><i>Body:</i> Zum Abschluss berichtet Herman Landau, weshalb er sich dazu entschied, seine Lebensgeschichte öffentlich zu erzählen. Herman Landau wurde am 19. September 1907 in Fürth im bayrischen Deutschland geboren. Er besuchte eine jüdische Schule. Nach Abschluss der Schulzeit arbeitete er als kaufmännischer Angestellter in einer Spielzeugexport Firma. Mit der Machtergreifung Hitlers musste er Deutschland verlassen und nach Polen gehen, da er die polnische Staatsbürgerschaft besass. 1939 kehrte er nach Deutschland zurück, um das Geschäft seines Vaters zu liquidieren. Von dort aus wollte er in die Schweiz fliehen, er wurde jedoch an der Grenze abgewiesen. Ihm gelang die Flucht nach Mailand, von wo aus er nach Belgien weiterreiste. Im August 1942 schmuggelte er sich erfolgreich in die Schweiz. Dort lebte er ein halbes Jahr in einem Internierungslager, bis er durch sein Engagement für Flüchtlingskinder das Lager verlassen und in Montreux leben konnte. Dort engagierte er sich mit seinem Cousin, Isaac Sternbuch und mit Recha Sternbuch gemeinsam für jüdische Flüchtlinge. Er blieb nach dem Krieg in der Schweiz, bis er sich 1951 dazu entschied, nach Kanada auszureisen, da er befürchtete, dass Russland ganz Europa erobern würde. Den Rest seines Lebens verbrachte er in Kanada.</p> <p>Schau dir nun den Ausschnitt aus dem Interview an.</p> <p>➤ Type: Media Asset</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Herman Landau beschreibt, weshalb er es wichtig findet, seine Lebensgeschichte zu erzählen. ○ <i>Link:</i> https://vha.usc.edu/testimony/54252?from=search&seg=60&mm=seg tape 2, min 42 :56 – min. 43 : 28 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (4) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p>(English)</p>	<p>➤ Type: Text</p> <p><i>Titel:</i> Herman Landau</p> <p><i>Body:</i> To conclude Herman Landau explains why he decided to tell his life story publicly. Herman Landau was born on 19 September 1907 in Fürth in Bavarian Germany. He attended a Jewish school. After finishing school, he worked as a commercial clerk in a toy export company. When Hitler came to power, he had to leave Germany and go to Poland, as he had Polish citizenship. In 1939 he returned to Germany to liquidate his</p>

	<p>father's business. From there he wanted to flee to Switzerland but was turned away at the border. He managed to escape to Milan, from where he travelled on to Belgium. In August 1942, he successfully smuggled himself into Switzerland. There he lived in an internment camp for half a year until his commitment to help refugee children enabled him to leave the camp and live in Montreux. There he became involved with his cousin Isaac Sternbuch and Recha Sternbuch in helping Jewish refugees. He stayed in Switzerland after the war until he decided to leave for Canada in 1951, fearing that Russia would conquer all of Europe. He spent the rest of his life in Canada.</p> <p>Watch the clip from the video now.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Media Asset</i> <ul style="list-style-type: none"> ○ <i>Media Type (Image or Video or Audio):</i> Video ○ <i>Description of Media Asset:</i> Herman Landau describes why he finds it important to tell his life story. ○ <i>Link:</i> https://vha.usc.edu/testimony/54252?from=search&seq=60&mm=seq_tape_2_min_42_56_min_43_28 ○ <i>Source:</i> Visual History Archive
<p>Segment (5) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p><i>(Target language)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Erinnerung an den Holocaust</p> <p><i>Body:</i> Ihr habt nun Einblicke in die Erinnerungen von verschiedenen Überlebenden des Holocausts erhalten. Der Holocaust ist etwas vom Schlimmsten, was in der Geschichte der Menschheit jemals geschehen ist. Es liegt in unser aller Hand, dafür zu sorgen, dass dergleichen niemals wieder geschehen kann.</p> <p>Type Question</p> <p>Beschreibt in euren eigenen Worten: Weshalb findet ihr es wichtig, an den Holocaust zu erinnern?</p>
<p>Segment (5) Content (Provide the details for this segment, matching the sequence to your desired segment type combination(s). See <i>IWalk Development Guidelines</i> for more details.)</p> <p><i>(English)</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Type: <i>Text</i> <p><i>Titel:</i> Remembering the Holocaust</p> <p><i>Body:</i> You have now been given insights into the memories of various Holocaust survivors. The Holocaust is one of the worst things that ever happened in human history. It is up to all of us to ensure that it never happens again.</p> <p>Type Question</p> <p>Describe in your own words:</p>

	Why do you think it is important to remember the Holocaust?
--	---

IWalk Conclusion	
Conclusion text <i>(Target Language)</i>	Wir sind nun am Ende der gemeinsamen Reise angekommen. Von verschiedenen Teilnehmer*innen des Transports habt ihr einen Einblick in ihre Erinnerungen erhalten. Ihnen allen ist wichtig, dass die Erinnerung an den Holocaust niemals verloren geht. Dadurch können wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und uns dafür einsetzen, dass sich die Schrecken des Holocausts niemals wiederholen werden. Wir alle können einen Beitrag dazu leisten, indem wir Toleranz, Respekt und Mitgefühl fördern und uns aktiv für eine gerechte Gesellschaft einsetzen.
Conclusion text <i>(English)</i>	We have now reached the end of our journey together. You have received an insight into their memories from various participants of the transport. It is important to all of them that we will never forget the Holocaust. In this way, we can learn from the mistakes of the past and work to ensure that the horrors of the Holocaust are never repeated. We can all contribute to this by promoting tolerance, respect and compassion and by actively working for a just society.

B. Transkriptionen

Gutta Sternbuch, Transkription

[Gutta Sternbuch - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) *Tape 6, min 28:50 – 30:13*

(28:50) Also Recha Sternbuch gehört zu den wahrscheinlich zu den grössten Persönlichkeiten der Shoa. Das war die Frau, die nicht leider nicht so viel erreichte, aber die ihre Kräfte eingesetzt hat, ihre ganze Intelligenz vor allem ihren Einsatz zur Rettung der Leute. Dabei war sie eine Schweizerin, hat gewohnt in der Schweiz hat eigentlich wenig bekommen persönlich aber ihre Motivation lag viel tiefer und sie hat ihr ganzes Familienleben, ihr sonst Leben, hat sie auf die Seite gestellt und hat sich nur der Rettung der Juden zuerst natürlich den von denen die Rettung der Juden die über die Grenze kamen, angefangen hat es mit den Grenzgänger, wo die Schweizer dauernd zurückgeschickt haben, da kommt die Geschichte Grüninger, sie war mit Grüninger sehr befreundet und die haben zusammengearbeitet sozusagen.
(30:13)

Gutta Sternbuch, transcription

(28:50) Recha Sternbuch is probably one of the greatest personalities of the Shoah. This was the woman who unfortunately didn't achieve so much, but who used all her strength, all her intelligence, and above all her commitment to save people. She was Swiss, she lived in Switzerland, she didn't really gain much personally, but her motivation was much deeper and she put her whole family life, her other life, to one side and only dedicated herself to the rescue of the Jews, first of all, of course, the rescue of the Jews who came over the border, it started with the border crossers, where the Swiss constantly sent them back,

there comes the story of Grüninger, she was very friendly with Grüninger and they worked together, so to speak. (30:13)

Petr Fiala, Transkription 1

[Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) Tape 4, min: 13:07 – 20:40

(15.25) I skipped one thing, 6000 people was called to this place. Now over there we had to fill in some form. The form contained our health and who we are, our family relations in Theresienstadt. How many people has our family abroad, in other countries. And the last question was would you like to attend this transport, would you like to come with this transport or not. Something unusually, nobody has seen a question, if somebody wants to go on the transport or not. This was not seen before never, never. And at this point, my mother, my sister, and I had this conference and this talk. It was a very dangerous decision, because it could have ended our life. But from all this which we have seen, from all those signs and what we have heard from all those rumours, we decided that we will go. (16.37)

(16:37) I intervene again just for my (incomprehensible). When you had to make this decision with your mother and your sister, was that train already in Theresienstadt with the passenger cars?

So far I remember, yes, because that was one of the considerations. (17:00)

(17:00) than we decided that we will say yes to this question and we did so. And we went, we left. Now the next day we was again surrounded, I mean we was again called to some other place, to the so called commandatur, which was the place where the SS was the king of the place. Now we found out that out of those 6000 people about 3000 wrote no, we don't want and 3000 wrote yes, we want. Now those 3000 who declined it, nothing more happened, and those 3000 who told that yes we would go, was called to this commandatur. And we had in groups, in family groups to present our self to the SS. There was a commission of I don't know, 5, 6, 7 SS and we had to march in front of them and they asked different questions. They asked what is our age, what we know, what knowledge we have, profession knowledge, they asked us, if we have relatives over seas and that was about all. Now later on, after the war, I have to skip a little bit, I will return again, after the war we found out, that they were really selecting the people for this transport and their criteria was first that people are coming possibly in complete families. My father and my mother was divorced and that didn't interesse them, we were a 3 head family. We were looking reasonably good, we was not under nourished, we was not looking ill, we didn't have nobody overseas or abroad and we apparently passed the criterium, this we found out only afterwards.

Now out of those 3000 people they selected 1200 people. And again we went home, nobody knew something, what would happen and the next day we received an invitation to come, 1200 people received the invitation, to appear on this station of course to some office, where they gave us the passport, the special passport, some [incomprehensible]. We will see it later. They asked us to sign it, where I was a child and my sister was a child, then my mother signed instead us and then they told us, we can come with our belonging, 10 kg. belonging. (20:38)

Petr Fiala, Transkription

(15.25) Ich habe eine Sache ausgelassen, 6000 Menschen wurden zu diesem Ort gerufen. Nun mussten wir dort ein Formular ausfüllen. Das Formular enthielt eine Frage zu unserer Gesundheit und wer wir sind, unsere Familienbeziehungen in Theresienstadt. Wie viele Familienmitglieder in anderen Ländern sind. Und die letzte Frage war, ob sie an diesem Transport teilnehmen möchten, ob sie mit diesem Transport kommen möchten oder nicht. Etwas Ungewöhnliches, niemand hat eine Frage gesehen, ob jemand mit dem Transport mitfahren möchte oder nicht. Das gab es noch nie, noch nie. Und an diesem Punkt hatten meine Mutter, meine Schwester und ich diese Konferenz und dieses Gespräch. Es war eine sehr gefährliche Entscheidung, denn sie hätte unser Leben beenden können. Aber nach all dem, was wir gesehen haben, nach all den Zeichen und Gerüchten, die wir gehört haben, haben wir beschlossen, dass wir gehen werden. (16.37)

(16:37) Ich greife noch einmal ein, nur zu meiner (unverständlich). Als Sie diese Entscheidung mit Ihrer Mutter und Ihrer Schwester treffen mussten, war der Zug mit den Waggons schon in Theresienstadt?

Soweit ich mich erinnere, ja, denn das war eine der Überlegungen. (17:00)

(17:00) dann haben wir beschlossen, dass wir diese Frage bejahen und das haben wir getan. Und wir gingen, wir gingen fort. Am nächsten Tag waren wir wieder umzingelt, ich meine, wir wurden wieder an einen anderen Ort gerufen, in die so genannte Kommandatur, wo die SS der König des Ortes war. Nun fanden wir heraus, dass von diesen 6000 Menschen etwa 3000 «Nein, wir wollen nicht» und 3000 «Ja, wir wollen» schrieben. Nun, die 3000, die abgelehnt haben, da ist nichts mehr passiert, und die 3000, die gesagt haben, ja, wir wollen gehen, wurden zu dieser Kommandatur gerufen. Und wir mussten in Gruppen, in Familiengruppen, uns der SS vorstellen. Es gab eine Kommission von ich weiß nicht, 5, 6, 7 SS und wir mussten vor ihnen marschieren und sie stellten verschiedene Fragen. Sie fragten, wie alt wir sind, was wir wissen, welche Kenntnisse wir haben, Berufskennntnisse, sie fragten uns, ob wir Verwandte in Übersee haben und das war alles. Später, nach dem Krieg, ich muss ein wenig ausholen, ich komme wieder zurück, nach dem Krieg fanden wir heraus, dass sie wirklich die Leute für diesen Transport auswählten und ihre Kriterien waren zunächst, dass die Leute möglichst in kompletten Familien kommen. Mein Vater und meine Mutter waren geschieden und das interessierte sie nicht, wir waren eine dreiköpfige Familie. Wir sahen einigermaßen gut aus, wir waren nicht unterernährt, wir sahen nicht krank aus, wir hatten niemanden in Übersee oder im Ausland und wir bestanden offensichtlich das Kriterium, das fanden wir erst hinterher heraus.

Von diesen 3000 Leuten wurden 1200 ausgewählt. Und wieder gingen wir nach Hause, keiner wusste etwas, was passieren würde und am nächsten Tag bekamen wir eine Einladung, 1200 Leute bekamen die Einladung, auf dieser Station zu erscheinen, natürlich zu irgendeinem Büro, wo sie uns den Pass gaben, den speziellen Pass, irgendein [unverständlich]. Wir werden ihn später sehen. Sie haben uns gebeten zu unterschreiben, wo ich ein Kind war und meine Schwester war ein Kind, dann hat meine

Mutter an unserer Stelle unterschrieben und dann haben sie uns gesagt, wir können mit unseren Sachen kommen, 10 kg Sachen. (20:38)

Fritzi Spitzer, Transkription

[Fritzi Spitzer - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) *Tape 4, min 24:46 - 29:01*

(24:46) Bin ich zu meinen Eltern. Sind wir rasch in die Schleuse, Abgangsschleuse. In der Abgangsschleuse haben wir jede 2 Leib Brot bekommen, Konfitüre, Vitamine ich weiss nicht was alles, und das dürfen wir nicht anrühren, so müssen wir in die Schweiz kommen. Haben wir alles in die Tasche gesteckt und so sind wir dann weggegangen. Meine Nummer war dann ganz anders als meine Eltern, weil das war zu einer anderen Zeit geschrieben. Ich bin dann in den Zug gekommen, das war ein normaler Zug mit Holländern zusammen. Alle Wagons geschlossen wieder und die Fahrt hat, ja 2 Tage gedauert. Wir sind von Theresienstadt über Karlsbad, über Nürnberg, südlich bis zum Bodensee und es war schon Nacht. Und da sehen wir von Weitem Lichter, also wir müssen an der Schweizer Grenze sein, weil in Deutschland hat es kein Licht gegeben, da war die Verdunklung. Also glücklich glücklich und auf einmal ist der Zug stehen geblieben und nicht mehr weitergefahren. Eine ganze Nacht stehengeblieben. Was denkt man sich da? Da kommen die Sachen die man gewusst hat. Entweder es wird Giftgas in die Züge eingeleitet und alle sind tot im Zug oder sie müssen alle aussteigen und sie werden mit dem Maschinengewehr abgemäht, das haben sie auch gemacht, nicht. Das hat man alles gewusst. Und wir sind da und haben einfach gewartet, was kommt jetzt, der Zug geht nicht weiter. Aber auch diese Nacht ist vergangen und am Morgen ist der Zug weitergefahren. Über Lingerzipfel nach Friedrichshafen und nach Kreuzlingen, da waren wir in der Schweiz. (26:58)

(27:05) Und in Kreuzlingen. Wir kommen in die Station und sehen dort ein Haufen Leute stehen, Menschen, wir haben nicht gewusst was das ist. Da stehen so viele Menschen und der Zug ist nicht weitergefahren, die SS ist ausgestiegen. Ja zuerst hat man einen Befehl durchgegeben, wenn von den Männer jemand Rasierzeugs hat, soll er sich rasieren, die Frauen wenn sie Lippenstift haben sollen sie die Lippen schminken, wir haben das alles nicht gehabt. Also das war der Befehl. Und dann haben wir gesehen da waren die Schweizer Offiziere da und die SS haben mit ihnen gesprochen und dann haben sie Listen übergebene, das waren wahrscheinlich wir, das war die offizielle Übergabe und ich bin beim Fenster gestanden und man soll es nicht glauben, ein SS Mann hat mir so gemacht. Also lauter unmögliche Sachen passieren in solchen Jahren. Ja dann sind wir nach einem längeren Aufenthalt, ja moment! Dann auf einmal diese Menge die da gestanden sind, wo wir nicht gewusst haben, was sie dort machen, die haben auf uns gewartet! Es war bekannt, dass dieser Transport ankommt. Die sind an den Zug gekommen mit Wäschekörben und weiss ich was allem voll, da waren Äpfel drin, da waren Zigaretten drin und alle haben so freundlich gelacht, die Fenster haben wir aufmachen dürfen und die haben das hinein gereicht, also wir waren im Schlaraffenland, dass das passiert, dass uns Leute was bringen. Und als der Korb leer war, sind sie weggelaufen, sind wieder mit vollen Körben gekommen. Ein Wunder (29:01)

Fritzi Spitzer, transcription

(24:46) I went to my parents. We quickly went into the lock, the departure lock. At the exit gate we were each given two loaves of bread, jam, vitamins, I don't know what all, and we weren't allowed to touch them, so we had to get to Switzerland. We put it all in our bags and that's how we left. My number was completely different from my parents', because it was written at a different time. Then I got on the train, which was a normal train together with Dutch people. All the carriages were closed again and the journey lasted two days. We went from Theresienstadt via Karlsbad, via Nuremberg, south to Lake Constance and it was already night. And there we see lights from afar, so we must be at the Swiss border, because in Germany there was no light, there was blackout. So we were happy and all of a sudden the train stopped and didn't go any further. Stopped for a whole night. What do you think? Here you remember the informations you knew. Either poison gas is introduced into the trains and everyone is dead on the train or they all have to get off and they are mowed down with the machine gun, that's what they did, right? They knew all that. And we are there and just waited, what's coming now, the train doesn't go on. But that night also passed and in the morning the train went on. Via Lingerzipfel to Friedrichshafen and to Kreuzlingen, there we were in Switzerland. (*Min 26:58*)

(27:05) And in Kreuzlingen. We get to the station and see a bunch of people standing there, people, we didn't know what they were. There were so many people standing there and the train didn't move on, the SS got off. First they gave an order, if any of the men had shaving equipment they were to shave, if any of the women had lipstick they were to put make-up on their lips, we didn't have any of that. So that was the order. And then we saw that the Swiss officers were there and the SS were talking to them and then they handed over lists, that was probably us, that was the official handover and I was standing by the window and you wouldn't believe it, an SS man did this to me. So all sorts of impossible things happen in those years. Yes, then after a longer stay, yes, just a moment! Then all of a sudden this crowd was standing there, where we didn't know what they were doing, waiting for us! It was known that this transport was coming. They came to the train with baskets of laundry and I don't know what else, there were apples in them, there were cigarettes in them and everyone laughed so friendly, we were allowed to open the windows and they handed it in, so we were in a land of milk and honey, that this would happen, that people would bring us something. And when the basket was empty, they ran away and came back with full baskets. A miracle (*29:01*)

Petr Fiala, Transkription 2

[Petr Fiala - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) *Tape 4, min 26:18 – 28:23*

(26:18) We have continued in our journey. And suddenly we have, we were crammed in this compartment in this train compartment. And I think we was 4, 5, 6 children in this compartment. And the SS was going all around, was looking inside, not only in our compartment, they were going threw the train and looking what is going on. And one of the SS opened the door and told you children go in

the other compartment, it is the first compartment in this train and you make yourself comfortable. This was the compartment where the SS was sitting before. They emptied it and let us sit over there. They made place for us, so that we are not crammed in one play. I've seen they obtained some cushions, they made us the trip comfortable from there on. It was only a few hours until the end of the journey, but they did it, we were really amazed. Then at another instant, as we was staying in some station they gave us instructions to tear off the star and to take it away. And ladies hat to put lipstick on their lips. Nobody had lipstick but that was the order which was unbelievable, that was really unbelievable. We started to believe, that we are going to Switzerland (28:23)

Petr Fiala, Transkription

(26:18) Wir haben unsere Reise fortgesetzt. Und plötzlich waren wir in diesem Abteil in diesem Zugabteil eingepfercht. Und ich glaube, wir waren 4, 5, 6 Kinder in diesem Abteil. Und die SS ging überall herum, schaute hinein, nicht nur in unser Abteil, sie gingen durch den Zug und schauten, was los war. Einer der SS öffnete die Tür und sagte: «Ihr Kinder, geht in das andere Abteil, es ist das erste Abteil in diesem Zug, und macht es euch bequem. Das war das Abteil, in dem die SS vorher gesessen hat. Sie leerten es und ließen uns dort drüben sitzen. Sie haben Platz für uns gemacht, damit wir nicht in einem Stück eingepfercht sind. Ich habe gesehen, dass sie ein paar Kissen besorgt haben, sie haben uns die Fahrt von da an bequem gemacht. Es waren nur noch ein paar Stunden bis zum Ende der Reise, aber sie haben es geschafft, wir waren wirklich erstaunt. In einem anderen Moment, als wir in einem Bahnhof übernachteten, gaben sie uns die Anweisung, den Stern abzureißen und mitzunehmen. Und die Damen mussten sich Lippenstift auf die Lippen schmieren. Niemand hatte Lippenstift, aber das war der Befehl, das war unglaublich, das war wirklich unglaublich. Wir glaubten langsam, dass wir tatsächlich in die Schweiz gehen. (28:23)

Louis Frankenberg, Transkription 1

Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter min 11:22 – 13:11

(11:22) Und wir sind gottseidank mit 1200 anderen Leuten, ich glaub die meisten waren Juden aber genau weiss ich nicht, nach der Schweiz gekommen und das war erst hier in St. Gallen. Ja das war St. Gallen. Aber niemand wusste, ob wir wirklich hierher kommen sollten. Die meisten haben gesagt, nein wir wollen nicht mit diesen Zug. Aber diese Tante und Onkel wie ich denen genannt habe, haben gesagt, wir gehen und ich bin mitgekommen. So kamen wir nach der Schweiz. Erst St. Gallen paar Tage, wo ich von der ersten Stock nach unten sprungen ins Heu, das ist eine ganz feste Erinnerung und auch dass wir Kinder gingen nach eine Fabrik, Zuckerfabrik und alles was aus Zucker gemacht war konnten wir irgendwo finden was da übrig geblieben ist. Und das war für uns Kinder, die schon lange kein Zucker oder Schokolade gehabt haben, das beste Essen. Ja da gingen wir in Gruppen dahin um das zu schmecken, das was da übrig geblieben war. Das ist eine sehr strenge Erinnerung von mir. (13:11)

Louis Frankenberg, transcription

(11:22) And thank God we came to Switzerland with 1,200 other people, I think most of them were Jews but I don't know exactly, and that was only here in St. Gallen. Yes, that was St. Gallen. But nobody knew whether we should really come here. Most of them said, no, we don't want to come on this train. But these aunts and uncles, as I called them, said we were going and I came along. That's how we got to Switzerland. Only a few days in St. Gallen, where I jumped down from the first floor into the hay, that is a very firm memory and also that we children went to a factory, a sugar factory and we could find everything that was made out of sugar, that was left there. And that was the best food for us children who hadn't had sugar or chocolate for a long time. Yes, we went there in groups to taste what was left over. That is a very strong memory of mine. (13:11)

Louis Frankenberg, Transkription 2

Dropbox – Final – Machen Sie sich das Leben leichter min. 41:20 – 41:56

(41:20) Erinnern Sie sich noch daran, in Theresienstadt, wie sie von diesem Zug in die Schweiz, jetzt geht es wieder um den Zug, der Sie in die Schweiz gebracht hat, erinnern Sie sich noch daran, wie sie davon erfahren haben, dass es so einen Zug oder einen Transport gibt?

Ja, da kann ich etwas sagen, aber ich glaube es ist mehr was ich gelesen habe, als was ich selber in meinem Kopf hatte. Beide zusammengebracht habe und so eine Geschichte davon machen konnte. (41:56)

Louis Frankenberg, transcription

(41:20) Do you remember, in Theresienstadt, how you were told about this train to Switzerland, now it's about the train that brought you to Switzerland again, do you remember how you found out that there was such a train or a transport?

Yes, I can say something, but I think it's more what I read than what I had in my head. I put the two together and was able to make a story out of it. (41:56)

Liesel Van Cleeff, Transkription

[Liesel Van Cleeff - Testimony | VHA \(usc.edu\)](#) Tape 3, min 12:50 – 13:55

(12:50) That my parents were were frantic, where are our children? And they found out we were in Switzerland. I think they found out through some friends of mine in London or through the Red Cross. And then my parents just were able to come, right after the war, to Switzerland with a train to see us, to see me. And the Swiss didn't let them in because they didn't have money and they didn't have a sponsor. And so they had to make sure and convince the Swiss customs that really, I was very ill and that they wanted to see me. And through some distant relative of my father, they were able to – who sponsored my parents – to come into the country. Switzerland was overloaded with many, many refugees for years. And you know, one case after another. And so that's how we got back together again. (13:55)

Liesel Van Cleeff, Transkription

(12:50) Meine Eltern waren verzweifelt: Wo sind unsere Kinder? Und sie fanden heraus, dass wir in der Schweiz waren. Ich glaube, sie erfuhren es durch einige Freunde von mir in London oder durch das Rote Kreuz. Und dann konnten meine Eltern direkt nach dem Krieg mit einem Zug in die Schweiz kommen, um uns zu sehen, um mich zu sehen. Und die Schweizer haben sie nicht reingelassen, weil sie kein Geld hatten und keinen Sponsor hatten. Also mussten sie sich vergewissern und den Schweizer Zoll davon überzeugen, dass ich wirklich sehr krank war und dass sie mich sehen wollten. Und durch einen entfernten Verwandten meines Vaters konnten sie - die meine Eltern sponserten - ins Land kommen. Die Schweiz war jahrelang mit vielen, vielen Flüchtlingen überlastet. Und Sie wissen ja, ein Fall nach dem anderen. Und so kamen wir wieder zusammen. (13:55)

Herman Landau, Transkription

Herman Landau - Testimony | VHA (usc.edu), Tape 2, min 42:56 – 43:28

(42:56) Why did you decide to tell you're story?

Because, I said it before, I wanted that everybody knows what was going on. Some people don't talk, I don't understand it. The history should be known to everybody after us. Otherwise, as I said, it can happen again. But if the facts are known, the chances that it happens again are much smaller. (43:28)

Herman Landau, Transkription

(42:56) Warum haben Sie beschlossen, Ihre Geschichte zu erzählen?

Weil ich, wie ich schon sagte, wollte, dass alle wissen, was passiert ist. Manche Leute reden nicht, ich verstehe das nicht. Die Geschichte sollte jedem, der nach uns lebt, bekannt sein. Sonst kann es, wie ich schon sagte, wieder passieren. Aber wenn die Fakten bekannt sind, ist die Wahrscheinlichkeit, dass es wieder passiert, viel geringer. (43:28)

Eigenständigkeitserklärung für BA-/MA-Arbeiten

Hiermit versichere ich,

Voser
Name

Anna
Vorname

17-728-262
Matrikelnummer

dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in die Schweiz geht, es ist zu fantastisch“ - Entwicklung eines Walks für die Stadt St.Gallen über die Rettungsaktion 'Zug in die Freiheit'

selbständig und ohne unzulässige fremde Hilfe verfasst habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich kenntlich gemacht und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Zudem erkläre ich, dass ich die Regeln bezüglich des wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten habe und die Arbeit nicht bereits in gleicher oder ähnlicher Form eingereicht wurde.

Mit meiner Unterschrift bestätige ich zudem, dass meine Arbeit in der Papierfassung textidentisch ist mit der digitalen Version und erkläre mich einverstanden, dass meine Arbeit mit elektronischen Hilfsmitteln überprüft werden kann.

30.6.23.
Datum

A [Signature]
Unterschrift

Einverständniserklärung zur internen Publikation der Arbeit

Die PH Luzern möchte ihren Studierenden und Dozierenden ausgewählte Arbeiten zur Ansicht in Moodle zur Verfügung stellen. Dafür benötigt sie das Einverständnis der Autorinnen und Autoren.

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass Studierende und Dozierende Einsicht in meine Arbeit nehmen können.

Ja Nein

30.6.23.
Datum

A [Signature]
Unterschrift